Projektbericht

Research Report

Studierende im Doktorat

Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015

Iris Schwarzenbacher
Julia Brenner
David Binder
Andrea Kulhanek
Bianca Thaler
Martin Unger

INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

Projektbericht

Research Report

Studierende im Doktorat

Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015

Iris Schwarzenbacher
Julia Brenner
David Binder
Andrea Kulhanek
Bianca Thaler
Martin Unger

Unter Mitarbeit von:
Julia Litofcenko

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW)

September 2016

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

Contact:

Sarah Zaussinger
☎: +43/1/599 91-158
email: zaussing@ihs.ac.at

http://www.ihs.ac.at/her

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

1. Population der Doktoratsstudierenden 8

1.1 Entwicklung der Studierendenzahlen in Doktoratsstudien 10
1.2 Geschlecht und Alter 13
1.3 Bildungsin-/ausländerInnen 16
1.4 Schulische Vorbildung 20
1.5 Soziale und regionale Herkunft von Doktoratsstudierenden 22
1.6 Wege ins Doktoratsstudium und Studienverläufe 24
1.7 Typologie der Studierenden im Doktorat 31

2. Lebens- und Studiensituation von Doktoratsstudierenden 36

2.1 Studiensituation von Doktoratsstudierenden 38
2.1.1 Zeitbudget 38
2.1.2 Studienfortschritt 39
2.1.3 Stressfaktoren und psychische Beschwerden 41
2.2 Lebenssituation von Doktoratsstudierenden 43
2.2.1 Wohnsituation 43
2.2.2 Erwerbstätigkeit 43
2.2.3 Beihilfenbezug 46
2.2.4 Finanzielle Situation 49

3. Nähere Analyse der Situation von Doktoratsstudierenden 60

3.1 Gründe für die Aufnahme des Doktoratsstudiums 62
3.2 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums 68
3.3 Finanzielle Schwierigkeiten 73
3.4 Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium 76
3.5 Beschäftigung an der Universität 79
3.6 Rolle von Auslandsaufenthalten 84
3.7 Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt 89

4. Mit eigenen Worten: Anmerkungen von Doktoratsstudierenden in offener Form 95

4.1 Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium 95
4.2 Finanzielle Situation 96

5. Zusammenfassung.....98

Literatur 103

Glossar 105

Einleitung

Seit den 1970er Jahren werden in Österreich Studierenden-Sozialerhebungen durchgeführt. Da im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 auch Studierende an Privatuniversitäten befragt wurden, umfasst die aktuelle Erhebung somit erstmals alle ordentlichen Studierenden in Österreich. An der im Sommersemester 2015 durchgeführten Online-Befragung haben sich mehr als 47.000 Studierende an öffentlichen und privaten Universitäten, Fachhochschulen sowie Pädagogischen Hochschulen beteiligt. Näheres zur Durchführung der Befragung findet sich im methodischen Anhang in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (vgl. Zaussinger et al. 2016b).

Dieser Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 beleuchtet die soziale Situation von Studierenden, die ein Doktorats-/PhD-Studium an einer öffentlichen oder privaten Universität in Österreich verfolgen, wobei die Auswertungen auf den Angaben von 2.610 DoktorandInnen beruhen. Den Einstieg stellt eine Beschreibung der Studierendenpopulation dar, die sich sowohl auf amtliche Daten der Hochschulstatistik als auch auf die Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung bezieht. Die entsprechende Datenquelle ist dabei jeweils gekennzeichnet. Darüber hinaus werden ein Überblick über die Lebens- und Studiensituation von DissertantInnen sowie einige nähere Analysen zu ausgewählten Themenbereichen geboten. Abschließend werden offene Anmerkungen von Doktoratsstudierenden zu ihrer individuellen Situation dargestellt.

Die Situation von DissertantInnen hängt stark von den Rahmenbedingungen der Dissertation ab. Daher unterscheidet der vorliegende Bericht zwischen drei Typen von DoktorandInnen, nämlich:

- Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen;
- Studierende, deren Dissertation großteils über ein Stipendium finanziert ist;
- Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen.

Wann immer analytisch angebracht, wird die Situation von Doktoratsstudierenden mit der von Studierenden in Studien vor einem Doktorat verglichen. Für diesen Vergleich werden lediglich die Angaben von Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden an öffentlichen und privaten Universitäten herangezogen, nicht jedoch von Studierenden an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Diese Einschränkung erfolgt aufgrund einer besseren Vergleichbarkeit mit Studierenden im Doktoratsstudium, das lediglich im Universitätssektor studiert werden kann.

Bei der Analyse der Ergebnisse ist zu beachten, dass Angaben, die von weniger als 30 Befragten stammen, nicht ausgewiesen werden und entsprechende Zellen mit "n.a." für "nicht ausgewiesen" gekennzeichnet sind. Außerdem wurden alle Ergebnisse auf statistische Signifikanz (Irrtumswahrscheinlichkeit p=0,05) getestet. Statistisch nicht signifikante Ergebnisse gelten nur für die vorliegende Datengesamtheit und können nicht als Grundlage für inferenzstatistische Schlüsse auf die Gesamtheit aller Studierenden herangezogen werden, und sind somit nicht verallgemeinerbar. Daher werden im vorliegenden Bericht nur jene Ergebnisse interpretiert, die statistisch signifikant sind. Durch diese methodischen Entscheidungen wird die Anonymität der Befragten gewährleistet und eine Fehlinterpretation zufällig entstandener Zusammenhänge vermieden.

1. Population der Doktoratsstudierenden

Zentrale Ergebnisse

- Im Sommersemester 2015 belegten etwa 25.200 Studierende ein Doktoratsstudium – knapp 24.100 davon an einer öffentlichen wissenschaftlichen Universität (96%), 770 an einer öffentlichen künstlerischen Universität (3,1%) und 350 an einer Privatuniversität (1,4%).

- Seit 2011/12 beginnen pro Studienjahr zwischen 4.400 und 4.800 Personen erstmalig ein Doktorat, abgeschlossen werden jährlich zwischen 2.100 und 2.400 Doktoratsstudien. In einem Zeitraum von 12 Jahren haben 45% der DoktoratsanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 ihr Studium abgeschlossen, die meisten davon zwischen dem 4. und 9. Semester.

- Jeweils ein Viertel der belegten Doktoratsstudien sind geistes- und kulturwissenschaftliche (26%) oder ingenieurwissenschaftliche Studien (23%) an öffentlichen Universitäten.

- Die Übertrittsquote von Master-/Diplomstudien ins Doktorat ist unter Frauen deutlich niedriger als unter Männern (13% vs. 21%). Mit 46,5% sind Frauen im Doktorat in der Minderheit.

- Doktoratsstudierende werden im Schnitt älter: War 2002/03 nur ein Viertel der Doktoratsstudierenden älter als 35 Jahre, war es im Wintersemester 2014/15 bereits ein Drittel.

- Der Anteil der BildungsausländerInnen ist mit 31% unter Doktoratsstudierenden eindeutig höher als unter Bachelor-, Diplom- und Masterstudierenden an Universitäten (23%). Etwa zwei Drittel der 2014/15 ein Doktoratsstudium beginnenden BildungsausländerInnen haben die Studienberechtigung für das Doktorat im Ausland erworben.

- Hinsichtlich der Übertritte ins Doktorat zeigt sich: 71% der AnfängerInnen absolvierten zuvor ein Studium an einer österr. Universität, 25% im Ausland und 4% an einer österr. FH.

- 6% der BildungsinländerInnen im Doktorat haben Migrationshintergrund. Im Vergleich zu Studien vor einem Doktorat sind DissertantInnen zweiter Zuwanderungsgeneration deutlich seltener vertreten (3,4% vs. 1,1%), Studierende erster Generation hingegen etwas häufiger.

- StudienanfängerInnen mit österreichischer Hochschulzugangsberechtigung verfügen im Doktorat deutlich häufiger über eine AHS-Matura als im Bachelor-, Master- oder Diplomstudium an Universitäten (66% vs. 54%).

- Doktoratsstudierende sind häufiger aus hoher sozialer Schicht als Universitätsstudierende in Bachelor-, Master- und Diplom-Studien (23% vs. 20%). Seit 2011 wuchs der Anteil der Doktoratsstudierenden aus hoher Schicht, der Anteil aus niedriger Schicht sank gleichzeitig.

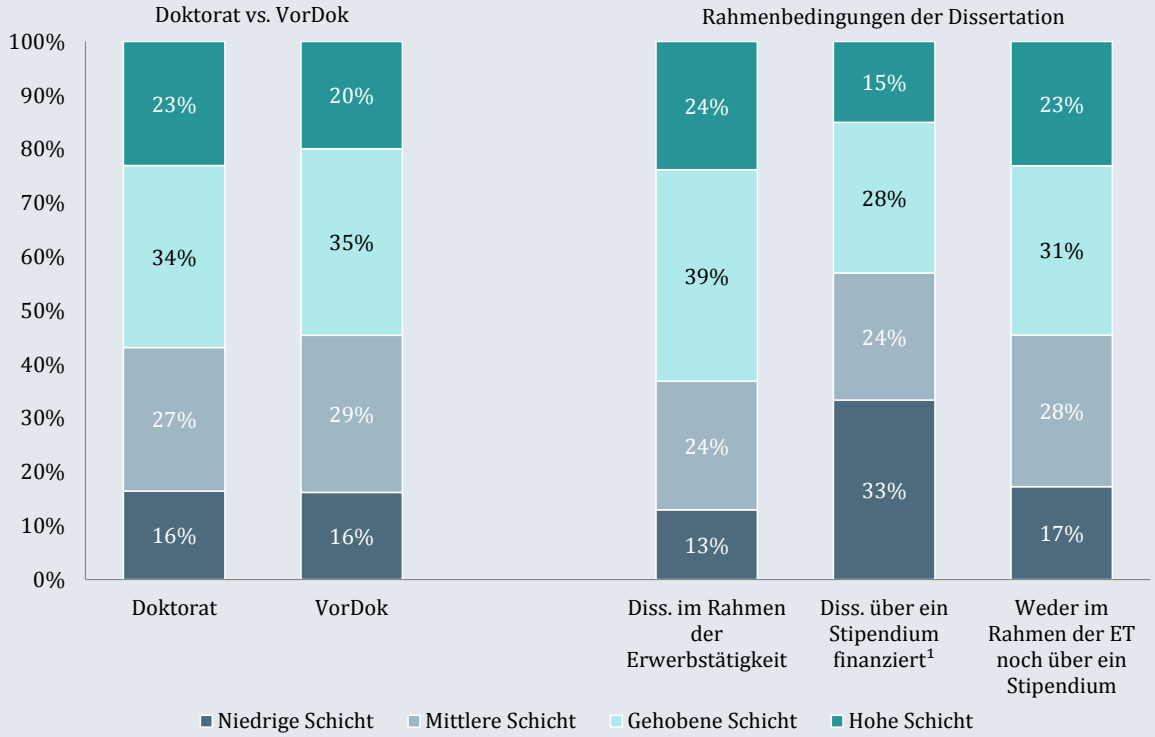
- Die Situation von Doktoratsstudierenden hängt stark von den Rahmenbedingungen ab: Etwa 30% der DissertantInnen verfassen ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit und 5% sind großteils über ein Stipendium finanziert. Die größte Gruppe bilden aber jene, die ihr Doktoratsstudium unabhängig von ihren beruflichen Tätigkeiten bzw. ohne spezielle Förderung betreiben (65%).

Tabelle 1: Geschlecht, BildungsausländerInnen-Anteil und Alter der Studierenden sowie Alter der StudienanfängerInnen in Doktoratsstudien nach Sektor und Studiengruppe

			Anzahl	Anteil	Frauen-anteil	Bildungs-ausl.anteil	Ø Alter	Ø Alter Anfäng.
Studier-ende		Gesamt	25.231	100%	46%	31%	34,7 J.	29,9 J.
		Wiss. Univ.	24.112	96%	46%	30%	34,5 J.	29,7 J.
		Kunstuniv.	774	3%	57%	49%	38,9 J.	33,9 J.
		Privatuniv.	345	1%	48%	46%	40,2 J.	34,9 J.
Studien nach Studiengruppen	öffentlich	Geistes- u. kult. Studien	6.822	26%	61%	30%	38,5 J.	33,2 J.
		Ingenieurwiss. Studien	6.007	23%	26%	31%	32,9 J.	29,1 J.
		Künstlerische Studien	462	2%	58%	55%	38,1 J.	34,4 J.
		Lehramtsstudien	137	1%	59%	22%	38,0 J.	n.a.
		Medizin/ Gesundheitsw.	1.986	7%	54%	35%	31,1 J.	28,4 J.
		Naturwiss. Studien	3.393	13%	49%	39%	33.0 J.	28,6 J.
		Rechtswiss. Studien	4.041	15%	50%	15%	32,6 J.	27,6 J.
		Soz.- u. wirtsch. Studien	2.731	10%	40%	24%	35,6 J.	30,3 J.
		Vetarinärmed. Studien	245	1%	78%	37%	32,2 J.	28,7 J.
		Theologische Studien	500	2%	29%	52%	40,6 J.	35,6 J.
	priv.	Gesundheitswiss.	138	1%	62%	46%	43,2 J.	n.a.
		Medizinische Studien	59	0%	51%	29%	35,0 J.	n.a.
		Soz.- u. Wirtsch. Studien	104	0%	32%	65%	40,1 J.	n.a.

Gesamtzahl, Sektoren: Doktoratsstudierende. Fächergruppen: Doktoratsstudien (jeweils exkl. Incoming-Mobilitätsstudierende). Anzahl, Anteil, Frauenanteil, BildungsausländerInnenanteil und Durchschnittsalter der Studierenden: Sommersemester 2015 (Privatuniv. Wintersemester 2014/15).
Durchschnittsalter der StudienanfängerInnen im Studienjahr 2014/15. Stichtag für die Altersberechnung ist in Wintersemestern der 31. Dezember und in Sommersemestern der 30. Juni. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Grafik 1: Soziale Herkunft von DoktorandInnen im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden (Bachelor/Master/Diplom; „VorDok") sowie nach Rahmenbedingung der Dissertation



[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

1.1 Entwicklung der Studierendenzahlen in Doktoratsstudien

Das folgende Kapitel bezieht sich vor allem auf amtliche Daten der Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria. Die dem Institut für Höhere Studien bereitgestellten Daten umfassen alle Doktoratsstudierenden an öffentlichen österreichischen Universitäten vom Wintersemester 2002/03 bis Wintersemester 2015/16 und an Privatuniversitäten vom Wintersemester 2003/04 bis zum Wintersemester 2014/15.

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.
Definitionen:	
Doktoratsstudierende:	Ordentliche Studierende, deren (administratives) Hauptstudium ein Doktoratsstudium ist, exklusive Studierender, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Österreich studieren (Incoming-Mobilitätsstudierende). Wird neben diesem Doktoratsstudium noch mindestens ein Bachelor-, Diplom- oder Masterstudium betrieben, ist es möglich, dass dieses – und nicht das Doktoratsstudium – als Hauptstudium betrachtet wird. Diese Studierenden werden nicht hier, sondern in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung dargestellt.
DoktoratsanfängerInnen:	Studierende, die erstmals ein Doktoratsstudium aufnehmen, egal ob dieses als (administratives) Hauptstudium geführt wird oder nicht.
Doktoratsstudien:	Alle inskribierten Doktoratsstudien, unabhängig davon, ob noch weitere Doktorats- oder sonstige Studien belegt werden.

Im Sommersemester 2015 belegten etwa 25.200 Studierende ein Doktoratsstudium.[1] Mehr als 24.000 davon studierten an einer öffentlichen wissenschaftlichen Universität (96%), 770 an einer öffentlichen künstlerischen Universität (3,1%) und 350 an einer Privatuniversität (1,4%).[2]

In Grafik 2 ist die zeitliche Entwicklung der Anzahl an Doktoratsstudierenden jeweils im Wintersemester seit 2002/03 abgebildet. Kurz vor Beginn der hier dargestellten Zeitreihe gab es von 2000/01 zum Wintersemester 2001/02 eine starke Reduktion der Doktoratsstudierenden (vgl. Zaussinger et al. 2012). Dieser Rückgang fiel mit der damaligen Einführung von Studienbeiträgen zusammen. Vom Wintersemester 2008/09 zum Wintersemester 2009/10 stieg die Zahl der Promovierenden von 17.000 auf 26.000 an, was vor allem auf eine Inskriptionswelle im Sommersemester 2009 zurückzuführen ist. Für diesen Anstieg gibt es mehrere Erklärungsansätze: Erstens geht er wiederum mit der weitgehenden Abschaffung der Studienbeiträge, deren Einführung die Inskriptionszahlen stark zurückgehen ließ, einher. Zweitens war die Arbeitsmarktsituation aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise in diesem Zeitraum schwierig, weshalb vermutet werden

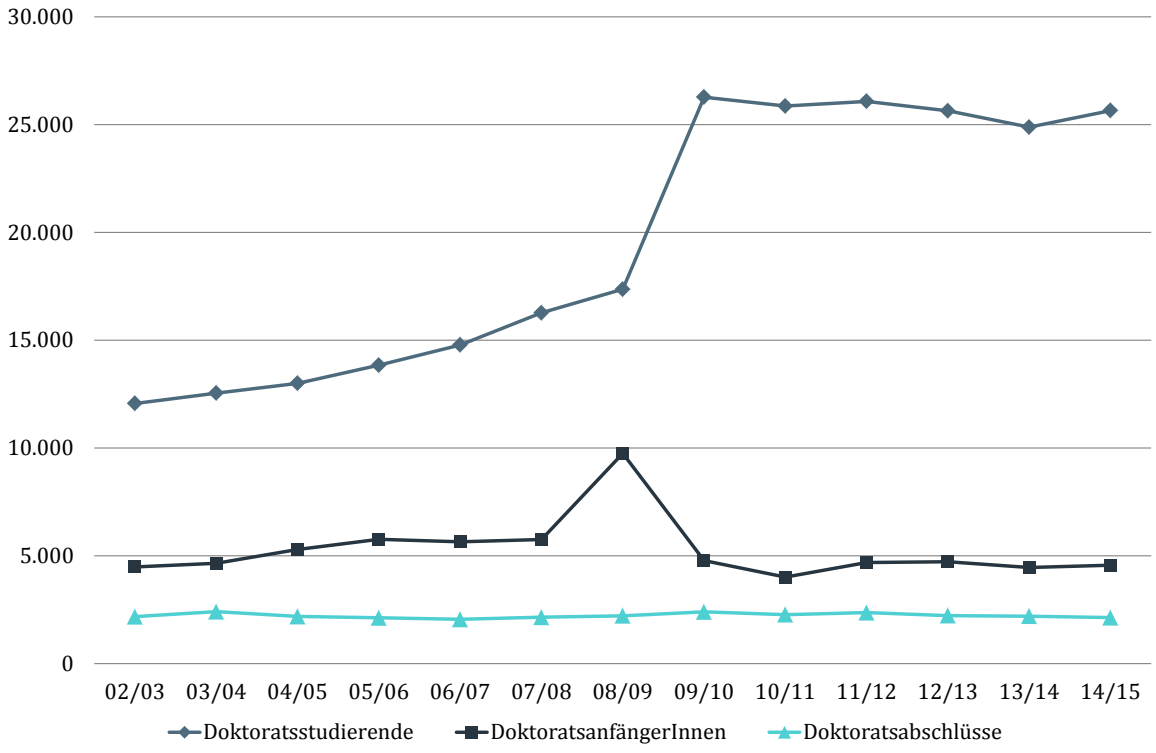
[1] Insgesamt wurden im Sommersemester 2015 etwa 26.700 Doktoratsstudien belegt. Der Unterschied zur Zahl der Doktoratsstudierenden ist einerseits durch das Inskribieren mehrerer Doktorate einer Person und andererseits durch Studierende, deren Hauptstudium nicht das Doktorat ist, erklärbar.

[2] Die amtlichen Daten der Privatuniversitäten erlauben keine Unterscheidung von Winter- und Sommersemester, ihr Datenstand entspricht den jeweiligen Wintersemestern (in diesem Fall dem Wintersemester 2014/15). Daher werden Zeitreihen nur für Wintersemester dargestellt. An öffentlichen Universitäten sind die Studierendenzahlen in Sommersemestern niedriger als in Wintersemestern.

kann, dass viele JungakademikerInnen, statt auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen ein Doktoratsstudium inskribiert haben. Da sich seitdem nichts an der Studienbeitragssituation geändert hat und sich die Arbeitslosenzahlen nicht mehr erholt haben, würden diese Gründe für eine langfristige Steigerung der DoktoratsanfängerInnenzahl sprechen. Diese ging jedoch mit 2009/10 wieder auf das Vorniveau zurück. Da es sich also um einen Einmaleffekt handelt, ist davon auszugehen, dass ein dritter Grund den größten Einfluss auf die steigenden Inskriptionszahlen hatte: Im Sommersemester 2009 war es letztmalig möglich, sich vor der Umstellung auf stärker strukturierte und länger dauernde Doktoratsstudienpläne einzuschreiben. Diese letzte Möglichkeit nutzten im Studienjahr 2008/09 rund 10.000 neue DoktorandInnen, die teilweise nach Studienunterbrechungen an die Universität zurückgekehrt sind (Unger et al. 2012: 50ff). Seit diesem sprunghaften Anstieg liegt die Zahl der Promovierenden in Wintersemestern konstant zwischen 25.000 und 26.000.

Seit 2011/12 nehmen pro Studienjahr jeweils zwischen 4.400 und 4.800 Personen erstmalig ein Doktoratsstudium auf, 2014/15 waren es knapp 4.600.[3]

Grafik 2: Entwicklung der Anzahl von Doktoratsstudierenden, DoktoratsanfängerInnen und Abschlüssen von Doktoratsstudien



Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
DoktoratsanfängerInnen (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Studienjahre 2003/04 bis 2014/15.
Doktoratsabschlüsse (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Studienjahre 2002/03 bis 2014/15 (Privatuniversitäten bis 2013/14).
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Die Zahl der abgeschlossenen Doktoratsstudien liegt über den gesamten Beobachtungszeitraum konstant zwischen 2.100 und 2.400 pro Studienjahr. Die Neuinskriptionswelle 2008/09 hat sich, da sich die Abschlüsse dieser Beginnkohorte auf mehrere Studienjahre verteilen und diese Studi-

[3] Die Zahl der begonnenen Doktoratsstudien liegt aufgrund von Mehrfachinskriptionen etwas höher bei 5.100 im Studienjahr 2014/15.

enkohorte eine etwas geringere Erfolgsquote aufweist (siehe Unger et al. 2016), nur in leicht erhöhten Abschlusszahlen in den Studienjahren 2011/12 bis 2013/14 niedergeschlagen.

Belegte Doktoratsstudien nach Studiengruppen

In Grafik 3 ist die Entwicklung der Zahl der belegten Doktoratsstudien in den sechs häufigsten Studiengruppen an öffentlichen Universitäten dargestellt. Im Wintersemester 2014/15 belegten etwa 95% der Doktoratsstudierenden an öffentlichen Universitäten eine dieser sechs Studiengruppen. Zusätzlich wird in der Grafik die Entwicklung der belegten Doktoratsstudien an Privatuniversitäten nachgezeichnet.

Beinahe die Hälfte der belegten Doktoratsstudien an öffentlichen und privaten Universitäten gehören entweder zu den geistes- und kulturwissenschaftlichen (26%) oder den ingenieurwissenschaftlichen Studien (23%) an einer öffentlichen Universität (siehe Tabelle 1 auf S.9). Etwa 15% sind rechtswissenschaftliche, 13% naturwissenschaftliche, 10% sozial- und wirtschaftswissenschaftliche sowie 7% medizinische Doktoratsstudien.[4] Die übrigen 5% promovieren in künstlerischen, theologischen, veterinärmedizinischen oder zu den Lehramtsstudien zählenden Studienfächern.[5]

2009 erhöhten sich die Studierendenzahlen in den rechtswissenschaftlichen (+69% im Vergleich zum Vorjahr), den geistes- und kulturwissenschaftlichen (+49%) und den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien (+45%) besonders stark. Seitdem sinken die Promovierendenzahlen in diesen Fächern jedoch, während sie in den Ingenieurwissenschaften und den medizinischen Wissenschaften weiter ansteigen.

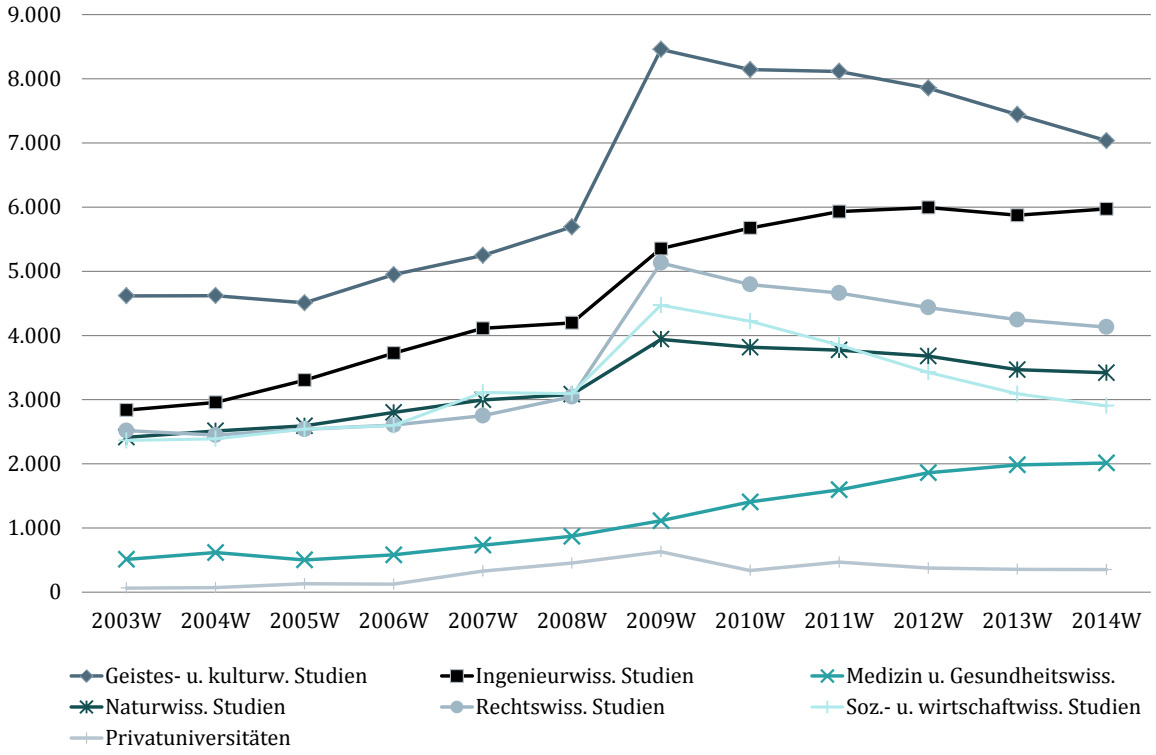
An Privatuniversitäten schwanken die Zahlen aufgrund der geringeren Fallzahlen relativ stark. So ist der einmalige Anstieg Doktoratsstudierender im Wintersemester 2009/10 beinahe ausschließlich auf den Dissertationsstudiengang Gesundheitswissenschaften zurückzuführen. Seit dem Wintersemester 2010/11 bleiben die DoktorandInnenzahlen im sonst sehr schnell wachsenden Hochschulsektor relativ konstant. An Privatuniversitäten werden vor allem gesundheitswissenschaftliche sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Doktoratsstudien belegt (siehe Tabelle 1 auf S. 9).

---

[4] Unter medizinischen Doktoratsstudien wird nicht die ärztliche Ausbildung in Human- oder Zahnmedizin verstanden, sondern das Doktorat in medizinischen Wissenschaften.

[5] Bei den Doktoratsstudien der Studiengruppe Lehramt handelt es sich um Doktoratsstudien deren Studienkennzahl ein Unterrichtsfach als Dissertationsgebiet hat.

Grafik 3: Entwicklung der Anzahl der Doktoratsstudierenden an öffentlichen Universitäten nach ausgewählten Studiengruppen sowie der Doktoratsstudierenden an Privatuniversitäten



Belegte Doktoratsstudien (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.2 Geschlecht und Alter

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.

Geschlecht

Während Frauen unter den Universitätsstudierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien die Mehrheit stellen (53%), sind sie im Doktorat mit etwa 47% in der Minderheit. Das heißt, dass sie seltener ein Doktoratsstudium aufnehmen als Männer (siehe Kapitel 1.6). Dieser Frauenanteil ist, bis auf einen mit der Doktoratsexpansion 2009 in Zusammenhang stehenden Anstieg um etwa 1,4%-Punkte, seit Jahren unverändert. Im Sommersemester 2009 inskribierten überproportional viele Frauen erstmals ein Doktoratsstudium.

Der Frauenanteil ist in ingenieurwissenschaftlichen (26%) und theologischen (29%) Doktoratsstudien an öffentlichen Universitäten besonders niedrig (siehe Tabelle 1 auf S. 9). Vergleichsweise hohe Frauenanteile haben vor allem geistes- und kulturwissenschaftliche (61%) und künstlerische Studien (58%). Allerdings ist der Frauenanteil auch in den Geistes-und Kulturwissenschaften unter den Doktoratsstudierenden deutlich niedriger als bei Studierenden vor dem Doktorat (71%; Zaussinger et al. 2016a: 31). Auch in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien ist der Frauenanteil der Doktoratsstudierenden mit 40% vergleichsweise niedrig, bei den Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden liegt er bei 49% (ebd.).

Alter

Doktoratsstudierende an österreichischen Universitäten werden im Schnitt älter: War 2002/03 nur ein Viertel der Doktoratsstudierenden älter als 35 Jahre, ist im Wintersemester 2014/15 bereits ein Drittel in dieser Altersgruppe. Inzwischen sind beinahe 60% der Doktoratsstudierenden älter als 30 Jahre. Der Anteil junger Doktoratsstudierender (unter 26 Jahren) hat sich hingegen im selben Zeitraum von 13% auf 6% mehr als halbiert.

Besonders hoch ist das Durchschnittsalter in geistes- und kulturwissenschaftlichen (38,5 J.) und theologischen (40,6 J.) Doktoratsstudien an öffentlichen Universitäten und in gesundheitswissenschaftlichen Studien (43,2 J.) sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen (40,1 J.) Studien an Privatuniversitäten. Vergleichsweise jung sind Doktoratsstudierende in Medizin (31,1 J.), Veterinärmedizin (32,2 J.), Rechtswissenschaften (32,6 J.), Technik (32,9 J.) und Naturwissenschaften (33 J.) an öffentlichen Universitäten (siehe Tabelle 1 auf S. 9).

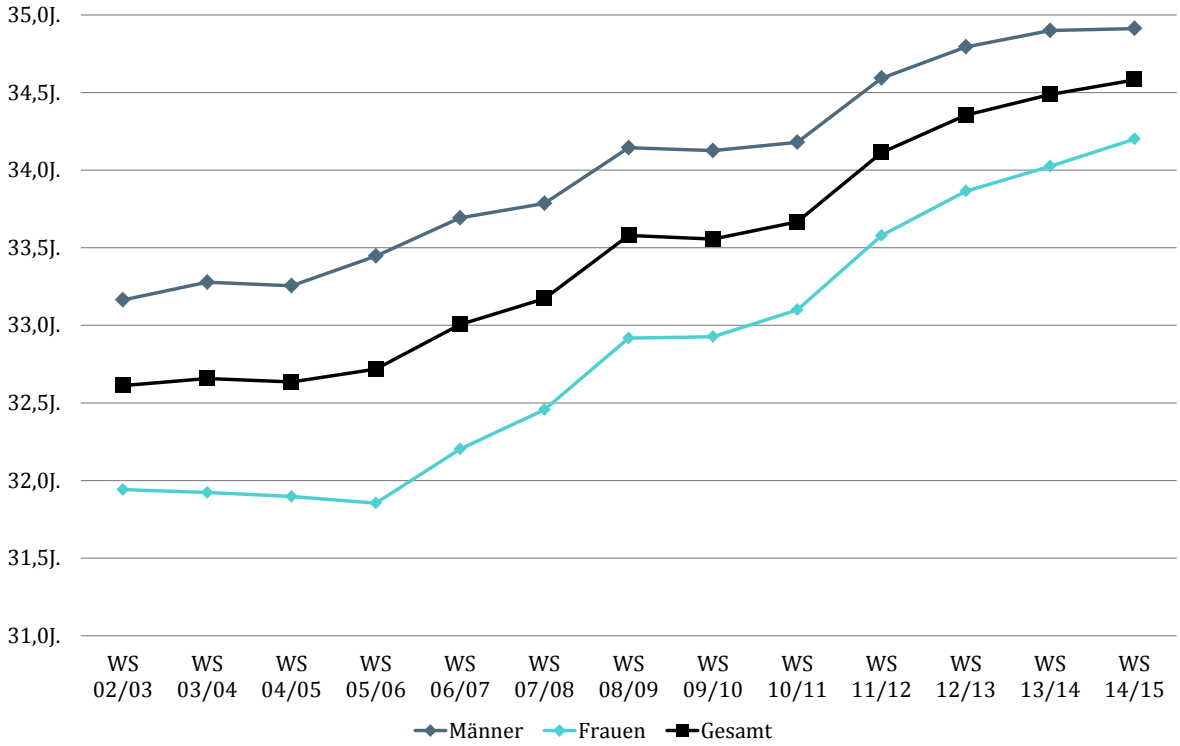
Tabelle 2: Entwicklung der Altersverteilung Doktoratsstudierender

	Unter 26 Jahre	26-30 Jahre	31-35 Jahre	Älter als 35 Jahre	Summe
WS 02/03	13%	39%	23%	25%	100%
WS 03/04	13%	39%	22%	25%	100%
WS 04/05	13%	40%	21%	25%	100%
WS 05/06	14%	40%	21%	26%	100%
WS 06/07	12%	39%	21%	27%	100%
WS 07/08	11%	40%	21%	28%	100%
WS 08/09	9%	39%	21%	30%	100%
WS 09/10	9%	39%	22%	30%	100%
WS 10/11	8%	40%	23%	30%	100%
WS 11/12	7%	38%	24%	31%	100%
WS 12/13	6%	37%	25%	32%	100%
WS 13/14	6%	36%	25%	33%	100%
WS 14/15	6%	36%	26%	33%	100%

Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Stichtag für die Altersberechnung ist der 31. Dezember. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Das Durchschnittsalter der Männer erhöhte sich von etwas über 33 Jahren im Wintersemester 2002/03 auf beinahe 35 Jahre im Wintersemester 2014/15, das der Frauen von beinahe 32 Jahren auf mehr als 34 Jahre. Im Zeitraum um den großen Zuwachs an Doktoratsstudien im Sommersemester 2009 blieb das Durchschnittsalter aufgrund des höheren Anteils an DoktoratsanfängerInnen an allen Doktoratsstudierenden kurz konstant, seit 2011/12 stieg es wieder an.

Grafik 4: Entwicklung des Durchschnittsalters der Doktoratsstudierenden nach Geschlecht

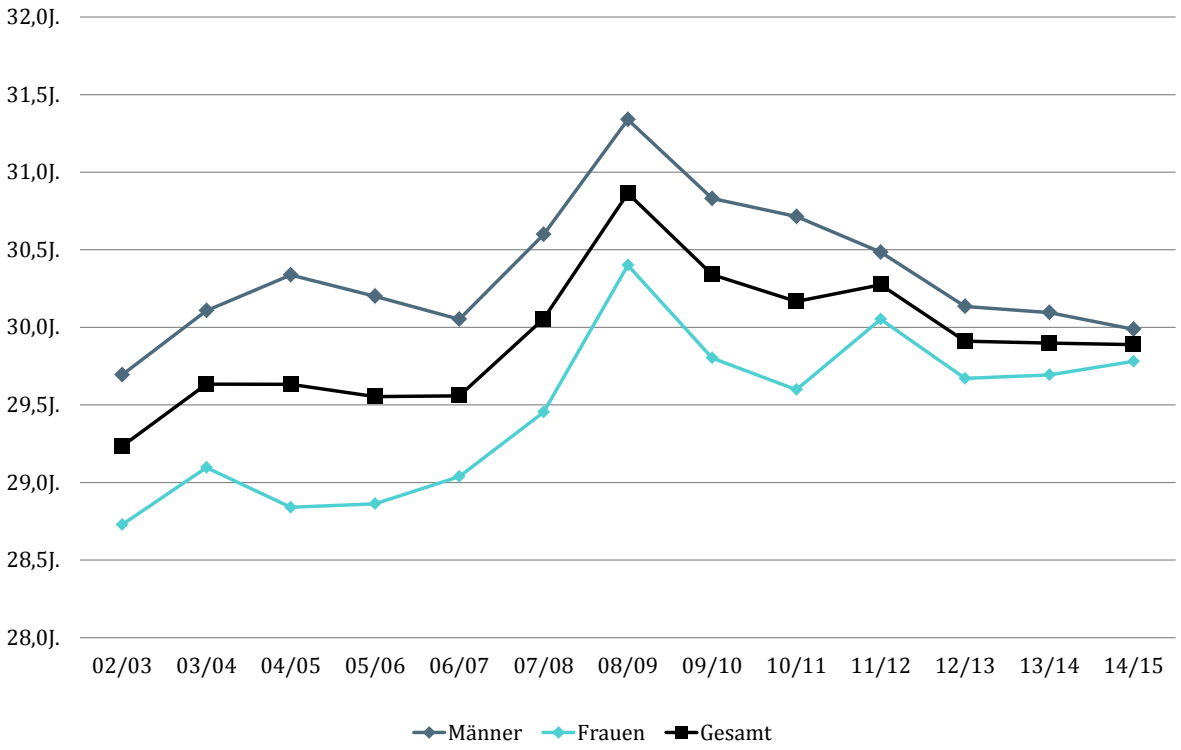


Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Stichtag für die Altersberechnung ist der 31. Dezember. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Eine Analyse des Alters der DoktoratsanfängerInnen ermöglicht eine Erklärung dieser Steigerung des Durchschnittsalters der Promovierenden. In Grafik 4 wird ersichtlich, dass das Durchschnittsalter der DoktoratsanfängerInnen in den meisten Studienjahren bei ungefähr 30 Jahren liegt und nur leicht gestiegen ist. Die starke Steigerung des Durchschnittsalters kann daher nicht ausschließlich daran liegen, dass die AnfängerInnen älter geworden sind. Stattdessen ist ein großer Teil des Effekts wiederum auf die erhöhten Inskriptionszahlen im Sommersemester 2009 zurückzuführen. Im Studienjahr 2009/10 lag das Durchschnittsalter der StudienanfängerInnen mit etwa 30,9 Jahren eindeutig höher als in den anderen Jahren. Diese Beginnkohorte wird nun von Jahr zu Jahr älter und erhöht, aufgrund ihrer großen Anzahl, das Durchschnittsalter aller DoktorandInnen. Die generell leichte Erhöhung des Durchschnittsalters der DoktoratsanfängerInnen lässt sich durch die Einführung der Bologna-Architektur und die damit verbundene höhere Regelstudiendauer erklären. Der Altersunterschied zwischen Doktoratsanfängern und -anfängerinnen ist von 1,1 Jahren im Studienjahr 2010/11 auf 0,2 Jahre im Studienjahr 2014/15 gesunken.

Besonders alt sind DoktoratsanfängerInnen in theologischen (35,6 J.), künstlerischen (34,4 J.) sowie geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien (33,2 J.) an öffentlichen Universitäten (Tabelle 1 auf S. 9). In den Rechtswissenschaften (27,6 J.), Medizin (28,4 J.) und in den Naturwissenschaften (28,6 J.) sind die beginnenden DissertantInnen merklich jünger, was vor allem daran liegt, dass das Durchschnittsalter bei Master- oder Diplomabschluss in diesen Studiengruppen geringer ist (Unger et al. 2016).

Grafik 5: Entwicklung des Durchschnittsalters der DoktoratsanfängerInnen nach Geschlecht



DoktoratsanfängerInnen (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Stichtag für die Altersberechnung ist der 31. Dezember. Zur Berechnung werden abgerundete Altersangaben in Jahren verwendet.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

1.3 Bildungsin-/ausländerInnen

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.
Definitionen:	
BildungsausländerInnen:	Studierende mit Abschluss des regulären Schulsystems im Ausland.
BildungsinländerInnen:	Studierende, die die allgemeine Universitätsreife (v.a. Matura) in Österreich erworben haben.[6]

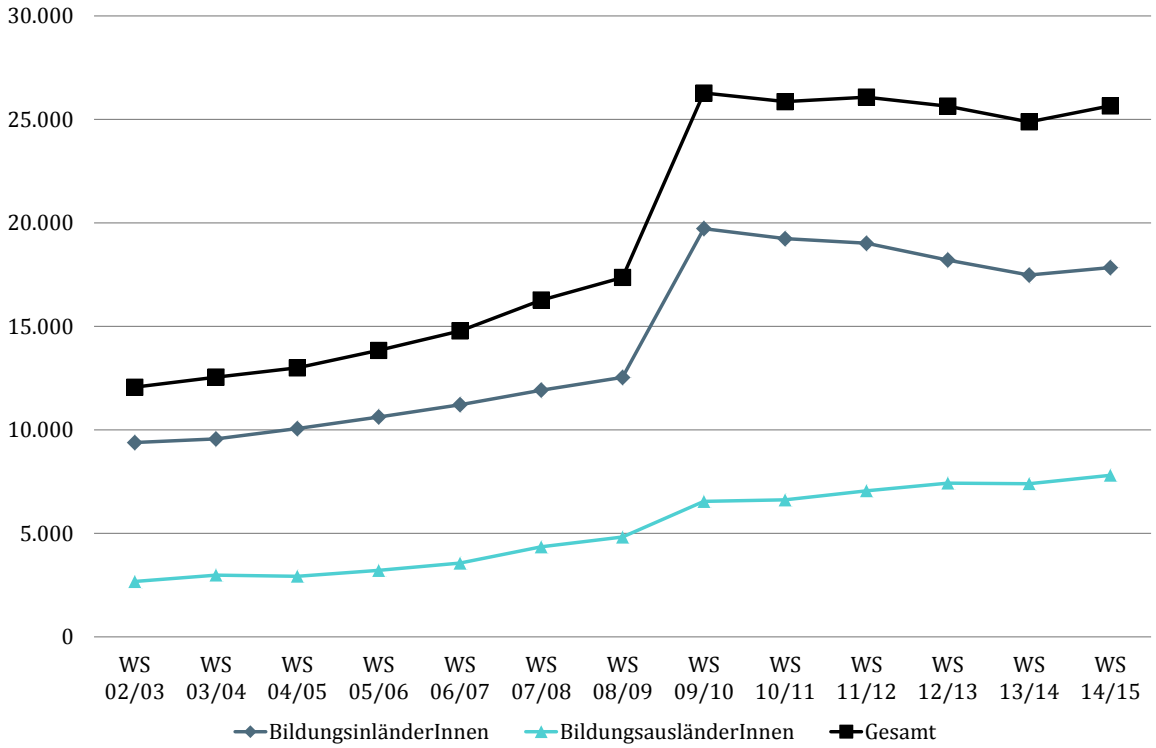
Im Sommersemester 2015 sind 17.500 der DoktorandInnen BildungsinländerInnen, sie haben also das reguläre Schulsystem in Österreich abgeschlossen. Umgekehrt sind etwa 7.700 DoktorandInnen (31%) BildungsausländerInnen. Während die Anzahl der BildungsinländerInnen seit dem sprunghaften Anstieg 2009 zurückgegangen ist, ist die Zahl der BildungsausländerInnen 2009 nur etwas stärker als in den vorangegangen Jahren und seitdem langsam weiter gestiegen. Der Anteil der BildungsausländerInnen ist somit unter Doktoratsstudierenden eindeutig höher als unter Bachelor-, Diplom- und Masterstudierenden an Universitäten (23%). Bei den BildungsausländerInnen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Etwa zwei Drittel der 2014/15 erstmals in einem Doktoratsstudium inskribierten BildungsausländerInnen haben die Berechtigung dafür im

[6] Weitere Informationen zur Unterscheidung von Bildungsin- und -ausländerInnen siehe Zaussinger et al. 2016b. In hochschulstatistischen Auswertungen wird aufgrund der Datenlage statt des Abschlusses des regulären Schulsystems das Land der Studienberechtigung für die Definition herangezogen. Für Studierende an Privatuniversitäten wird aus Ermangelung anderer Daten die Staatsangehörigkeit verwendet.

Ausland erworben und kommen für das Doktoratsstudium nach Österreich (siehe Tabelle 6 auf S. 26). Umgekehrt hat ein Drittel der BildungsausländerInnen bereits davor ein Studium in Österreich abgeschlossen.

In den Studienrichtungsgruppen mit mehr als 1.000 Promovierenden sind jeweils zwischen 30% (Geistes- und Kulturwissenschaften) und 39% (Naturwissenschaften) der Doktoratsstudierenden BildungsausländerInnen. In manchen kleineren Studienrichtungsgruppen, wie Kunst und Theologie an öffentlichen Universitäten sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Privatuniversitäten, beträgt der Anteil der BildungsausländerInnen mehr als die Hälfte. Wenige promovierende BildungsausländerInnen sind in rechtswissenschaftlichen (15%) und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen (24%) Studien an öffentlichen Universitäten eingeschrieben (siehe Tabelle 1 auf S. 9).

Grafik 6: Entwicklung der Anzahl der Bildungsin- und BildungsausländerInnen im Doktorat



Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) der Wintersemester 2002/03 bis 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Der Frauenanteil unter den promovierenden BildungsausländerInnen ist mit 48% etwas höher als jener der BildungsinländerInnen (46%). Besonders hoch ist der Frauenanteil unter den promovierenden BildungsausländerInnen aus Ost- und Südosteuropa.

Tabelle 3: Geschlecht der Bildungsin- und BildungsausländerInnen im Doktorat*

	BildungsausländerInnen	BildungsinländerInnen	Gesamt
Frauen	48%	46%	46%
Männer	52%	54%	54%
Gesamt	100%	100%	100%

*Korrektur am 20.07.2017: Die Zeilenbeschriftungen (Männer und Frauen) waren vertauscht.
Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniv. Wintersemester 2014/15).
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Bezüglich des Alters unterscheiden sich BildungsausländerInnen jedoch kaum von den BildungsinländerInnen. Einzig der etwas geringere Anteil an Promovierenden unter 26 Jahren (4% vs. 6%) und über 35 Jahren (31% vs. 33%) ist zu erwähnen.

Tabelle 4: Alter der Bildungsin- und BildungsausländerInnen im Doktorat

	BildungsausländerInnen	BildungsinländerInnen	Gesamt
Jünger als 26 Jahre	4%	6%	5%
26-30 Jahre	36%	35%	35%
30-35 Jahre	28%	26%	27%
Älter als 35 Jahre	31%	33%	33%
Gesamt	100%	100%	100%

Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten Wintersemester 2014/15).
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Die größten Gruppen unter den promovierenden BildungsausländerInnen sind deutscher (9% aller Doktoratsstudierenden), österreichischer (2,9%) und italienischer Nationalität (Südtirol 1,5%, sonstiges Italien 1,2%).[7] Im Vergleich zu sonstigen Studierenden ist vor allem der höhere Anteil an Promotionsstudierenden aus dem Iran (1,4%), China und Indien (je 0,7%) sowie der niedrigere Anteil an SüdtirolerInnen (1,5%) auffällig. BildungsausländerInnen, die nicht aus Deutschland, Österreich oder Südtirol kommen, begannen im Studienjahr 2014/15 ihr Doktoratsstudium zu etwa 76%, und damit viel häufiger als Deutsche (60%) und vor allem SüdtirolerInnen (12%) mit einem ausländischen Hochschulabschluss als Studienberechtigung für das Doktorat. Studierende aus Deutschland sind in naturwissenschaftlichen, Studierende aus EU-Drittstaaten in ingenieurwissenschaftlichen Studien überproportional vertreten. Studierende aus nicht-europäischen Ländern inskribieren außerdem häufiger medizinische und gesundheitswissenschaftliche Doktoratsstudien. Die bevorzugten Studien und die Nationalitäten jener BildungsausländerInnen, die die Berechtigung für das Doktorat im Ausland erworben haben, werden in Kapitel 1.6 gesondert behandelt.

[7] Österreichische StaatsbürgerInnen zählen ebenfalls zu den BildungsausländerInnen, wenn sie die Schule im Ausland abgeschlossen haben. Außerdem können BildungsausländerInnen nach Abschluss ihrer Schule im Ausland in Österreich eingebürgert worden sein.

Tabelle 5: Nationalität der BildungsausländerInnen im Doktorat (10 größte Gruppen)

	Doktorats-studierende	Anteil an allen Bildungs-ausländerInnen im Doktorat	Anteil an allen Doktorats-studierenden
Deutschland	2.275	29%	9,0%
Österreich	732	10%	2,9%
Italien (Südtirol)	367	5%	1,5%
Iran	364	5%	1,4%
Italien (exkl. Südtirol)	297	4%	1,2%
Kroatien	204	3%	0,8%
Türkei	190	3%	0,8%
China	176	2%	0,7%
Indien	175	2%	0,7%
Serbien	175	2%	0,7%
Andere Staaten	2.789	36%	11,1%
Gesamt	7.744	100%	31%

Doktoratsstudierende (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Sommersemester 2015 (Privatuniversitäten Wintersemester 2014/15).
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Definitionen:

BildungsinländerInnen nach Migrationshintergrund:

Ohne	Mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.
Zweite Generation	Studierende/r in Österreich und beide Eltern im Ausland geboren.
Erste Generation	Studierende/r selbst und beide Eltern im Ausland geboren.

Wie bereits ausgeführt, haben knapp zwei Drittel aller DissertantInnen das reguläre Schulsystem in Österreich abgeschlossen – damit gelten diese als BildungsinländerInnen. Von diesen BildungsinländerInnen weisen wiederum 94% keinen Migrationshintergrund auf, was bedeutet, dass mindestens ein Elternteil in Österreich geboren ist. 5,2% stammen aus der ersten Zuwanderungsgeneration, d.h. sie selbst und beide Elternteile sind im Ausland geboren, haben ihren Schulabschluss allerdings in Österreich abgelegt. Lediglich 1,1% der DissertantInnen sind aus der zweiten Zuwanderungsgeneration, diese Studierenden sind also in Österreich geboren, ihre Eltern allerdings im Ausland. Insgesamt weisen damit rund 6% der BildungsinländerInnen im Doktorat einen Migrationshintergrund auf.

Im Vergleich mit Universitätsstudierenden im Bachelor-/Master- oder Diplom-Studium zeigt sich, dass insbesondere BildungsinländerInnen zweiter Zuwanderungsgeneration im Doktorat deutlich unterrepräsentiert sind (3,4% vs. 1,1%). Studierende der ersten Generation wählen hingegen häufiger ein Doktoratsstudium (5,2% vs. 4%). Berücksichtigt man sowohl BildungsinländerInnen erster als auch zweiter Zuwanderungsgeneration, zeigt sich insgesamt kein signifikanter Unterschied zwischen dem Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund im Doktorat und in Studien vor dem Doktorat.

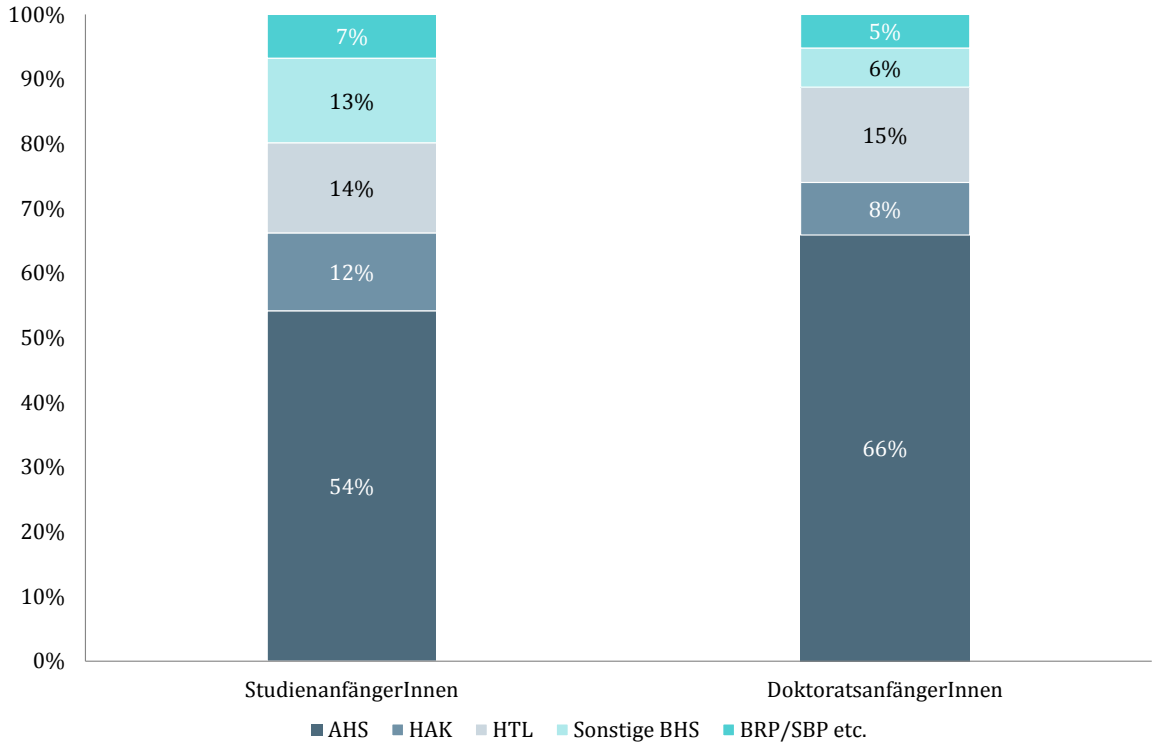
1.4 Schulische Vorbildung

Datenquelle: Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.

Grundgesamtheit: Der folgende Abschnitt bezieht sich nur auf BildungsinländerInnen.

66% der BildungsinländerInnen, die ein Doktoratsstudium an einer öffentlichen Universität beginnen, haben die Schule mit einer AHS-Matura abgeschlossen.[8] Dieser Anteil ist unter den DoktoratsanfängerInnen deutlich höher als unter den StudienanfängerInnen (Erstinskription) von Bachelor- und Diplomstudien (54%). Sowohl unter den StudienanfängerInnen an Universitäten, als auch unter DoktoratsanfängerInnen sind etwa 15% HTL-MaturantInnen. MaturantInnen von Handelsakademien (8% DoktoratsanfängerInnen vs. 12% StudienanfängerInnen), sonstigen Berufsbildenden Höheren Schulen (6% vs. 13%) sowie Berufsreifeprüfung und Studienberechtigungsprüfung sind unter DoktoratsanfängerInnen deutlich schwächer vertreten als unter StudienanfängerInnen. Personen mit Berufsreifeprüfung oder Studienberechtigungsprüfung machen unter StudienanfängerInnen etwa 7% und unter DoktoratsanfängerInnen etwa 5% aus.

Grafik 7: Nur BildungsinländerInnen: Studienberechtigung von StudienanfängerInnen und DoktoratsanfängerInnen an öffentlichen Universitäten



StudienanfängerInnen in Bachelor- und Diplomstudien bzw. in Doktoratsstudien (jeweils exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) an öffentlichen Universitäten im Studienjahr 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

[8] Personen, die ein abgeschlossenes Studium, eine Pädagogische Akademie, eine Sozialakademie, eine künstlerische Zulassungsprüfung oder Sonstiges als Studienberechtigung angegeben haben sind als fehlend gewertet. Da der Anteil an DoktoratsanfängerInnen dieser Kategorie mit 9% deutlich höher ist als unter den StudienanfängerInnen (1,4%), war dieser Schritt notwendig um Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Über die schulische Laufbahn dieser Gruppe ist nichts bekannt.

In der Schule besuchte Unterstufe

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Es zeigt sich also, dass StudienanfängerInnen im Doktorat ihre Studienberechtigung deutlich häufiger an einer AHS erworben haben als jene unter Doktoratsniveau. Zusätzlich erweist es sich als interessant, diese beiden Studierendengruppen dahingehend zu vergleichen, welche Art der Unterstufe in der Schule besucht wurde. Dabei zeigt sich, dass DissertantInnen weitaus seltener die Unterstufe an einer Hauptschule besucht haben als Universitätsstudierende eines Bachelor-/Master-/Diplom-Studiums (26% vs. 34%). Hingegen ist unter Doktoratsstudierenden der Besuch der Unterstufe einer AHS sowie einer sonstigen Schule, also z.B. einer Alternativschule oder einer Schule mit ausländischem Lehrplan, verbreiteter als unter Studierenden unter Doktoratsniveau (AHS: 69% vs. 63%; sonstige Schule: 5% vs. 3%).

1.5 Soziale und regionale Herkunft von Doktoratsstudierenden

Datenquelle: Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Soziale Herkunft

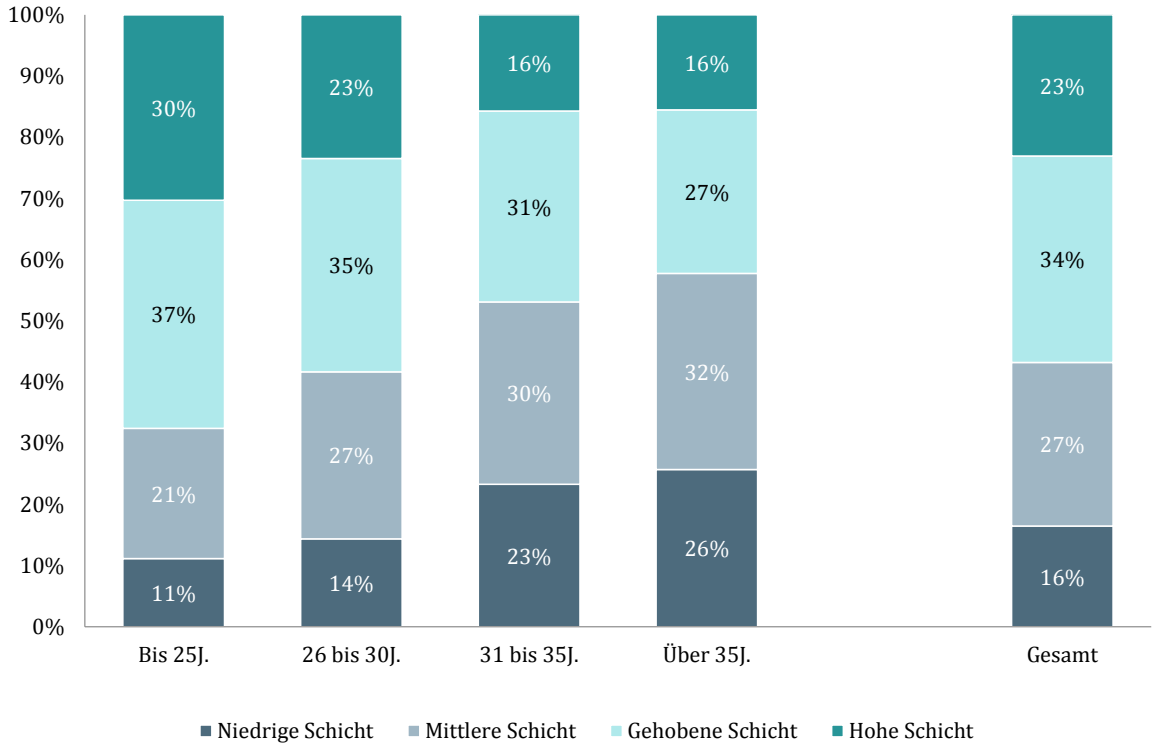
Dieser Abschnitt bezieht sich nur auf Studierende mit in Österreich geborenen Eltern. Da mit dem Schichtindex die soziale Stellung in der österreichischen Gesellschaft abgebildet werden soll und die dafür herangezogenen Kategorien des Bildungsabschlusses sehr österreichspezifisch sind, wird der Schichtindex nur für Studierende berechnet, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

23% der Doktoratsstudierenden kommen aus hoher **sozialer Schicht**.[9] Damit ist der Anteil aus hoher Schicht größer als unter Universitätsstudierenden in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien (20%; siehe Grafik 1 auf Seite 9). Seit 2011 sind hier folgende Veränderungen zu erkennen: Einerseits wuchs der Anteil der Doktoratsstudierenden aus hoher Schicht um 2%-Punkte (2011: 21%), während der Anteil aus niedriger Schicht gleichzeitig von 20% auf 16% gesunken ist (vgl. Zaussinger et al. 2012). Nach Geschlecht betrachtet zeigen sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der sozialen Herkunft.

In Hinblick auf das Alter von Doktoratsstudierenden zeigt sich, dass die Verteilung über soziale Schichten sehr altersabhängig ist. So sind Studierende aus niedriger Schicht durchschnittlich etwa 5 Jahre älter als Studierende aus hoher sozialer Schicht (37,8 J. vs. Ø 32,9 J.). Besonders deutlich zeigen sich diese Altersunterschiede nach Schicht dabei, in welchem Alter ein Doktoratsstudium aufgenommen wird. Studierende, die ihr Doktoratsstudium eher später aufgenommen haben, kommen vermehrt aus niedriger Schicht. Gleichzeitig kommen Studierende, die ihren Bildungsweg ohne größere Verzögerungen verfolgt haben, überdurchschnittlich oft aus hoher Schicht. So sind etwa unter Studierenden, die ihr Doktorat vor dem 26. Lebensjahr aufgenommen haben, 11% aus der niedrigen Schicht. Studierende, deren Studienbeginn erst nach dem 35. Lebensjahr erfolgte, sind dagegen zu 26% aus niedriger sozialer Schicht. Entsprechend ist der Anteil aus hoher Schicht bei Studierenden mit früherer Studienaufnahme deutlich höher als unter Studierenden, die ihr Studium erst später aufgenommen haben (siehe Grafik 8). Dies liegt daran, dass Studierende aus niedrigen Schichten ihr Doktoratsstudium tendenziell deutlich später aufnehmen als ihre KollegInnen aus höheren Schichten (Ø 33,2 Jahre; hohe Schicht: Ø 29,0 Jahre.). Dies entspricht der Tendenz, die auch schon bei Bachelor-/Master-/Diplomstudien zu beobachten ist.

[9] Zur Analyse der sozialen Herkunft von Studierenden wurde ein vierstufiger Schichtindex gebildet (niedrige, mittlere, gehobene, hohe Schicht), der auf der beruflichen Position sowie auf dem höchsten abgeschlossenen Bildungsabschluss der Eltern basiert. Näheres zur Konstruktion des Schichtindex in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015, Kapitel "Methodischer Anhang" (vgl. Zaussinger et al. 2016b).

Grafik 8: Soziale Herkunft von Doktoratsstudierenden nach Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Aufgewachsen in städtischer bzw. ländlicher Umgebung

Eigenen Angaben zufolge ist ein Großteil der Doktoratsstudierenden (54%) in städtischer bzw. vorstädtischer Umgebung aufgewachsen, während 46% angeben, in ländlicher Umgebung aufgewachsen zu sein. Die Mehrheit der Universitätsstudierenden in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien hingegen ist in ländlicher Umgebung aufgewachsen (52% vs. 48% in (vor-)städtischer Umgebung). Es wird also deutlich, dass in Städten Aufgewachsene etwas häufiger ein Doktoratsstudium aufnehmen.

DissertantInnen aus hoher sozialer Schicht geben deutlich häufiger an, in (vor-)städtischer Umgebung aufgewachsen zu sein, als ihre KollegInnen aus niedriger sozialer Schicht (71% vs. 34%). Obwohl sich diese Tendenz auch bei Universitätsstudierenden in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien zeigt, ist der Unterschied nach sozialer Schicht in diesem Zusammenhang bei DissertantInnen noch etwas stärker ausgeprägt.

BildungsinländerInnen im Doktorat stammen besonders häufig aus (vor-)städtischer Umgebung, während BildungsausländerInnen öfter aus ländlicher Umgebung kommen. Auch dieser Zusammenhang zeigt sich ebenfalls bei Studierenden unter Doktoratsniveau.

Sonstige soziodemografische Merkmale

Rund 21% der DissertantInnen haben ein **Kind**, das jünger ist als 25 Jahre. Unter Universitätsstudierenden in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien ist dieser Anteil mit 8% deutlich kleiner. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass Doktoratsstudierende im Schnitt deutlich älter sind als andere Studierende (siehe dazu Kapitel 1.2 auf Seite 14). Betrachtet man allerdings einzelne Al-

tersgruppen, wird deutlich, dass der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) unter DissertantInnen nicht größer ist als bei gleichaltrigen Studierenden unter Doktoratsniveau. Unter älteren Studierenden zeigt sich im Gegenteil, dass Doktoratsstudierende etwas seltener ein Kind bzw. Kinder haben als andere Studierende (z.B. 45% vs. 50% bei den über 35-Jährigen).

Der Anteil der DissertantInnen mit einer **gesundheitlichen Beeinträchtigung**, die sich studienerschwerend auswirkt, liegt mit 11% etwas niedriger als bei Bachelor-/Master-/Diplom-Studierenden an Universitäten (12%). Berücksichtigt man jedoch, dass das Auftreten einer Beeinträchtigung mit dem Alter zunimmt, und betrachtet die Verteilung altersunabhängig, zeigt sich, dass Doktoratsstudierende deutlich seltener eine studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung aufweisen als andere Studierende. So geben zum Beispiel in der Altersgruppe der unter 26-Jährigen 11% der Universitätsstudierenden in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien an, eine studienerschwerende Beeinträchtigung zu haben, während dies lediglich von 6% der DissertantInnen angeführt wird.

1.6 Wege ins Doktoratsstudium und Studienverläufe

Der folgende Abschnitt gibt Einblick in die Wege ins Doktoratsstudium und Studienverläufe von DissertantInnen. Detaillierte Analysen zum Thema (z.B. im Zeitverlauf, nach soziodemografischen sowie studienbezogenen Merkmalen) finden sich im Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung zu Studienverläufen und Studienzufriedenheit (Unger et al. 2016).

Übertritte ins Doktorat an öffentlichen Universitäten

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria.

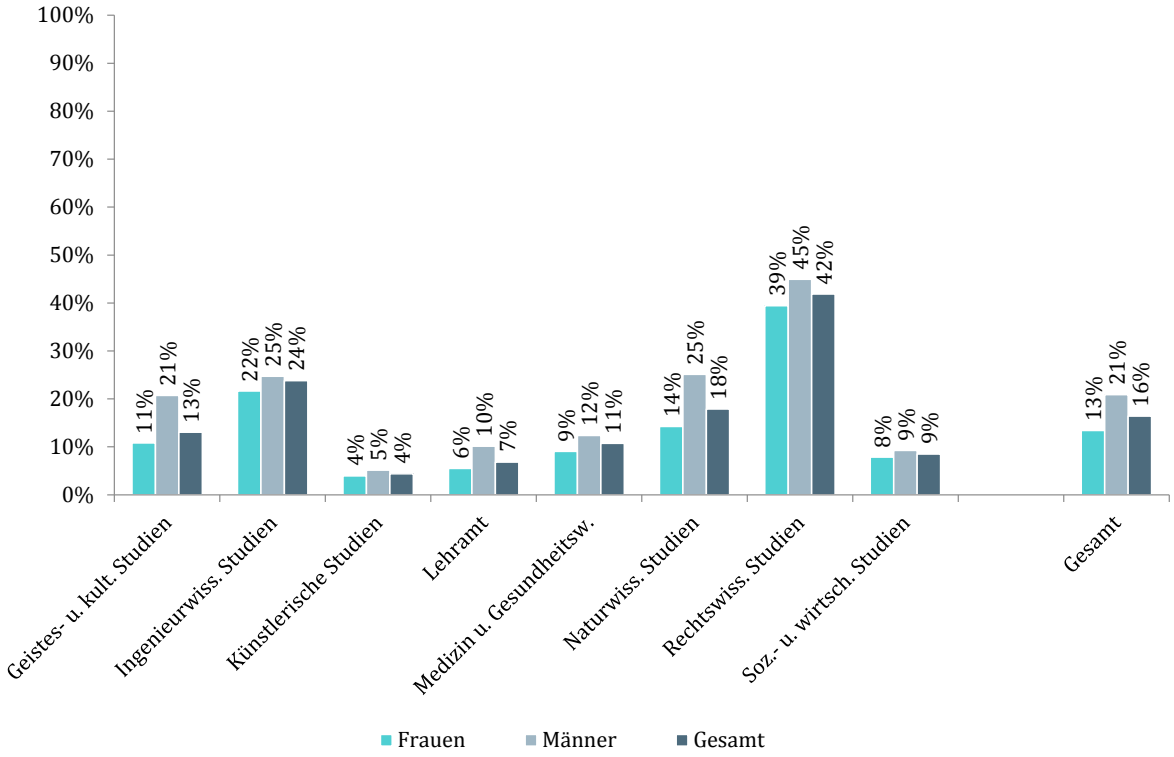
Die unterschiedliche Zusammensetzung der Doktoratsstudierenden und sonstiger Studierender (zum Beispiel hinsichtlich des Frauenanteils, siehe Tabelle 1 auf S. 9) erklärt sich zum Teil durch verschiedene Übertrittsquoten. Die Übertrittsquote ins Doktorat entspricht dem Anteil der Master- und DiplomabsolventInnen, die danach ein Promotionsstudium inskribieren.[10] Eine detaillierte methodische Einführung und Ergebnisdarstellung der Übertritte ins Doktoratsstudium an öffentlichen Universitäten erfolgt im Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung zu Studienverläufen und Studienzufriedenheit (Unger et al. 2016). In diesen Analysen zeigt sich, dass insgesamt etwa 16% der AbsolventInnen innerhalb von zwei Jahren nach Abschluss ein Doktoratsstudium beginnen, wobei die Übertrittsquote der Männer (21%) klar höher liegt als jene der Frauen (13%, Grafik 9).[11] Diese Geschlechterunterschiede gelten in allen Studiengruppen, insbesondere in geistes- und kulturwissenschaftlichen (Männer: 21% vs. Frauen: 11%) sowie in naturwissenschaftlichen Studien (Männer: 25% vs. Frauen: 14%). Besonders hoch sind die Übertrittsquoten in rechtswissenschaftlichen Studien (42%), vergleichsweise niedrig sind sie in künstlerischen Studien (4%), Lehramtsstudien (7%) sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien (9%). Zu den unterschiedlichen Motivlagen, die Studierende für die Aufnahme eines Studiums in einer bestimmten Studiengruppe angeben, siehe Kapitel Tabelle 18 auf Seite 67. Studierende mit AHS-

[10] Aus methodischen Gründen wird dabei auf Übertritte innerhalb von zwei Jahren nach Abschluss beschränkt.

[11] Da die AbsolventInnen theoretisch bis zu ihrem Tod ein Doktorat beginnen können ist eine Berechnung endgültiger Übertrittsquoten nicht möglich. Analysen länger zurückliegender Kohorten weisen darauf hin, dass die berichteten Übertrittsquoten etwa 3%-Punkte unter Übertrittsquoten liegen, die Inskriptionen in Doktoratsstudien bis zu zehn Jahre nach Abschluss berücksichtigen.

und HTL-Matura treten deutlich häufiger in Doktoratsstudien über als jene mit HAK oder sonstiger BHS-Matura (siehe Unger et al. 2016). Obwohl BildungsausländerInnen seltener nach Abschluss eines Master- oder Diplomstudiums in Österreich ein Promotionsstudium beginnen als BildungsinländerInnen, sind sie aufgrund der Direkteinstiege aus dem Ausland in Doktoratsstudien stärker vertreten als in Bachelor-, Master- und Diplomstudien.

Grafik 9: Übertrittsquoten in Doktoratsstudien an öffentlichen Universitäten nach Studienrichtungsgruppen und Geschlecht



Übertritte innerhalb von zwei Jahren nach Master- oder Diplomabschluss.
AbsolventInnen in Diplom- und Masterstudien des Abschlussjahrgangs 2012/13. Nur öffentliche Universitäten.
Kunst, Veterinärmedizin und Theologie werden aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht dargestellt.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Einstiege ins Doktorat an öffentlichen Universitäten aus anderen Sektoren und dem Ausland

Datenquelle:	Hochschulstatistik des BMWFW und der Statistik Austria sowie Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (Auswertungen zur sozialen Herkunft).
Grundgesamtheit:	Für Auswertungen der Hochschulstatistik DoktoratsanfängerInnen an öffentlichen Universitäten im Studienjahr 2014/15. Für Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (Soziale Herkunft) alle Doktoratsstudierenden im Sommersemester 2015.

In Hinblick auf die Durchlässigkeit des österreichischen Hochschulsystems ist es von besonderem Interesse, Übertritte in ein Doktoratsstudium aus unterschiedlichen Sektoren zu analysieren. Vorweg muss angemerkt werden, dass die Daten der Hochschulstatistik diese Analysen für öffent-

liche Universitäten zumindest schätzungsweise erlauben.[12] Auch kamen vergleichende Analysen mit den Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung zu sehr ähnlichen Ergebnissen, sodass die hier präsentierten Ergebnisse insgesamt als belastbar eingeschätzt werden können. Die Auswertungsgesamtheit der folgenden Analysen sind alle im Studienjahr 2014/15 begonnenen Doktoratsstudien.[13]

Wie Tabelle 6 zeigt, hat der Großteil der Doktoratsstudierenden zuvor ebenfalls an einer Universität in Österreich studiert (71%). Den zweitgrößten Anteil machen hier mit 25% jene Studierenden aus, die ihr vorangegangenes Studium im Ausland absolviert haben, bevor ein Doktoratsstudium in Österreich aufgenommen wurde. Eine wesentlich kleinere Gruppe unter den DissertantInnen stellen AbsolventInnen eines FH-Studiums dar (4%). Betrachtet man nur Studierende, die ihr vorangegangenes Studium in Österreich absolviert haben, zeigt sich, dass 94% an einer öffentlichen Universität, 5% an einer FH und 0,2% an einer Privatuniversität abgeschlossen haben. Im Vergleich dazu wurden beispielsweise im Studienjahr davor (2013/14) etwa 77% der Studienabschlüsse in Österreich, die für ein Doktorat qualifizieren (Master- und Diplomabschlüsse), an öffentlichen Universitäten, 21% an Fachhochschulen und 2% an Privatuniversitäten erworben. Auch wenn diese Verteilungen nur sehr vorsichtig verglichen werden sollten (u.a. weil Doktoratsstudien oft nicht direkt nach Abschluss des Vorstudiums aufgenommen werden), wird deutlich, dass FachhochschulabsolventInnen mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein Doktoratsstudium aufnehmen als UniversitätsabsolventInnen. Von den Studierenden, die mit einem FH-Master- oder Diplomabschluss als Studienberechtigung ein Doktoratsstudium an einer öffentlichen Universität beginnen, waren etwas mehr als die Hälfte zumindest kurzfristig bereits davor an einer öffentlichen Universität inskribiert. Doktoratsstudierende an öffentlichen Universitäten haben nur äußerst selten einen Abschluss einer Privatuniversität, weshalb keine tiefergehenden Analysen dieser Studierenden möglich sind.[14]

Tabelle 6: Hochschulsektor, in dem DoktoratsanfängerInnen an öffentlichen Universitäten die Berechtigung für das Doktoratsstudium erworben haben.

	DoktoratsanfängerInnen
Vorangegangenes Studium an Universität absolviert	71%
Vorangegangenes Studium an FH absolviert	4%
Vorangegangenes Studium an PU absolviert	0,2%
Vorangegangenes Studium im Ausland absolviert	25%
Gesamt	100%

DoktoratsanfängerInnen an öffentlichen Universitäten (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Studienjahr 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Nach Geschlecht und nach Alter betrachtet zeigen sich unter den StudienanfängerInnen 2014/15 Unterschiede zwischen Studierenden aus den unterschiedlichen Sektoren: Von FHs kommende DissertantInnen (31,0 J.) sind bei Studienbeginn etwas älter als jene, die davor an einer öffentli-

[12] Die Studienberechtigung des jeweiligen Studiums wird erst seit 2011 erhoben, davor lediglich die allgemeine Studienberechtigung (also meist der Schulabschluss). Da die Umstellung noch nicht an allen Universitäten vollständig vollzogen wurde, ist von etwa 8% der betrachteten DoktoratsanfängerInnenkohorte 2014/15 bloß die allgemeine Studienberechtigung oder ein nicht näher zugeordneter Abschluss bekannt, nicht jedoch die Studienberechtigung für das Doktorat. Diese Fälle wurden als fehlende Werte behandelt, weshalb es zu leichten Verzerrungen kommen kann.

[13] Da sich die Information zur Studienberechtigung jährlich verbessert hat, wird nur die aktuelle AnfängerInnenkohorte betrachtet. Doktoratsstudien nach FH-Abschlüssen sind Berechnungen des BMWFW zufolge seit 2009 absolut gesehen leicht gesunken (https://oravm13.noc-science.at/apex/f?p=103:36:::NO:::).

[14] An Pädagogischen Hochschulen wurden in den letzten Jahren keine Master- und Diplomstudien angeboten.

chen Universität (29,7 J.) oder ein Studium im Ausland (30,1 J.) abgeschlossen haben und der Männeranteil unter ihnen ist höher (58% vs. 52% gesamt).

Die soziale Herkunft der Doktoratsstudierenden des Sommersemesters 2015 kann mit den Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung nach Hochschulsektoren vorangegangener Abschlüsse analysiert werden.[15] Dabei wird deutlich, dass die von einer FH kommenden DissertantInnen seltener aus hoher sozialer Schicht kommen als UniversitätsabsolventInnen (13% vs. 24%). Dies deckt sich damit, dass auch auf Bachelor-/Master-/Diplomniveau hohe soziale Schichten unter FH-Studierenden unterrepräsentiert sind (12% vs. 20% an Universitäten). Darüber hinaus unterscheidet sich jedoch auch die soziale Zusammensetzung von ehemaligen FH-Studierenden in Doktoratsstudien und FH-Studierenden unter Doktoratsniveau. So sind unter FH-Studierenden 55% aus niedriger oder mittlerer Schicht, während es unter den von einer FH kommenden DissertantInnen nur 50% sind. Aufgrund der niedrigen Fallzahlen muss dieser eher geringfügige Unterschied jedoch mit Vorsicht interpretiert werden.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Betrachtung nach Studiengruppen (siehe Tabelle 7): So zeigt die Analyse der Hochschulstatistik, dass FH-AbsolventInnen deutlich häufiger ein technisches (38% der mit FH-Abschluss beginnenden DoktorandInnen) oder medizinisches[16] (19%) Doktoratsstudium wählen als jene, die zuvor an einer Universität studiert haben. Auch in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (26%) sind ehemalige FH-Studierende überrepräsentiert, während sie besonders in rechtswissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Fächern unterrepräsentiert sind. Diese Verteilung auf die einzelnen Studiengruppen hängt unter anderem mit dem Fächerangebot an Fachhochschulen, an denen überwiegend ingenieurwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge angeboten werden, zusammen: Besonders stark überrepräsentiert sind FH-AbsolventInnen, neben Medizin, in Doktoratsstudien der ISCED-F-Fachgruppen Maschinenbau und Metallverarbeitung (9% aller 2014/15 ein Doktorat beginnenden FH-AbsolventInnen, Gesamt: 3%), Informatik (8% vs. 4%), Elektrizität und Energie (7% vs. 3%) sowie Management und Verwaltung (8% vs. 3%).

Etwa zwei Drittel der ein Doktorat beginnenden BildungsausländerInnen (67%) tut dies mit einer ausländischen Studienberechtigung. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Mehrheit der promovierenden BildungsausländerInnen in Österreich für die Dissertation nach Österreich gekommen ist. Studierende, die davor eine Hochschule im Ausland abgeschlossen haben, sind vor allem in ingenieurwissenschaftlichen (32% aller DoktoratsanfängerInnen mit ausländischem Hochschulabschluss) und in naturwissenschaftlichen Studien (21%) überrepräsentiert. In diesen Fächergruppen, und dabei insbesondere in den ISCED-F-Gruppen Medizin (12%) sowie Biologie und Biochemie (8%), kommen Studierende oft für eine Dissertation nach Österreich.

---

15 Für die hier zitierten Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung wurden Studierende aus der Analyse ausgeschlossen, die angegeben haben, in mehr als einem Hochschulsektor ein Studium absolviert zu haben. Das bedeutet in weiterer Folge, dass nur jene DissertantInnen einbezogen sind, die ihre Vorstudien ausschließlich in einem Sektor abgeschlossen haben, nicht jedoch Studierende, die z.B. ein Bachelor-Studium an einer FH und ein Master-Studium an einer Universität absolviert haben. Dies ist notwendig, da ansonsten keine genaue Trennung zwischen den unterschiedlichen Sektoren möglich ist.

16 Diese sind mehrheitlich an der Medizinischen Universität Wien in einem Doktoratsstudium mit vielen Spezialisierungen wie u.a. Molekularbiologie und Bioinformatik zu finden (https://www.meduniwien.ac.at/web/studierende/mein-studium/phd-programme-n094/thematic-programmes/).

Tabelle 7: Studiengruppen nach Hochschulsektor, in dem Doktoratsstudierende ihr vorangegangenes Studium absolviert haben

	Univ.	FH	Ausland	Gesamt
Geistes- und kulturwiss. Studien	20%	9%	18%	19%
Ingenieurwiss. Studien	25%	38%	32%	28%
Künstlerische Studien	2%	0%	2%	2%
Medizin[1]/Gesundheitswiss. Studien	9%	19%	12%	10%
Naturwiss. Studien	12%	5%	21%	15%
Rechtswiss. Studien	21%	2%	5%	16%
Sozial- und wirtschaftswiss. Studien	8%	26%	6%	8%
Veterinärmedizin. Studien	1%	0%	2%	1%
Theologische Studien	1%	0%	2%	2%
Summe	100%	100%	100%	100%

[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Begonnenen Doktoratsstudien an öffentlichen Universitäten (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) im Studienjahr 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Etwa ein Viertel der mit ausländischer Studienberechtigung in Österreich beginnenden DissertantInnen ist deutscher Nationalität (Tabelle 8). Im Vergleich zu allen Doktoratsstudierenden (siehe Tabelle 5 auf S. 19) wird deutlich, dass überproportional viele Studierende aus dem Iran und Indien erst für das Promotionsstudium nach Österreich kommen. In Österreich promovierende SüdtirolerInnen, die 5% aller BildungsausländerInnen im Doktoratsstudium ausmachen, haben hingegen meist auch schon das vorangegangene Studium hier abgeschlossen und sind daher nicht unter den in Tabelle 8 abgebildeten zehn größten Gruppen.

Tabelle 8: Nationalität der DoktoratsanfängerInnen mit ausländischer Studienberechtigung (10 größte Gruppen)

	Studierende	Anteil an allen DoktoratsanfängerInnen mit ausländischer Studienberechtigung
Deutschland	278	27%
Iran	65	6%
Österreich	52	5%
Italien (exkl. Südtirol)	49	5%
Indien	38	4%
Kroatien	36	3%
China	32	3%
Serbien	30	3%
Ungarn	28	3%
Russland	28	3%
Andere Staaten	401	39%
Gesamt	1.037	100%

DoktoratsanfängerInnen an öffentlichen Universitäten (exklusive Incoming-Mobilitätsstudierende) mit ausländischer Studienberechtigung im Studienjahr 2014/15.
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein Universitätsstudium nach wie vor den üblichen Weg zur Aufnahme eines Doktoratsstudiums darstellt. Dies ist auch weiter nicht verwunderlich, da einerseits deutlich mehr Studierende in Österreich ein Studium an einer Universität als an einer FH abschließen. Andererseits kann als Erklärung beitragen, dass sich Universitäten enger an

akademischer Forschung orientieren, während an Fachhochschulen insbesondere der Praxisbezug und Berufsorientierung im Zentrum stehen. Durch Verbesserungen der Durchlässigkeit zwischen den Hochschulsektoren, wie beispielsweise durch die Arbeitsgruppe "Durchlässigkeit im tertiären Sektor" des Wissenschaftsministeriums vorgeschlagen (vgl. BMWF 2013), könnte der Anteil der FH-AbsolventInnen in Doktoratsstudien weiter erhöht werden. Weiters lässt sich feststellen, dass viele internationale Studierende für das Doktoratsstudium nach Österreich kommen, insbesondere aus EU-Drittstaaten und vor allem in technischen und naturwissenschaftlichen Studien.

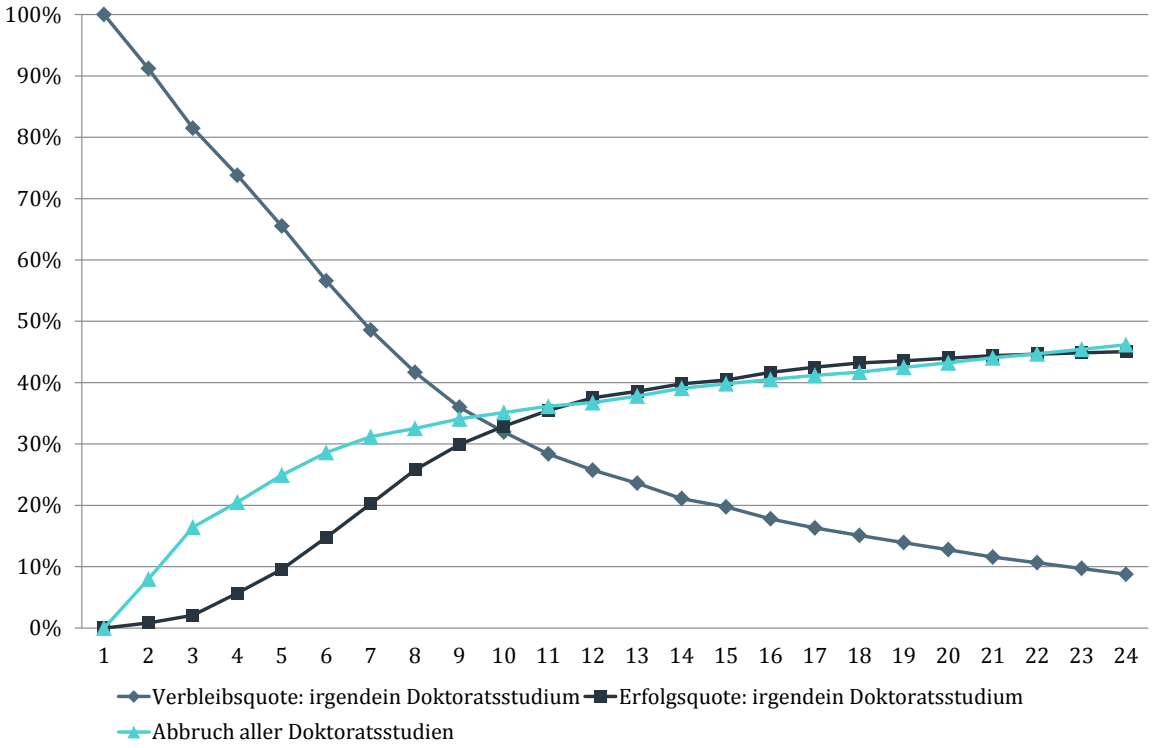
Studienverläufe von Doktoratsstudierenden (Erfolgs-, Verbleibs- und Abbruchsquoten)

In Grafik 10 sind die Studienverlaufsquoten von Doktoratsstudierenden der Beginnkohorte des Wintersemesters 2003/04 dargestellt. Die Erfolgsquote (Abschluss eines Doktoratsstudiums), die Abbruchsquote (Abbruch aller Doktoratsstudien) und die Verbleibsquote (aufrechte Inskription in einem Doktoratsstudium) summieren sich dabei je Semester auf 100%. Weitere Analysen zu den Studienverläufen von Doktoratsstudierenden (z.B. nach soziodemografischen Merkmalen und Fächern) finden sich im Zusatzbericht „Studienverläufe und Studienzufriedenheit“ (vgl. Unger et al. 2016).

Von den begonnenen Doktoratsstudien des Wintersemesters 2003/04 an öffentlichen Universitäten wurden im 12-jährigen Beobachtungszeitraum 45% abgeschlossen. Die Erfolgsquote steigt dabei bereits ab dem 2. Semester nach Beginn, ähnlich wie bei Masterstudien ist dies vermutlich vorrangig darauf zurückzuführen, dass diese Personen bereits vor offizieller Inskription ins Doktoratsstudium Leistungen erbracht haben und diese angerechnet werden konnten. Denkbar sind Vorarbeiten für das Doktorat während des Diplomstudiums (bzw. der offiziellen Inskription in diesem) oder ein vorangegangenes Doktoratsstudium im Ausland, welches in den verfügbaren Daten nicht erkennbar ist. Die meisten Abschlüsse erfolgen zwischen dem vierten und neunten Semester (je Semester schließen knapp 5% ab). Bis zum 12. Semester steigt die Erfolgsquote deutlich langsamer an (optisch: flacherer Verlauf der Kurve), pro Semester schließen durchschnittlich 3% ab; und nach dem 12. Semester gibt es nur noch minimale Zuwächse (maximal 1% je Semester beendet das Doktoratsstudium erfolgreich). Bis zum 15. Semester erfolgten 90% aller (derzeit beobachtbaren) Abschlüsse. Am Ende des Beobachtungszeitraums sind von dieser Kohorte noch 9% in einem Doktoratsstudium inskribiert, d.h. weitere minimale Anstiege der Erfolgsquote sind in den nächsten Semestern durchaus noch zu erwarten.

Die Abbruchsquote steigt am stärksten in den ersten beiden Semestern (auf 16% im dritten Semester), mittelstark in den folgenden fünf Semestern (auf 31% im 7. Semester) und danach weniger stark. Insgesamt haben am Ende des Beobachtungszeitraumes 46% das Doktoratsstudium abgebrochen. Nach 24 Semestern gibt es also etwa gleich viele Abschlüsse wie Abbrüche unter den 9% weiterhin in einem Doktoratsstudium Inskribierten.

Grafik 10: Doktorats-AnfängerInnenkohorte WS 2003/04: Studienverlauf an öffentlichen Universitäten nach Semester ab Studienbeginn



Nur BildungsinländerInnen. Nur DoktoratsanfängerInnen (erstes begonnenes Doktoratsstudium).
Quelle: Hochschulstatistik (BMWFW, Statistik Austria). Berechnungen des IHS.

40% der Doktoratsanfängerinnen an öffentlichen Universitäten (Beginnkohorte Wintersemester 2003/04) erlangen bis zum 24. Semester einen Doktoratsabschluss (vgl. Unger et al. 2016). Von ihren Kollegen schließen im selben Zeitraum hingegen 49% ein Doktoratsstudium ab (+9%-Punkte). Dabei sind am Ende 9% der Frauen und 8% der Männer weiterhin inskribiert – die Abbruchsquote der Frauen liegt also um 8%-Punkte höher als die der Männer (51% vs. 42%).

Während die Erfolgsquoten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften sowie Geistes- und Kulturwissenschaften zwischen 34% und 40% liegen, gibt es mit veterinärmedizinischen und ingenieurwissenschaftlichen Doktoratsstudien auch Fächer, in denen rund zwei Drittel das Studium erfolgreich beenden. Auch in naturwissenschaftlichen (57%) und medizinischen Doktoratsstudien (51%) schließen überdurchschnittlich viele ihr Studium ab (vgl. Unger et al. 2016).

Population der DoktoratsabsolventInnen

Die DoktoratsabsolventInnen des Studienjahres 2014/15 (Privatuniversitäten 2013/14) unterscheiden sich bezüglich ihrer soziodemografischen Merkmale kaum von den aktuell Studierenden: Fast 57%, und damit etwas mehr als bei den Studierenden, sind männlich, 33% sind BildungsausländerInnen, 70% der BildungsinländerInnen haben eine AHS-, 7% eine HAK-, 15% eine HTL-, 5% eine sonstige BHS-Matura sowie 4% eine Berufsreife- oder Studienberechtigungsprüfung. Bei Abschluss sind die Doktoratsstudierenden im Durchschnitt 33 Jahre alt, wobei 42% der AbsolventInnen 30 Jahre oder jünger und 12% älter als 40 Jahre sind.

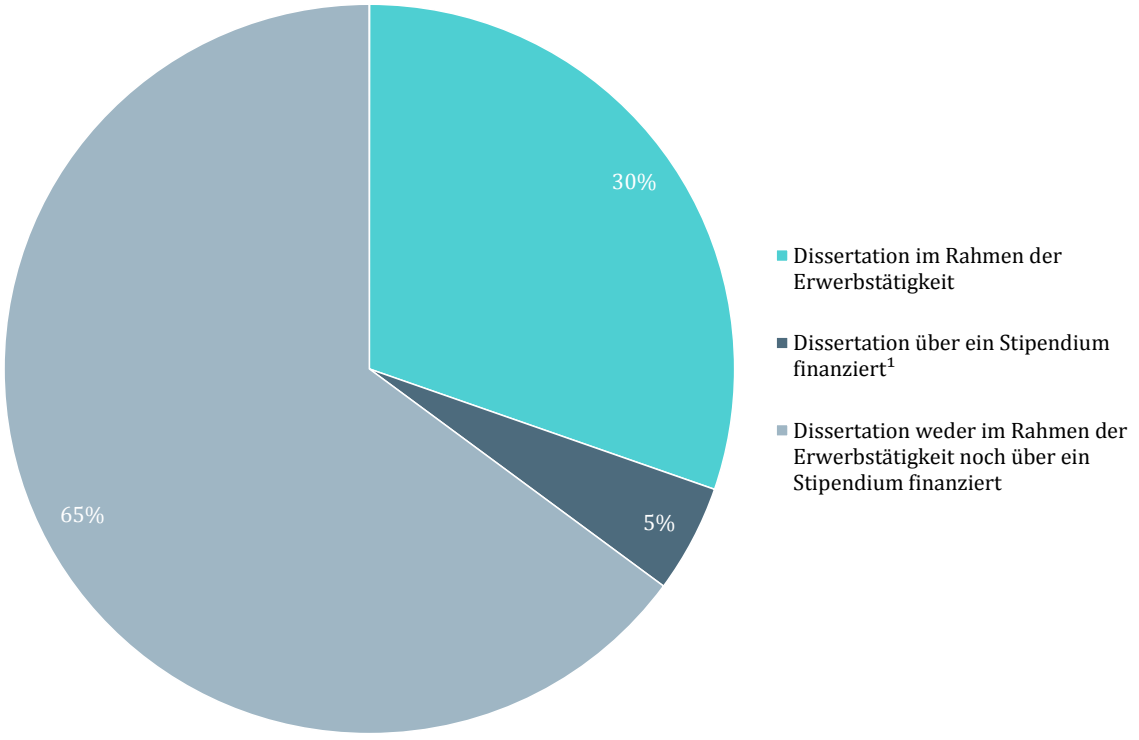
1.7 Typologie der Studierenden im Doktorat

Datenquelle:	Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Lebens- und Studiensituation von Doktoratsstudierenden hängt stark davon ab, in welchem Rahmen die Dissertation geschrieben wird: So gibt es Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit schreiben (z.B. als AssistentIn an einer Universität). Andere finanzieren ihre Dissertation über ein Stipendium. Die größte Gruppe bilden aber jene Studierenden, die ihr Doktoratsstudium unabhängig von ihren beruflichen Tätigkeiten bzw. ohne spezielle Förderung betreiben. Konkret können Doktoratsstudierende demnach in drei unterschiedliche Gruppen unterteilt werden (siehe Grafik 11):

- Studierende, die ihre Dissertation zumindest teilweise **im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit** verfassen (30% aller Doktoratsstudierenden);
- Studierende, deren Dissertation hauptsächlich **über ein Stipendium finanziert** wird, d.h. die ein SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium oder DOC-Stipendium („DoktorandInnenprogramm der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“) beziehen bzw. Doktoratsstudierende, die andere Stipendien/Förderungen erhalten, die ihre Haupteinnahmequellen darstellen, d.h. mindestens 75% ihrer Gesamteinnahmen ausmachen (5% aller Doktoratsstudierenden);
- Studierende, die ihre Dissertation **weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit** verfassen **noch hauptsächlich über ein Stipendium finanziert** sind (65% aller Doktoratsstudierenden).

Grafik 11: Rahmenbedingungen der Dissertation



[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Verteilung der Doktoratsstudierenden auf diese drei Typen hat sich zwischen 2011 und 2015 nicht namhaft verändert. So wurde 2011 die Dissertation von 29% der Doktoratsstudierenden im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfasst und von 5% über ein Stipendium finanziert. 66% fielen 2011 weder in die erste noch in die zweite Gruppe (vgl. Studierenden-Sozialerhebung 2011).[17]

Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Dissertation wird diese Typologie von Doktoratsstudierenden im vorliegenden Bericht als zentrales Unterscheidungsmerkmal eingeführt. In den folgenden Kapiteln wird die Population der Doktoratsstudierenden daher getrennt nach den Rahmenbedingungen der Dissertation näher beschrieben.

Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (30%)

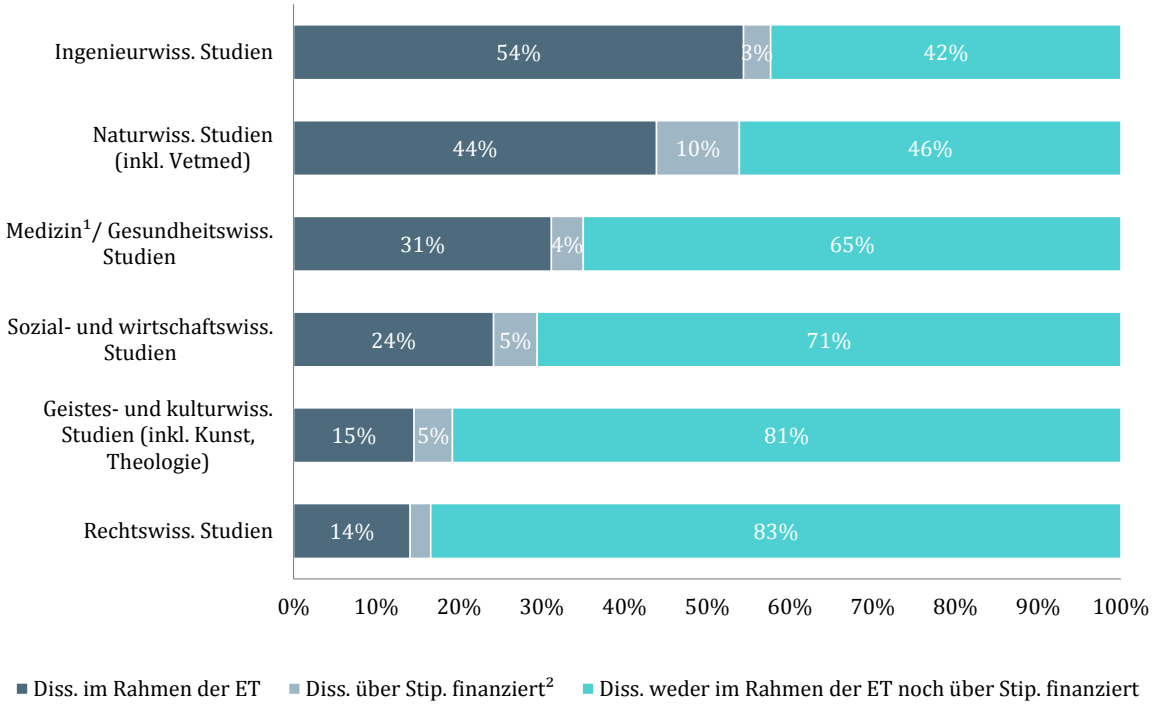
Insgesamt sind 83% der Doktoratsstudierenden erwerbstätig. Doch der Großteil von ihnen betreibt das Doktoratsstudium unabhängig von der ausgeübten Erwerbstätigkeit: Nur 37% der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden (bzw. 30% aller Doktoratsstudierenden) verfassen die Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit. Allerdings sind nur 15% dieser Gruppe ausschließlich für das Verfassen der Dissertation angestellt (6% aller Doktoratsstudierenden), die große Mehrheit unter ihnen gibt an, die Dissertation sei lediglich ein Teil ihrer Aufgaben. Der Großteil dieser Gruppe ist an einer Hochschule beschäftigt (80%), weniger verbreitet sind außeruniversitäre Beschäftigungsformen, im Rahmen derer sie ihre Dissertation verfassen können (20%; siehe Kapitel 3.5 auf S. 79).

Der Großteil der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, sind Männer (61%). Mit einem Durchschnittsalter von 30,8 Jahren sind die DissertantInnen dieser Gruppe des Weiteren deutlich jünger als der Schnitt (Ø 34,6 Jahre). Nach sozialer Herkunft betrachtet zeigt sich außerdem, dass es vergleichsweise wenige Studierende aus niedriger sozialer Schicht gibt, die in diese Gruppe von DissertantInnen fallen (13% vs. Ø 17%). Zusätzlich zeigt sich, dass besonders wenige BildungsinländerInnen aus erster und zweiter Zuwanderungsgeneration unter denjenigen Studierenden zu finden sind, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen.

Unterschiede werden auch bei der Betrachtung der unterschiedlichen Studiengruppen deutlich: Wie Grafik 12 zeigt, kommt es unter Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern deutlich häufiger vor, dass die Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfasst wird; 54% bzw. 44% können auf diese Weise ihre Dissertation mit dem Erwerbsleben verbinden. Deutlich seltener trifft dies auf rechts-, geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer zu (siehe Grafik 12). Große Unterschiede nach Studiengruppen sind auch hinsichtlich der Beschäftigung an der Hochschule zu beobachten – z.B. inwiefern die Beschäftigten in Forschung und Lehre einbezogen sind. Eine genaue Analyse der Beschäftigungsverhältnisse an der Hochschule ist weiter unten in Kapitel 3.5 zu finden.

[17] Diese Zahlen unterscheiden sich geringfügig vom Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 "Studierende im Doktorat", da die Typologie der Doktoratsstudierenden 2011 etwas anders berechnet wurde: Für den Typus "Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit" wurden nur jene Studierende berücksichtigt, die im Rahmen dieser Erwerbstätigkeit auch sozialversichert waren. Daher war 2011 diese Gruppe etwas kleiner als 2015, während die Gruppe der Studierenden, deren Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert war, etwas größer war (je um 3%-Punkte; vgl. Zaussinger et al. 2012). Vergleicht man jedoch die Zahlen unter Ausschluss des Kriteriums der Sozialversicherung, ist kein nennenswerter Unterschied mehr zu beobachten.

Grafik 12: Rahmenbedingungen der Dissertation nach Studiengruppe



[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
[2] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht. Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, deren Doktorat großteils über ein Stipendium finanziert ist (5%)

Studierende, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, sind mit 5% die kleinste Gruppe. Der Großteil von ihnen bekommt ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (45% der BildungsinländerInnen) oder ein DOC-Stipendium der ÖAW (26% der Bildungsin- und -ausländerInnen). Dies bedeutet, dass nur 1,3% aller Doktoratsstudierenden das speziell für Doktoratsstudien konzipierte sogenannte DOC-Stipendium erhalten (siehe Tabelle 14 auf Seite 47). Je rund ein Fünftel der Studierenden, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, erhält ein Stipendium ihrer Hochschule oder eine andere österreichische Förderung. Unter BildungsausländerInnen ist der Anteil jener, deren Doktoratsstudium in Österreich hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, mit 8% doppelt so hoch wie unter BildungsinländerInnen (4%). Damit besteht die Gruppe der Doktoratsstudierenden, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, zur Hälfte aus BildungsausländerInnen. Diese beziehen zu 28% eine Förderung aus dem Ausland/Heimatland. Im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 ist der Anteil an BildungsausländerInnen, die sich diesem Doktoratstyp zuordnen lassen, um rund 8%-Punkte gestiegen, nämlich von 40% auf 48% (vgl. Zaussinger et al. 2012).[18]

Das Geschlechterverhältnis erweist sich in dieser Gruppe von Studierenden als ausgewogen, während es im Durchschnitt über alle Doktoratsstudierende mehr Dissertanten als Dissertantinnen gibt. Nach Alter betrachtet zeigt sich, dass StipendiatInnen mit einem Durchschnittsalter von 30,9

[18] Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2015 für den Zeitvergleich exklusive Studierender an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Jahren durchschnittlich deutlich jünger sind und damit denjenigen Studierenden ähneln, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen. Hinsichtlich der schulischen Vorbildung wird deutlich, dass DissertantInnen in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig eine Hauptschule besucht haben (37% vs. Ø 26%), seltener über eine AHS-Matura verfügen (38% vs. Ø 64%) und öfter als der Schnitt mit einer Berufsreifeprüfung an die Hochschule gekommen sind (11% vs. Ø 2%). BildungsinländerInnen aus niedriger sozialer Schicht sind in der Gruppe der StipendiatInnen überdurchschnittlich häufig vertreten (33% vs. Ø 17%), ebenso wie Studierende aus der ersten Zuwanderungsgeneration (8% vs. Ø 5%). Dies hängt mit dem SelbsterhalterInnen-Stipendium zusammen, das häufiger von Studierenden aus niedrigeren sozialen Schichten bezogen wird.

Hinsichtlich der Studiengruppen zeigt sich, dass sich naturwissenschaftliche Doktorate durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Studierenden mit Stipendium auszeichnen (10%; siehe Grafik 12).

Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen noch großteils über ein Stipendium finanziert sind (65%)

Rund zwei Drittel der Doktoratsstudierenden betreiben das Studium ohne bzw. nur mit niedrigen Beihilfen/Förderungen sowie unabhängig von ihren beruflichen Tätigkeiten. Überdurchschnittlich häufig trifft dies auf Frauen zu (69% vs. Männer: 61%). Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, sind durchschnittlich am ältesten (36,6 Jahre vs. knapp 31 Jahre in den anderen beiden Typen). Hinsichtlich der schulischen Vorbildung zeigt sich, dass DissertantInnen dieses Typus häufig eine Studienberechtigungsprüfung absolviert haben. Nach sozialer Herkunft wird des Weiteren deutlich, dass diese Gruppe einen höheren Anteil an DissertantInnen aus niedriger sozialer Schicht aufweist als die Gruppe derer, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen (17% vs. 13%). Dies trifft auch auf den Anteil der BildungsinländerInnen aus der zweiten Zuwanderungsgeneration zu (1,5% vs. 0,3%).

Überdurchschnittlich häufig finden sich in dieser Gruppe Studierende der Rechtswissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (siehe Grafik 12).

Ein Großteil der Studierenden, die ihre Dissertation weder über ein Stipendium finanziert noch im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, ist erwerbstätig (79%; siehe Kapitel 2.2.2). Dabei zeigt sich, dass sie mit 19% eher selten an der Hochschule beschäftigt sind – im Gegensatz zu jenen, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen (80%; siehe Kapitel 3.5).

2. Lebens- und Studiensituation von Doktoratsstudierenden

Zentrale Ergebnisse

Studiensituation

- Der Gesamtaufwand von Doktoratsstudierenden für Studium und Erwerbstätigkeit beträgt im Durchschnitt 48 Stunden pro Woche. Den größten Anteil macht mit 30,1 Stunden das Erwerbsausmaß aus, 14,0 Stunden entfallen auf den Studienaufwand. Dabei ist zu beachten, dass die Zeit für Erwerbstätigkeit und für das Studium bei Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, nicht eindeutig abgrenzbar ist und daher sehr hoch ausfällt.

- Studierende, die ihre Dissertation nicht im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen und auch nicht über ein Stipendium finanzieren, schätzen ihre Studiergeschwindigkeit tendenziell langsamer ein als Studierende mit anderen Rahmenbedingungen. 78% von ihnen kommen im Studium langsamer voran, was auf 65% der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, zutrifft.

- Die Hälfte der DissertantInnen ist von mindestens einer psychischen Beschwerde oder einem Stressfaktor betroffen: Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, Existenzängste (je 18%) wie auch fehlende Studienmotivation (17%) spielen am häufigsten eine Rolle. Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, berichten besonders häufig von Stressfaktoren (42% vs. Ø 39%).

Lebenssituation

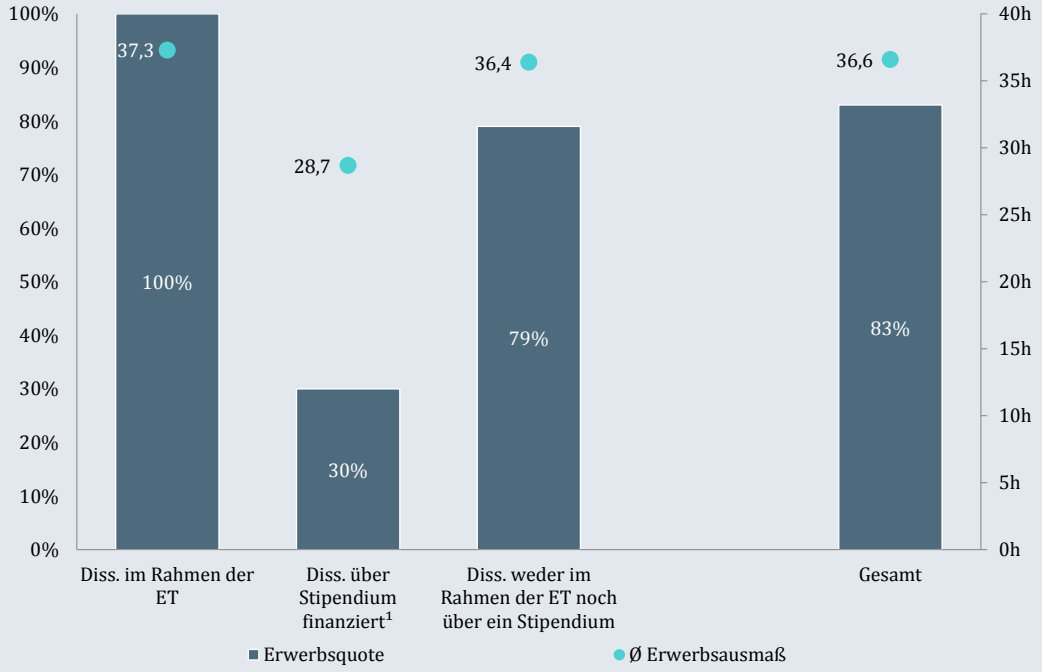
- Mehr als drei Viertel der Doktoratsstudierenden leben in einem Einzelhaushalt bzw. in einem Haushalt mit PartnerIn. Mit 79% zeigt sich der Großteil der DissertantInnen mit ihrer Wohnsituation zufrieden.

- Rund 83% der Doktoratsstudierenden sind insgesamt erwerbstätig – in einem durchschnittlichen Ausmaß von 36,6h pro Woche. Besonders hoch ist das Stundenausmaß bei den Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (37,3h), und jenen, deren Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert ist (36,4h). StipendiatInnen sind deutlich seltener erwerbstätig (30%) und weisen im Fall der Erwerbstätigkeit auch ein geringeres Erwerbsausmaß auf (28,7h).

- Insgesamt erhalten DissertantInnen seltener Beihilfen und Förderungen als Bachelor-, Master- und Diplomstudierende (19% vs. 51%). Letztere weisen außerdem mit 19% eine höhere Studienbeihilfenquote als DissertantInnen auf (3%), was vor allem auf das höhere Durchschnittsalter von Doktoratsstudierenden zurückzuführen ist.

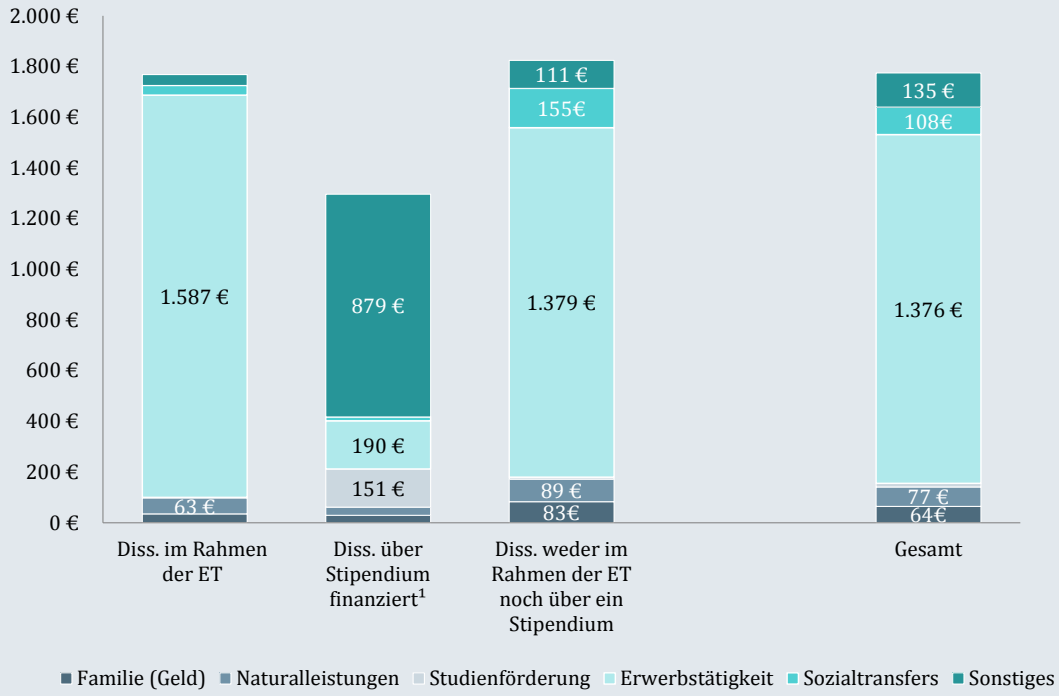
- Das durchschnittliche Gesamtbudget, das Doktoratsstudierenden im Monat zur Verfügung steht, beträgt etwa 1.770€. Laufende Kosten machen im Monat rund 1.400€ aus.

Grafik 13: Erwerbsausmaß erwerbstätiger DissertantInnen und Erwerbsquote nach Rahmenbedingungen der Dissertation



[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 14: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Rahmenbedingungen der Dissertation



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

2.1 Studiensituation von Doktoratsstudierenden

2.1.1 Zeitbudget

Die folgenden Auswertungen konzentrieren sich nur auf jene Studierenden, die zu ihren studienbezogenen Tätigkeiten und ggf. ihrer Erwerbstätigkeit Angaben zum zeitlichen Aufwand gemacht haben. Im Unterschied zum Kapitel „Erwerbstätigkeit" werden beim Erwerbsausmaß im Folgenden alle Studierenden berücksichtigt, d.h. auch jene, die keine Erwerbstätigkeit ausüben. Ihr Erwerbsausmaß wird dementsprechend mit dem Wert Null berücksichtigt.

Studierende im Doktorat wenden im Schnitt 17,9 Wochenstunden für ihr Studium auf. Bei Studierenden in einem Bachelor-, Master-, Diplomstudium sind es zum Vergleich durchschnittlich 29,3 Stunden in der Woche, die für das Studium aufgewendet werden. Der höhere Studienaufwand von Studierenden in Studien vor einem Doktorat liegt vor allem an den Zeiten, die für Lehrveranstaltungen aufgewendet werden (Ø 10,6h vs. Ø 3,9h). Der größte Unterschied im Zeitbudget lässt sich neben dem Studienaufwand im Erwerbsausmaß feststellen (inkl. Nicht-Erwerbstätiger): Während Studierende in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien im Schnitt 11,4 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, beträgt das Erwerbsausmaß von DissertantInnen 30,1 Wochenstunden. Dies führt dazu, dass der Gesamtaufwand von Erwerbsausmaß und Studienaufwand bei Studierenden im Doktorat um fast 8 Wochenstunden höher ist (siehe Tabelle 9).

Unterschiede nach **Geschlecht** werden vor allem dahingehend deutlich, dass Dissertanten einen um knapp 5 Stunden höheren wöchentlichen Gesamtaufwand als Dissertantinnen haben (Ø 45,5h vs. Ø 50,3h). Dies liegt vor allem daran, dass Männer einerseits ein höheres Erwerbsausmaß als Frauen aufweisen und andererseits auch einen höheren Studienaufwand angeben als ihre Studienkolleginnen im Doktorat.

Nach den **Rahmenbedingungen der Dissertation** zeigt sich, dass Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, das höchste Erwerbsausmaß und auch den höchsten Gesamtaufwand aufweisen (Ø 55,2h). Dabei muss beachtet werden, dass es bei diesem Typus zu Überschneidungen zwischen Dissertation und Erwerbstätigkeit kommt – daher gilt das Erwerbsausmaß in manchen Fällen auch als Studienaufwand, was eine klare Abgrenzung erschwert. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Studierende, die als DissertantInnen an ihrer Hochschule beschäftigt sind, in Form von offenen Anmerkungen häufig beklagen, dass im Rahmen ihrer Anstellung zu wenig Zeit für die Arbeit an ihrer Dissertation bleibe und daher unbezahlte Überstunden häufig gefordert seien (siehe Kapitel 4 auf S. 95). Studierende, die ihr Doktoratsstudium vorrangig über Stipendien finanzieren, haben hingegen den höchsten durchschnittlichen Studienaufwand (Ø 35,5h) – Erwerbstätigkeit spielt hingegen eine eher untergeordnete Rolle (Ø 7,8h). Studierende, die ihre Dissertation weder über ein Stipendium noch über eine Erwerbstätigkeit finanzieren, zeichnen sich hingegen durch ihr relativ hohes Erwerbsausmaß (Ø 28,7h) und einen etwas geringeren Studienaufwand (Ø 16,5h) aus. Vor allem die Zeit, die sie für sonstigen Studienaufwand verwenden, ist bei dieser Gruppe mit durchschnittlich 12,9 Wochenstunden am geringsten.

Bei Betrachtung nach **Studiengruppen** zeigt sich, dass Studierende der Medizin und naturwissenschaftlicher Doktoratsstudien den höchsten Studienaufwand haben. Dies liegt unter anderem

daran, dass die aufgewendete Zeit für Lehrveranstaltungen von allen Studiengruppen am höchsten ist. In geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen Fächern wird die meiste Zeit für den sonstigen Studienaufwand aufgewendet (siehe Tabelle 9). Neben dem Studienaufwand zeigt das durchschnittliche Erwerbsausmaß, dass vor allem Studierende in einem technischen oder rechtswissenschaftlichen Studiengang in höherem Ausmaß erwerbstätig sind als Studierende anderer Studiengruppen. Insgesamt zeigt sich, dass Studierende medizinischer Fächer aufgrund des relativ hohen Studienaufwands den höchsten Gesamtaufwand pro Woche haben. Auch bei Studierenden in einem naturwissenschaftlichen Doktoratsstudium ergibt sich aus dem gleichen Grund ein überdurchschnittlich hoher Gesamtaufwand.

Tabelle 9: Zeitbudget nach Studiengruppen im Doktorat, sowie Doktoratsstudierende im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden (Bachelor/Master/Diplom; „VorDok“)

	Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	Ingenieurwiss. Studien	Medizin[2]/Gesundheitswiss. Studien	Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	Rechtswiss. Studien	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	Doktoratsstudierende	VorDok
Studienaufwand	17,9h	16,9h	20,6h	24,5h	12,6h	14,4h	17,9h	29,3h
Lehrveranstaltungen	2,8h	4,1h	7,3h	5,9h	2,3h	3,7h	3,9h	10,6h
Sonstiger Studienaufwand	15,1h	12,8h	13,3h	18,6h	10,3h	13,7h	14,0h	18,7h
Erwerbsaufwand[1]	27,1h	33,1h	31,8h	27,0h	33,7h	29,5h	30,1h	11,4h
Gesamtaufwand pro Woche	**45,1h**	**50,0h**	**52,4h**	**51,5h**	**46,3h**	**46,8h**	**48,0h**	**40,7h**

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.
[1] Inkl. Nicht Erwerbstätige.
[2] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

2.1.2 Studienfortschritt

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurden Studierende um eine Einschätzung gebeten, wie viele Semester sie voraussichtlich noch bis zum Abschluss ihres aktuellen Hauptstudiums benötigen. Gemeinsam mit der bisherigen Nettostudiendauer für ihr derzeitiges Hauptstudium wird so eine geschätzte Gesamtstudiendauer ermittelt, welche im Verhältnis zur Regelstudiendauer betrachtet wird. Die auf diese Weise berechnete „Studiergeschwindigkeit“ zeigt an, ob Studierende ihr Studium voraussichtlich innerhalb der Regelstudienzeit abschließen werden. Der im Studienplan vorgesehenen Studiendauer wird dafür ein Viertel ebendieser Dauer als Toleranzzeit hinzugefügt. Für Analysezwecke kann unterschieden werden, ob Studierende voraussichtlich unter Regelstudienzeit, in Regelstudienzeit (inkl. ¼ Toleranzzeit) oder über Regelstudienzeit studieren werden. Zusätzlich kann unterschieden werden, ob jene, die ihr Studium voraussichtlich über Regelstudienzeit abschließen werden, kürzer oder länger als die doppelte Regelstudienzeit brauchen werden.

Die Studiergeschwindigkeit von Doktoratsstudierenden unterscheidet sich von Studierenden in Bachelor-, Master-, Diplomstudien erheblich: Während die Hälfte der Studierenden unter Doktoratsniveau ihr Studium voraussichtlich unter bzw. in Regelstudienzeit abschließt, sind es bei Stu-

dierenden im Doktorat lediglich 27% der Studierenden, auf die dies zutrifft. Männer schätzen ihre voraussichtliche Studienzeit etwas häufiger als Dissertantinnen länger als das Zweifache der Regelstudienzeit ein.

Insbesondere nach **Rahmenbedingungen der Dissertation** werden erhebliche Unterschiede deutlich: So kommen Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen, im Studium deutlich langsamer voran als DissertantInnen aus den anderen beiden Gruppen: 78% unter ihnen werden voraussichtlich länger als die Regelstudiendauer für den Abschluss ihres Studiums benötigen. Studierende, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, haben hingegen im Schnitt eine höhere Studiergeschwindigkeit. Dies liegt einerseits daran, dass bei ihnen Erwerbstätigkeit eine geringere Rolle spielt und somit der zeitliche Rahmen für ihr Studium eher gegeben ist (siehe Kapitel 2.2.2 auf S. 43), und hängt andererseits auch damit zusammen, dass ein Stipendienbezug meist zeitlich begrenzt ist.

Nach **Studiengruppen** betrachtet zeigt sich, dass DissertantInnen medizinischer Fächer ihr Studium besonders häufig voraussichtlich in Regelstudienzeit abschließen werden. Mit 20,6 Stunden in der Woche, die sie für ihr Studium aufwenden, weisen sie auch einen überdurchschnittlich hohen Studienaufwand auf (siehe dazu Kapitel 2.1.1 auf S. 38). Hingegen werden mit 83% viele Doktoratsstudierende in einem geistes- und kulturwissenschaftlichen Studium voraussichtlich länger als die vorgesehene Regelstudienzeit für ihr Studium benötigen. Bei ihnen zeigt sich darüber hinaus, dass die Studiergeschwindigkeit unabhängig davon ist, ob sie ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit oder weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen. Anders verhält es sich in anderen Fächern, in denen Doktoratsstudierende am langsamsten vorankommen, wenn sie die Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen. Besonders auffallend ist dies bei Studierenden in medizinischen Fächern, der Unterschied beträgt hier bereits 15%-Punkte (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Studiengeschwindigkeit nach Rahmenbedingungen und Studiengruppen im Doktorat

	Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	Ingenieurwiss. Studien	Medizin[1]/Gesundheitswiss. Studien	Naturwiss. Studie (inkl. Vetmed)	Rechtswiss. Studien	Sozial- u. wirtschaftswiss.	Gesamt
Gesamt							
Unter/In Regelstudienzeit	17%	35%	38%	29%	25%	24%	27%
Über Regelstudienzeit	83%	66%	62%	72%	75%	76%	73%
Dissertation im Rahmen der ET							
Unter/In Regelstudienzeit	16%	38%	49%	34%	35%	31%	35%
Über Regelstudienzeit	84%	62%	53%	66%	65%	69%	65%
Dissertation über Stipendium finanziert[2]							
Unter/In Regelstudienzeit	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	39%
Über Regelstudienzeit	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	61%
Dissertation weder über ET noch über Stipendium finanziert							
Unter/In Regelstudienzeit	17%	27%	32%	22%	22%	22%	22%
Über Regelstudienzeit	83%	73%	68%	78%	78%	78%	78%

Regelstudienzeit inklusive Toleranzzeit (1/4 der im Studienplan vorgesehenen Dauer).
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
[2] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht. Aufgrund der zu niedrigen Fallzahlen wird diese Gruppe nicht nach Studiengruppen ausgewiesen (n.a.).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

2.1.3 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

Ein zentraler Aspekt der Studiensituation ist die Frage, mit welchen Schwierigkeiten Studierende konfrontiert sind, wobei Stressfaktoren und psychische Beschwerden eine bedeutende Rolle spielen können. So gibt insgesamt die Hälfte der Doktoratsstudierenden an, mit einer Schwierigkeit im Bereich psychischer Beschwerden oder Stressfaktoren konfrontiert zu sein. 39% der Doktoratsstudierenden sind von Stressfaktoren und 32% von mindestens einer psychischen Beschwerde betroffen. Insbesondere sind sie häufig von Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, Existenzängsten und fehlender Studienmotivation betroffen (siehe Tabelle 11). Universitätsstudierende in Bachelor-, Master- und Diplomstudien nennen solche Schwierigkeiten häufiger als jene, die sich in einem Doktorat befinden. Ein großer Unterschied zeigt sich insbesondere bei Versagensängsten und Prüfungsangst: So geben 26% der Studierenden unter Doktoratsniveau an, dass sie Beschwerden solcher Art haben, jedoch nur 9% der DissertantInnen. Auch fehlende Studienmotivation trifft weitaus seltener auf DoktorandInnen zu (17% vs. 26%). Nach Geschlecht betrachtet zeigt sich, dass vor allem Dissertantinnen mindestens eine Schwierigkeit in den genannten Bereichen angeben (54% vs. 46%). Sowohl Stressfaktoren als auch psychische Beschwerden werden von Frauen insgesamt häufiger genannt als von Männern.

Tabelle 11: Stressfaktoren und psychische Beschwerden, Doktoratsstudierende im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden (Bachelor/Master/Diplom; „VorDok“)

	VorDok	Doktoratsstudierende
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	25%	18%
Existenzängste	22%	18%
Fehlende Studienmotivation	26%	17%
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	22%	15%
Mangelndes Selbstwertgefühl	18%	15%
Schwierigkeiten, Studium selbst zu organisieren	19%	13%
Depressive Stimmungen	19%	13%
Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation	14%	10%
Versagensängste/ Prüfungsangst	26%	9%
Mind. einen Stressfaktor genannt	51%	39%
Mind. eine psychische Beschwerde genannt	45%	32%
Mind. eine/n psychische/n Beschwerde oder Stressfaktor genannt	62%	50%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, welche den jeweiligen Aspekt als (sehr) beeinträchtigend (Kategorie 1+2 auf einer fünfstufigen Skala) bewertet haben.
Quelle-Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Es sind Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, die häufiger mindestens einen Stressfaktor nennen (42%). Für diese Gruppe von Studierenden spielen vor allem Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren (16%), und fehlende Studienmotivation (19%) eine bedeutende Rolle. Ein Drittel der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, und 35% der StipendiatInnen nennen mindestens einen Stressfaktor. Studierende sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher sowie naturwissenschaftlicher Fächer geben von allen Studiengruppen am häufigsten Schwierigkeiten an (59% bzw. 54%). Vor allem sind es psychische Beschwerden, die bei den beiden genannten Studiengruppen häufiger auftreten als bei Studierenden anderer Fächer. Näheres zu Schwierigkeiten im Studium ist im Zusatzbericht "Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen" enthalten, in dem auch Studierende im Doktorat berücksichtigt werden (vgl. Terzieva et al. 2016).

2.2 Lebenssituation von Doktoratsstudierenden

2.2.1 Wohnsituation

78% der Doktoratsstudierenden leben in einem Einzelhaushalt bzw. in einem Haushalt mit PartnerIn, 6% bei ihren Eltern, 13% in einer Wohngemeinschaft und 3% in einem Studierendenwohnheim. Neben altersbedingten Unterschieden hinsichtlich der Wohnsituation zeigt sich, dass unter Studierenden mit einem Stipendium sowohl das Studierendenwohnheim als auch Wohngemeinschaften überrepräsentiert sind – und zwar mitunter aufgrund des hohen Anteils an BildungsausländerInnen, die häufiger in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften leben. Weibliche Doktoratsstudierende leben etwas häufiger in Einzelhaushalten als ihre männlichen Kollegen. Wohngemeinschaften und Wohnheime sind hingegen bei Männern etwas überrepräsentiert.

79% der Doktoratsstudierenden sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden, 16% weder zufrieden noch unzufrieden, und 5% sind unzufrieden. Somit zeigt sich bezüglich der Wohnzufriedenheit kein Unterschied zu Studierenden in Bachelor-, Master-, Diplomstudien. Häufig unzufrieden zeigen sich diesbezüglich in Wohnheimen lebende Studierende (22%) während sich DissertantInnen, die mit PartnerIn in einem Haushalt leben überdurchschnittlich häufig zufrieden zeigen (83%).

2.2.2 Erwerbstätigkeit

Für das Erwerbsausmaß werden im Folgenden nur Studierende berücksichtigt, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen. D.h. jene, die keine Erwerbstätigkeit ausüben, werden nicht miteinberechnet.

Während sich Universitätsstudierende in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien zu 20% vorrangig als erwerbstätig betrachten und nebenbei studieren, trifft dies bereits auf 66% aller Doktoratsstudierenden zu. Zum einen liegt dies erwartungsgemäß daran, dass die Erwerbsquote unter Doktoratsstudierenden deutlich höher ist als unter Studierenden vor einem Doktorat. Die höhere Erwerbsquote erklärt dies aber noch nicht vollständig: Betrachtet man ausschließlich erwerbstätige Studierende, ordnen sich Doktoratsstudierende deutlich öfter hauptsächlich ihrer Erwerbstätigkeit als ihrem Studium zu als dies erwerbstätige Studierende tun, die nicht im Doktorat studieren. Dies hängt unter anderem mit dem höheren Erwerbsausmaß unter Doktoratsstudierenden zusammen, wie weiter unten noch näher ausgeführt sind. Inwiefern Doktoratsstudierende Schwierigkeiten damit haben, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, wird in Kapitel 3.4 näher erörtert.

Unter Doktoratsstudierenden sind insgesamt 83% erwerbstätig – und zwar rund 78% durchgehend und 5% gelegentlich während des Semesters. Damit ist die Erwerbsquote im Vergleich zu 2011 annähernd gleich geblieben (85%; vgl. Zaussinger et al. 2012). Rund 60% der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden sind Vollzeit, also in einem Ausmaß von mehr als 35 Stunden beschäftigt. Erwerbstätige DissertantInnen gehen durchschnittlich 37 Stunden pro Woche ihrer Erwerbstätigkeit nach, bei erwerbstätigen Studierenden in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien sind es im Vergleich dazu lediglich 19 Stunden. Signifikante Geschlechterunterschiede werden bei der Erwerbsquote nicht deutlich, jedoch ist zu beobachten, dass Männer zu einem deutlich höheren Ausmaß erwerbstätig sind (38h vs. 34h).

Wie Tabelle 12 zeigt, sind Doktoratsstudierende mit einem Stipendium erwartungsgemäß am seltensten erwerbstätig. Doch auch in dieser Gruppe gehen 30% einer Erwerbstätigkeit nach, im Schnitt im Ausmaß von knapp 29 Stunden. Die Erwerbsquote dieser Gruppe ist deutlich niedriger als 2011 (42%), das Erwerbsausmaß hingegen deutlich höher (2011: 22 Stunden; vgl. Zaussinger et al. 2012). Der Anstieg des Erwerbsausmaßes dieser Gruppe hängt vermutlich damit zusammen, dass sich die Zuverdienstgrenze des SelbsterhalterInnen-Stipendiums von 8.000€ (bis 31. Dezember 2014) auf 10.000€ jährlich erhöht hat. Unter Studierenden, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch großteils über ein Stipendium finanziert sind, sind 79% erwerbstätig – der Großteil von ihnen Vollzeit (Ø 36h). Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, weisen mit 37 Stunden ein besonders hohes Erwerbsausmaß auf. 59% von ihnen sind Vollzeit beschäftigt, weitere 34% sind in einem Ausmaß von zumindest 20 Stunden erwerbstätig.

Tabelle 12: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß von Doktoratsstudierenden nach Rahmenbedingungen der Dissertation

	Erwerbsquote	Ø Erwerbsausmaß
Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit	100%	37,3h
Dissertation über ein Stipendium finanziert[1]	30%	28,7h
Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert	79%	36,4h
Gesamt	83%	36,6h

Ausgewiesen ist das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die höchsten Erwerbsquoten sind unter Doktoratsstudierenden in ingenieurwissenschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Fächergruppen zu beobachten. Diese weisen dabei außerdem ein besonders hohes durchschnittliches Erwerbsausmaß auf (Ø 39h bzw. 38h). Ebenfalls als hoch einzustufen ist das Erwerbsausmaß bei Doktoratsstudierenden der Medizin, die zwar deutlich seltener als jene der oben genannten Studiengruppen erwerbstätig sind (77%), dafür aber in einem hohen Ausmaß (Ø 41h). Hier werden Veränderungen zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 sichtbar: Während 2015 in allen Studiengruppen sowohl das Erwerbsausmaß als auch die Erwerbsquote etwas niedriger ist als noch 2011, ist in der Fachgruppe Medizin der umgekehrte Fall zu beobachten. In Medizin stieg sowohl der Anteil der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden als auch das Ausmaß der Erwerbstätigkeit.

Tabelle 13: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß von Doktoratsstudierenden nach Studiengruppe

	Erwerbsquote	Ø Erwerbsausmaß
Rechtswiss. Studien	89%	38,1h
Ingenieurwiss. Studien	87%	38,8h
Sozial- und wirtschaftswiss. Studien	84%	35,4h
Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	81%	33,0h
Medizin[1]/Gesundheitswiss. Studien	77%	40,7h
Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	77%	36,3h
Gesamt	83%	36,6h

Reihung nach der Erwerbsquote.
Ausgewiesen ist das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender.
[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Im Schnitt erzielen erwerbstätige Doktoratsstudierende mit ihrer Erwerbstätigkeit monatlich rund 1.620€ (Nettobetrag). Dabei zeigt sich, dass Frauen ein deutlich niedrigeres Erwerbseinkommen aufweisen als Männer (siehe Kapitel 2.2.4 für genauere Ausführungen). Dies mag neben dem niedrigeren Erwerbsausmaß auch daran liegen, dass Frauen etwas seltener studienadäquat beschäftigt sind als ihre männlichen Kommilitonen. Erwartungsgemäß lassen sich des Weiteren Unterschiede nach den verschiedenen Rahmenbedingungen der Dissertation feststellen: Studierende mit einem Stipendium weisen ein deutlich geringeres Erwerbseinkommen auf als die beiden anderen Gruppen, was vor allem auf das niedrige Stundenausmaß zurückzuführen ist.

Erwerbsmotive

Bei den Erwerbsmotiven zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Doktoratsstudierenden und Universitätsstudierenden in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien. So geben Studierende im Doktorat häufiger an, ihre Erwerbstätigkeit sei zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig (91% vs. 74%). Mit zunehmendem Alter nimmt dieses Erwerbsmotiv zu (69% bei unter 26-jährigen DissertantInnen vs. 94% bei über 35-Jährigen). Berücksichtigt man diesen Alterseffekt, zeigen sich bei dem genannten Motiv keine statistisch signifikanten Unterschiede mehr zwischen Studierenden vor einem Doktorat und DissertantInnen. Bei dem Erwerbsmotiv, Berufserfahrung zu sammeln, zeigt sich hingegen auch unter Berücksichtigung des Alters, dass dieses unter Doktoratsstudierenden deutlich häufiger vertreten ist (65% vs. 48%), während das Motiv "sich mehr leisten können" bei DissertantInnen seltener vorkommt (46% vs. 61%). Die beiden letztgenannten Motive nehmen mit zunehmendem Alter ab – so geben z.B. das Motiv Berufserfahrung 86% der unter 26-jährigen DissertantInnen an, während es unter über 35-Jährigen nur mehr 39% sind. Nach Geschlecht betrachtet zeigt sich, dass Dissertantinnen häufiger als ihre männlichen Kollegen Berufserfahrung als Erwerbsmotiv angeben (68% vs. 38%).

In Hinblick auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Dissertation zeigt sich ein aufschlussreicher Unterschied: So geben Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanziert werden, deutlich seltener das Sammeln von Berufserfahrung als Erwerbsmotiv an (56%) als Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen (79%).

Nach Studiengruppen betrachtet werden kaum signifikante Unterschiede sichtbar. Zwei Details stechen jedoch hervor: In geistes- und kulturwissenschaftliche Studien ist das Erwerbsmotiv Berufserfahrung unterdurchschnittlich häufig vertreten (54% vs. Ø 65%) und in rechtswissenschaftlichen Studien kommt das Motiv, sich mehr leisten zu können, besonders häufig vor (62% vs. Ø 56%).

Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit

Während unter erwerbstätigen Studierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien noch 45% eher weniger studienadäquate[19] Tätigkeiten ausüben, trifft dies nur noch auf 9% der Doktoratsstudierenden zu. Mehr als 90% der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden sind demnach stu-

[19] Der Index zur „Studienadäquatheit“ wurde über fünf Indikatoren definiert, die anhand einer Faktorenanalyse ermittelt wurden: inhaltlicher Anspruch der Erwerbstätigkeit, inhaltlicher Bezug zum Studium, Erfordernis besonderer Qualifikationen, Parallelen zwischen im Studium Erlerntem und in der Erwerbstätigkeit Gefordertem sowie durch die Erwerbstätigkeit erlangte Anregungen für das Studium. Näheres zur Indexbildung siehe Methodischer Anhang in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (vgl. Zaussinger et al. 2016b).

dienadäquat beschäftigt – Frauen etwas seltener als Männer (89% vs. 92%). Auch wenn man berücksichtigt, dass Doktoratsstudierende deutlich älter sind und die Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit bei Bachelor-/Master-/Diplom-Studierenden mit dem Alter zunimmt, zeigt sich, dass DissertantInnen auch unabhängig vom Alter deutlich öfter studienadäquat beschäftigt sind. So geben beispielsweise bei den unter 26-Jährigen lediglich 4% der DissertantInnen an, nicht studienadäquat beschäftigt zu sein, während der Anteil bei allen anderen Universitätsstudierenden bei 54% liegt. Auch in der Altersgruppe der über 30-Jährigen zeigt sich noch ein deutlicher Unterschied (11% vs. 22%).

Nach Rahmenbedingungen der Dissertation zeigt sich, dass besonders Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, deutlich häufiger davon berichten, nicht studienadäquat beschäftigt zu sein, als jene, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (14% vs. 1%). Unterschiede hinsichtlich der Studienadäquatheit treten zudem nach Studiengruppen auf. So sind erwerbstätige Doktoratsstudierende in ingenieurwissenschaftlichen Fächern am seltensten nicht studienadäquat beschäftigt (1%), während DissertantInnen der Geistes- und Sozialwissenschaften zu je 16% angeben, nicht studienadäquat beschäftigt zu sein.

2.2.3 Beihilfenbezug

Definitionen:	
SelbsterhalterInnen-Stipendium:	Sonderform der monatlichen Studienbeihilfe für Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug „selbst erhalten“ haben
Studienabschluss-Stipendium:	monatliches Stipendium, um Studierende während ihres Studienabschlusses zu entlasten
Studienbeihilfenquote:	Bezug von konventioneller Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium

Rund 19% der DoktorandInnen beziehen irgendeine Form einer Studienförderung, während es unter Universitätsstudierenden im Bachelor-, Master- und Diplomstudium noch etwas mehr als die Hälfte sind. Der höhere Anteil an BeihilfenbezieherInnen unter Doktoratsniveau liegt vor allem an der höheren Bezugsquote von Studienbeihilfe und Familienbeihilfe. Die Studienbeihilfenquote liegt bei BildungsinländerInnen in Bachelor-/Master-/Diplom-Studien weitaus höher (19% vs. 3%) – noch stärker trifft dies auf die Familienbeihilfe zu (43% vs. 1%). Das liegt daran, dass Doktoratsstudierende im Schnitt älter und altersbedingt oft nicht mehr bezugsberechtigt sind (siehe Tabelle 14). Die Studienbeihilfenquote nimmt daher auch mit dem Alter stark ab und liegt bei den über 30-jährigen BildungsinländerInnen bei lediglich 0,4%. Unter Studienbeihilfen-BezieherInnen im Doktorat ist das SelbsterhalterInnen-Stipendium am verbreitetsten, während unter allen anderen Studierenden die konventionelle Studienbeihilfe häufiger bezogen wird. Auch dies lässt sich mit dem höheren Durchschnittsalter von DoktorandInnen erklären.

Leistungsstipendien werden häufiger von Studierenden unter Doktoratsniveau als von DoktorandInnen bezogen (4% vs. 1,7%). BildungsausländerInnen in einem Doktorat, die eine Förderung aus ihrem Heimatland beziehen, erhalten diese Art der Förderung um 12%-Punkte

seltener als BildungsausländerInnen in einem Bachelor-/Master-/Diplom-Studium (17% vs. 5%). Dafür sind es DissertantInnen, die häufiger ein anderes Stipendium ihrer Hochschule beziehen (3% vs. 0,5%) und ebenso beziehen sie etwas häufiger sonstige Förderungen aus Österreich (4% vs. 2,1%).

Das speziell für Doktoratsstudierende bestimmte DOC-Stipendium der ÖAW wird insgesamt von 1,3% der DoktorandInnen bezogen. Auch hier sind es eher jüngere Doktoratsstudierende, die dieses Stipendium bekommen.

Tabelle 14: Bezug von Förderungen im SS 2015, Doktoratsstudierende im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden (Bachelor/Master/Diplom; „VorDok")

	Doktoratsstudierende	VorDok
Familienbeihilfe für eigene Person[1]	**1,0%**	**43%**
Familienbeihilfe für meine Person an Eltern ausbezahlt[1]	0,8%	33%
Familienbeihilfe für meine Person an mich direkt ausbezahlt[1]	0,2%	10%
Studienbehilfenquote[1]	**3%**	**19%**
darunter staatliche Studienbeihilfe[1]	1,4%	12%
darunter SelbsterhalterInnen-Stipendium[1]	1,6%	6%
darunter Studienabschluss-Stipendium[1]	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium meiner Hochschule (für vergangenes Studienjahr)	1,7%	4%
Anderes Stipendium meiner Hochschule	3%	0,5%
Kinderbetreuungskostenzuschuss[1]	0,3%	0,7%
Studienzuschuss, Erstattung des Studienbeitrags[1]	4%	5%
Stipendium einer Gemeinde/Bundsland	1,2%	2,3%
Förderung aus meinem Heimatland[2]	5%	17%
Förderung durch ein privates Unternehmen	1,2%	0,5%
DOC-Stipendium der ÖAW	1,3%	k.A.
Österreichische Bildungskarenz	1,8%	1,2%
Sonstige Förderungen aus Österreich (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	4%	2,1%
Irgendeine Förderung	**19%**	**51%**
Keine Förderung(en)	81%	49%

k.A.: Keine einzige Angabe im Sample.
[1] Nur BildungsinländerInnen.
[2] Nur BildungsausländerInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Es sind Studierende, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren (5%), bei denen sich eine aufgeschlüsselte Darstellung der verschiedenen Beihilfen als besonders interessant erweist: Die Studienbeihilfenquote beträgt bei dieser Gruppe von DissertantInnen im Schnitt 53% und ist somit überdurchschnittlich hoch. Der Großteil von ihnen bezieht ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (45% der BildungsinländerInnen) oder ein DOC-Stipendium der ÖAW (26% der Bildungsin- und -ausländerInnen). Darüber hinaus erhalten 18% der Bildungsin- und ausländerInnen ein anderes Stipendium ihrer Hochschule sowie 17% sonstige Förderungen aus Österreich. 5% der BildungsinländerInnen beziehen des Weiteren ein Studienabschluss-Stipendium und 2,7% eine konventionelle staatliche Studienbeihilfe. BildungsausländerInnen in dieser Gruppe erhalten zu 28% eine Förderung aus dem Ausland/Heimatland.

Am seltensten beziehen Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch großteils (d.h. mind. 75% der Gesamteinnahmen) über ein Stipendium finanziert verfassen, ein Stipendium: 86% erhalten keine Förderung. Mit 4% der BildunginländerInnen kommt in

dieser Gruppe ein Studienzuschuss oder eine Erstattung des Studienbeitrags vergleichsweise häufig vor. Auch Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, erhalten selten Beihilfen – 83% dieser Studierenden erhalten überhaupt keine Studienförderung. Der geringe Anteil an Förderungen liegt vor allem daran, dass die Dissertation dieser Studierenden vorrangig über die Erwerbstätigkeit finanziert wird. Auch sie erhalten, sofern sie Beihilfe beziehen, vergleichsweise häufig einen Studienzuschuss bzw. eine Erstattung des Studienbeitrags (5% der BildungsinländerInnen).

Nach Studiengruppen ist auffallend, dass Doktoratsstudierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien sowie in den Rechtswissenschaften überdurchschnittlich häufig eine staatliche Studienbeihilfe beziehen (je 2,2% der BildungsinländerInnen). Ein SelbsterhalterInnen-Stipendium wird hingegen mit 2,9% der BildungsinländerInnen am häufigsten von Studierenden der Sozialwissenschaften bezogen. Bildungsin- und ausländerInnen, die ein sozialwissenschaftliches Doktoratsstudium verfolgen, erhalten auch häufig ein anderes Stipendium der Hochschule (6%). Des Weiteren ist auffallend, dass der Anteil an Studierenden in naturwissenschaftlichen Fächern, die eine Erstattung des Studienbeitrages und ein anderes Stipendium der Hochschule erhalten, höher als in anderen Studiengruppen ist (6% der BildungsinländerInnen bzw. 9% der Bildungsin- und ausländerInnen). DissertantInnen in naturwissenschaftlichen Studien sind auch jene, die insgesamt am häufigsten eine Förderung erhalten. Dies liegt mitunter daran, dass Doktoratsstudierende dieses Faches im Schnitt jünger sind als jene aus anderen Studiengruppen (siehe dazu auch Kapitel 1.2 auf S. 14).

2.2.4 Finanzielle Situation

Im folgenden Kapitel wird näher auf die finanzielle Lage der Doktoratsstudierenden in Österreich eingegangen. Um eine übersichtliche Darstellung zu ermöglichen, werden Durchschnittsbeträge angegeben. Es muss dabei im Hinterkopf behalten werden, dass die hinter den Durchschnittswerten liegende Unterschiedlichkeit der Einkommens- und Ausgabensituationen groß ist.

Aufgrund der Heterogenität der Doktoratsstudierenden kann auch die Frage nach dem Auskommen mit finanziellen Mitteln nicht von der absoluten Höhe des Durchschnittsbudgets abgeleitet werden. Dies liegt erstens daran, dass weder alle Einnahmen noch alle Ausgaben der Studierenden erfasst wurden,[20] zweitens und vor allem aber daran, dass je nach Lebensumständen sehr unterschiedliche Kosten anfallen. So kann etwa das durchschnittliche Gesamtbudget von rund 1.770€ pro Monat für 25-jährige Studierende, die im gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn leben, vollkommen zum Leben ausreichen. Dieselben 1.770€ können jedoch Personen, die damit zum Beispiel mehrere Kinder zu betreuen haben, vor finanzielle Probleme stellen. Die Frage nach den finanziellen Schwierigkeiten wird daher gesondert in Kapitel 3.3 auf S. 73 behandelt.

Einnahmen

Definitionen:	
Geldeinnahmen:	Alle *direkt* an Studierende ausbezahlten Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (z.B. Eltern(teil), PartnerIn, Verwandte) übernommene Leistungen, also *indirekte* Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

[20] Einnahmenseitig wurde nach der Herkunft der Mittel, aus welchen der regelmäßige Lebensunterhalt bestritten wird, gefragt. Dies bedeutet, dass Vermögenswerte oder unregelmäßige Einnahmen, sofern sie nicht für regelmäßige monatliche Ausgaben verwendet werden, nicht erfasst sind. Ausgabenseitig gilt dasselbe Prinzip: Unregelmäßige oder unerwartete Ausgaben (etwa für größere Anschaffungen, Urlaube) wurden mit Ausnahme von Anschaffungskosten für Studienmaterial nicht erfasst.

Kategorien in Grafiken und Tabellen:	
Familie (Geld):	Geldeinnahmen von Eltern(teilen), Verwandten, PartnerIn, inkl. Familienbeihilfe (an Eltern oder direkt ausbezahlt).
Naturalleistungen:	siehe oben.
Studienförderung:	Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.
Erwerbstätigkeit:	Erwerbstätigkeit während des Semesters.
Sozialtransfers:	Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilzeitgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).
Sonstiges:	Geldeinnahmen aus Leistungsstipendien der Hochschule oder anderen Stipendien der Hochschule, Förderung einer österreichischen Gemeinde oder eines österreichischen Bundeslandes, Förderung aus dem Heimatland/Ausland, DOC-Stipendium der ÖAW, Förderung durch ein privates Unternehmen, sonstige Förderungen aus Österreich (z.B. Fonds, Kammern, ÖH), regelmäßige Einnahmen aus Unterhaltszahlungen, Alimente, Einkünfte aus Vermietung, Einkommen aus Ferialjobs und sonstigen unregelmäßigen Quellen (sofern für den monatlichen Lebensunterhalt verwendet).

Das Gesamtbudget von Doktoratsstudierenden setzt sich in der Regel aus mehreren Einnahmequellen zusammen: Neben den Geldeinnahmen, die direkt an die Studierenden ausbezahlt werden, erhalten sie zum Teil von Eltern, PartnerIn oder Anderen Geldbeträge – indirekte Zahlungen -, welche im Weiteren als Naturalleistungen bezeichnet werden. Tabelle 15 zeigt in der ersten Spalte den Anteil an allen Doktoratsstudierenden, d.h. wie viele Studierende im Doktorat überhaupt Einnahmen aus den jeweiligen Quellen beziehen. Die zweite Spalte zeigt den durchschnittlichen Betrag über jene Studierenden, die Einnahmen aus dieser Quelle beziehen, und in der dritten Spalte ist der durchschnittliche Betrag über alle Doktoratsstudierenden angegeben.

Im Schnitt machen die gesamten direkten Geldeinnahmen von DissertantInnen rund 1.700€ pro Monat aus, während Naturalleistungen mit knapp 80€ eine eher untergeordnete Rolle spielen. Dies ergibt ein Gesamtbudget von rund 1.770€.[21] Hinsichtlich der verschiedenen Einnahmequellen zeigt sich deutlich, dass die Erwerbstätigkeit während des Semesters mit durchschnittlich 1.370€ im Monat die bedeutendste Einnahmequelle aller Doktoratsstudierenden darstellt (78% des Gesamtbudgets). Insgesamt beziehen 85% der DissertantInnen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit – mit einem durchschnittlichen Erwerbseinkommen von rund 1.600€. Einnahmen aus anderen Quellen wie Stipendien und Förderungen, Unterstützung durch Eltern, oder sonstigen staatlichen Leistungen spielen durchschnittlich neben dem Erwerbseinkommen eine vergleichsweise geringe Rolle für die gesamten Einnahmen, wie in Tabelle 15 ersichtlich ist. Damit unterscheidet sich die Einnahmenstruktur von DoktorandInnen erheblich von Studierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien, die durchschnittlich über ein Gesamtbudget von rund 1.110€ und damit über deutlich weniger als DoktorandInnen verfügen. Zwar erhalten Studierende unter Doktorats-

[21] Aufgrund von Rundungsdifferenzen weichen die Beträge geringfügig voneinander ab.

niveau weitaus mehr Geld von ihren Eltern (230€ vs. 50€), was vor allem am Anteil der Familienbeihilfe liegt, und sie haben auch etwas häufiger Einnahmen aus Ferialjobs zur Verfügung (27€ vs. 3€). Auch bekommen Studierende in Bachelor-/Master-/Diplomstudien mehr Naturalleistungen als DoktorandInnen (140€ vs. 80€). Ausschlaggebend für die großen Unterschiede beim Gesamtbudget ist jedoch das durchschnittliche Erwerbseinkommen, das bei Studierenden unter Doktoratsniveau weitaus niedriger ist als bei DissertantInnen (450€ vs. 1.370€).

Tabelle 15: Herkunft der Einnahmen: Anteil der Doktoratsstudierenden mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle und Höhe dieser Einnahmen im Schnitt über alle Doktoratsstudierenden, die derartige Einnahmen beziehen, sowie über alle Doktoratsstudierenden

	Doktoratsstudierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Doktoratsstud.
Quelle	Anteil an allen Doktoratsstud.	Durchschnitt	Durchschnitt
Geldeinnahmen			
Eltern/ ein Elternteil (zum Teil inkl. Familienbeihilfe)	12%	409€	50€
PartnerIn	2,7%	367€	10€
Verwandte	2,4%	174€	4€
Studienbeihilfe (inkl. SelbsterhalterInnen- u. Studienabschluss-Stip.)[1]	5%	294€	14€
Andere Stipendien, Förderungen	10%	612€	61€
Förderung aus meinem Heimatland	1,2%	973€	12€
Bildungskarenz	2,1%	818€	17€
Familienbeihilfe (Selbstbezug)[22]	0,1%	226€	0,3€
Familienbeihilfe f. eigene Kinder	10%	259€	26€
Kinderbetreuungsgeld	0,9%	946€	8€
Erwerbstätigkeit während des Semesters	85%	1.624€	1.374€
Sonstige staatliche Leistungen	7%	828€	56€
Sonstige regelm. Einnahmen	5%	668€	35€
Aus Ferialpraktika, Ferienjobs (pro Monat)	1,8%	163€	3€
Sonstige unregelm. Quellen (pro Monat)	11%	201€	23€
Summe			**1.695€**
Naturalleistungen			
von den Eltern	8%	248€	20€
von PartnerIn	8%	566€	47€
von Anderen	5%	190€	10€
Summe	**22%**	**358€**	**77€**
Gesamtbudget			**1.772€**

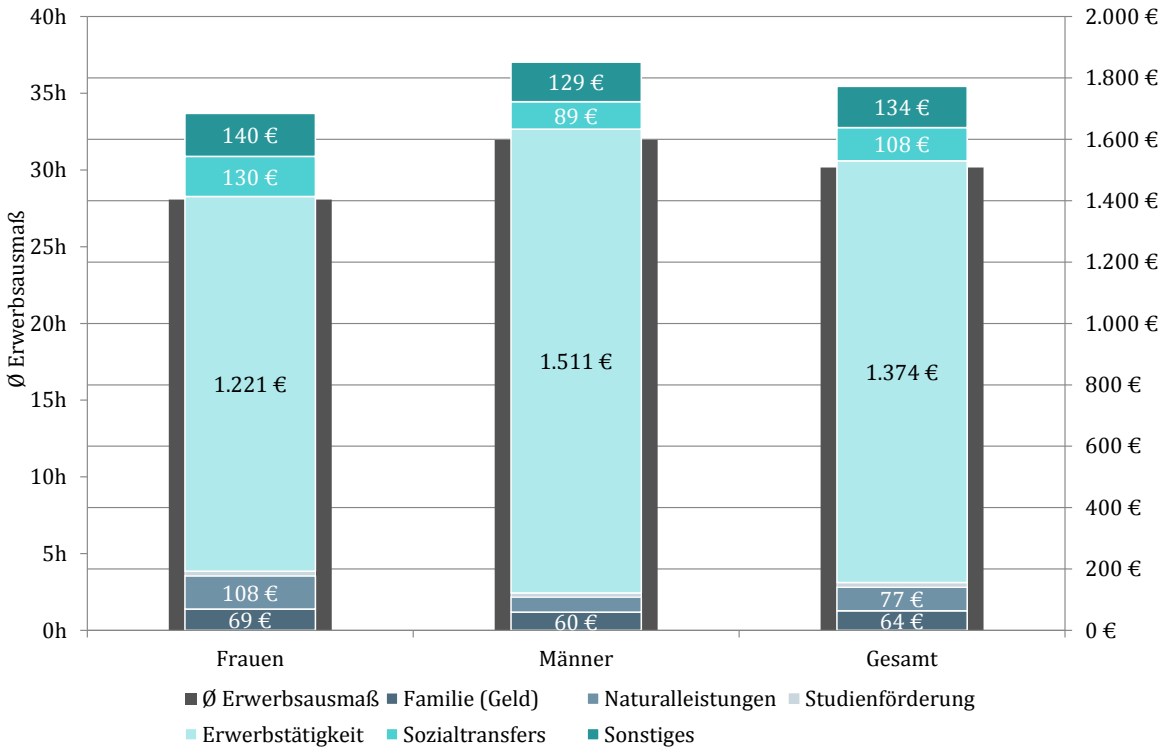
[1] Inkl. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Studienzuschuss.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Wie schon beim Thema Erwerbstätigkeit beschrieben (siehe Kapitel 2.2.2), haben **Männer** monatlich weitaus höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zur Verfügung als Frauen (1.510€ vs. 1.220€). Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Männer im Doktorat ihre Dissertation häufiger im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen als Frauen, was mit einem höheren Erwerbseinkommen verbunden ist. Auf der anderen Seite verfügen Dissertantinnen im Schnitt über

[22] Dies ist seit dem 01.09.2013 auch möglich, wenn die Haushaltsgemeinschaft zu den Eltern nicht aufgehoben ist bzw. des weiteren unabhängig davon, ob die Eltern ihren Unterhaltsleistungen nachkommen oder nicht (siehe FLAG, insbesondere §14).

mehr Geld aus Sozialtransfers (130€ vs. 90€), sonstigen Geldeinnahmen (140€ vs. 130€) und Naturalleistungen als Dissertanten. Die höheren Einnahmen aus Sozialtransfers liegen unter anderem daran, dass Frauen häufiger Leistungen für eigene Kinder erhalten, wie zum Beispiel Kinderbetreuungsgeld oder Familienbeihilfe. Die überdurchschnittliche Höhe der Naturalleistungen (110€) liegt vor allem daran, dass Frauen mehr Geld von PartnerInnen erhalten (rund 80€).

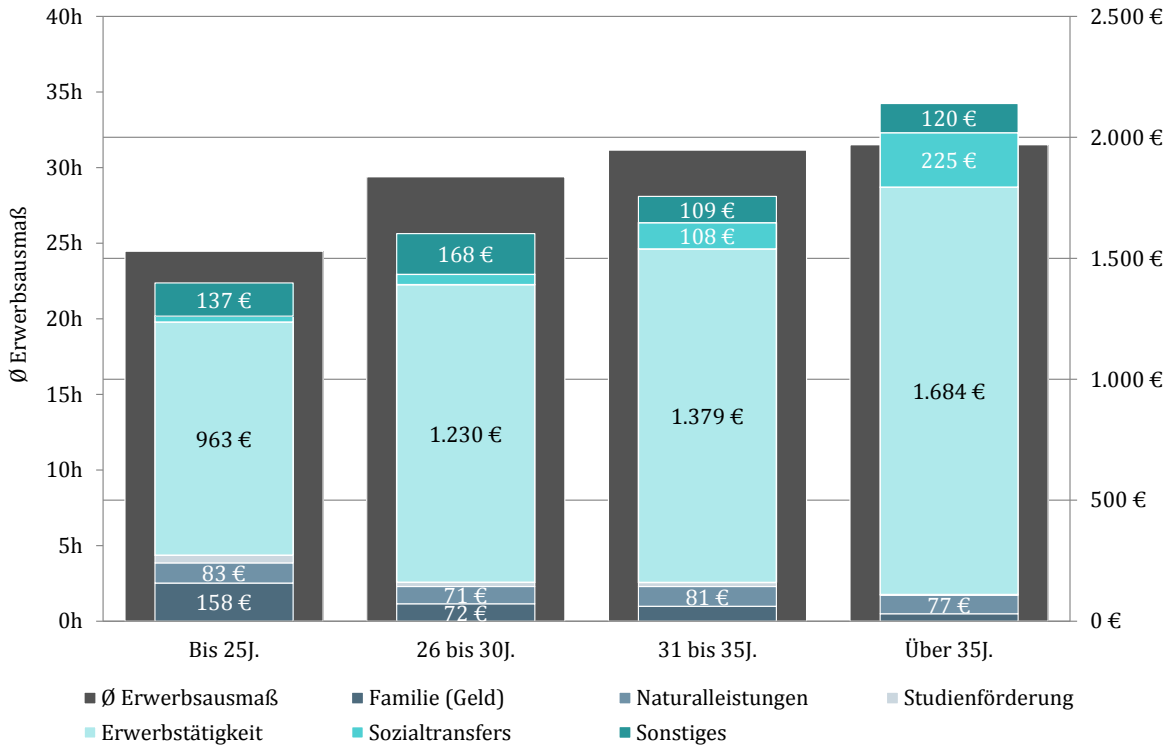
Grafik 15: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß von Doktoratsstudierenden, nach Geschlecht



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 16 zeigt die Zusammensetzung des monatlichen Budgets von Doktoratsstudierenden nach **Alter:** Es lässt sich dabei deutlich erkennen, dass DissertantInnen mit steigendem Alter mehr Gesamteinnahmen zur Verfügung haben. Dies liegt vor allem an den Erwerbseinnahmen, die bei Studierenden bis 25 Jahre nur rund 960€ betragen und bei jenen über 35 Jahren auf 1.680€ ansteigen. Dies hängt nicht zuletzt auch mit dem Erwerbsausmaß zusammen, das bei Studierenden bis 25 Jahre niedriger ist als bei ihren älteren KollegInnen. Jüngere Studierende erhalten dafür aber mehr Geld von ihren Familien, was mitunter daran liegen kann, dass einige von ihnen noch Familienbeihilfe beziehen. Jene, die über 35 Jahre sind, beziehen überdurchschnittlich viel aus Sozialtransferleistungen, was unter anderem daran liegt, dass 40% von ihnen Kinder haben, für die sie Leistungen beziehen.

Grafik 16: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß von Doktoratsstudierenden nach Alter



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

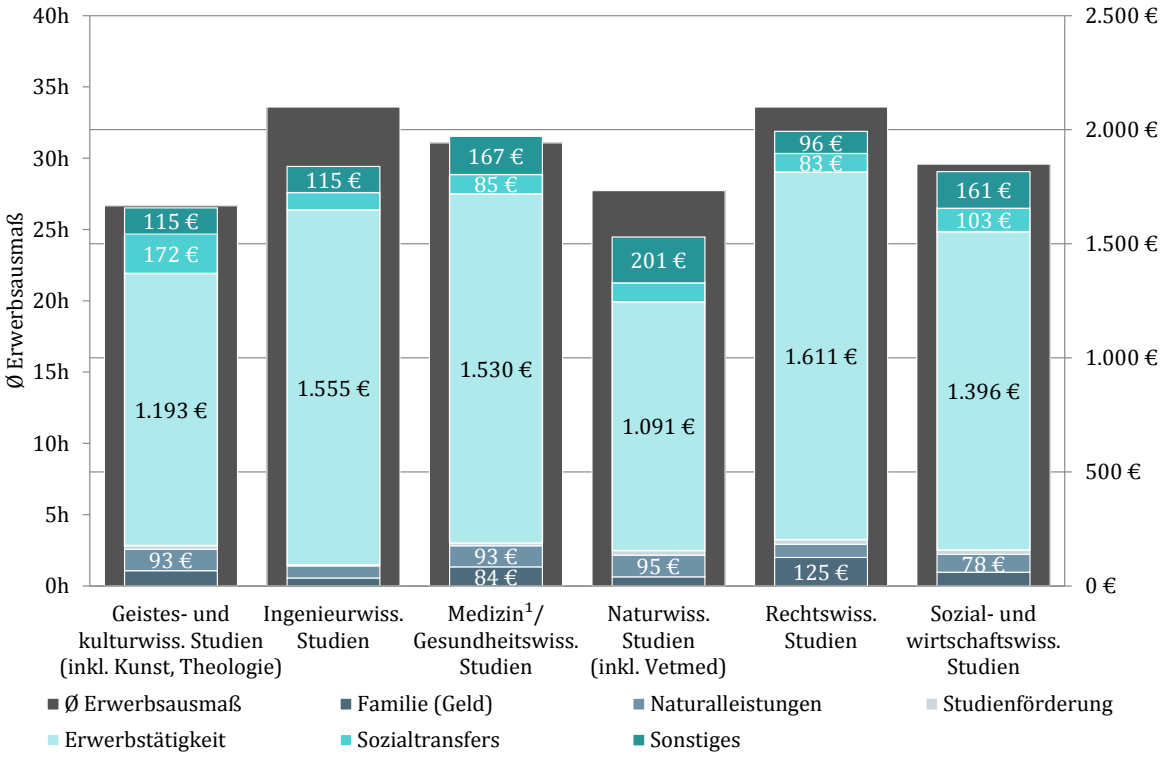
Nach den verschiedenen **Rahmenbedingungen der Dissertation** zeigen sich deutlich Unterschiede bezüglich der Zusammensetzung der Gesamteinnahmen. Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen, haben mit Ø 1.820€ am meisten zur Verfügung, gefolgt von jenen, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (Ø 1.770€). StipendiatInnen verfügen hingegen über ein deutlich niedrigeres Gesamtbudget (Ø 1.300€).

Grafik 14 auf Seite 37 zeigt, wie das Gesamtbudget der drei Typen im Detail verteilt ist: So haben Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, das höchste durchschnittliche Erwerbseinkommen zur Verfügung. Andere Einnahmequellen spielen eine untergeordnete Rolle. Ein anderes Bild zeigt sich bei DissertantInnen, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren. Sie haben insgesamt monatlich deutlich weniger zu Verfügung als Doktoratsstudierende aus den anderen beiden Gruppen. Die Haupteinnahmequelle stellen – der Definition dieser Gruppe entsprechend – primär staatliche Studienförderungen, Leistungen aus Sozialtransfers sowie sonstige Einnahmen dar, wozu Geldeinnahmen aus Leistungsstipendien der Hochschulen, DOC-Stipendien der ÖAW und weitere Förderungen zählen. Anders als bei Doktoratsstudierenden mit anderen Rahmenbedingungen spielt Erwerbstätigkeit für StipendiatInnen eine weitaus geringere Rolle. DissertantInnen, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch eines Stipendiums verfassen, haben im Schnitt ein annähernd gleich hohes Gesamtbudget wie Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen. Sie sind zwar häufig erwerbstätig (siehe Kapitel 2.2.2 auf S. 43), erhalten jedoch ein geringeres durchschnittliches Erwerbseinkommen als jene, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen. Sozialtransferleistungen stellen bei ihnen hingegen einen größeren Teil ihrer

Einnahmen dar (8% der Einnahmen mit rund 150€ pro Monat). Darunter fallen unter anderem Arbeitslosengeld, Wohnbeihilfen, Familienbeihilfe, Bildungskarenz/-teilzeitgeld sowie Waisenpensionen und andere Förderungen. Auch sonstige Geldeinnahmen machen mit 6% in dieser Gruppe einen größeren Teil der Einnahmen aus als in den anderen beiden Gruppen (siehe Grafik 14 auf S. 37).

Auch nach **Studiengruppen** betrachtet werden zum Teil sehr deutliche Unterschiede bezüglich der Gesamteinnahmen deutlich. Dies basiert vor allem auf unterschiedlich hohen Erwerbseinkommen: Grafik 17 zeigt, dass Studierende in rechtswissenschaftlichen (Ø 1.990€) sowie in medizinischen Fächern (Ø 1.970€) das höchste monatliche Gesamtbudget aufweisen. Bei Studierenden in rechtswissenschaftlichen Fächern liegt dies insbesondere an ihren Erwerbseinkommen, welche mit monatlich 1.610€ die höchsten Erwerbseinkommen über alle Studiengruppen hinweg darstellen. In medizinischen Fächern hingegen tragen auch die überdurchschnittlich hohen Einnahmen aus sonstigen Leistungen wesentlich zur Höhe des Gesamtbudgets bei, was vor allem daran liegt, dass sie mit 60€ im Monat überdurchschnittlich viele Einnahmen aus Unterhaltszahlungen erhalten (Ø 35€). Am wenigsten haben Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen Fächern monatlich zur Verfügung. Dies liegt vor allem an dem geringen Erwerbseinkommen von Doktoratsstudierenden in diesen beiden Studiengruppen (Ø 1.190€ bzw. Ø 1.090€). Dafür haben Studierende der Naturwissenschaften mit 200€ pro Monat im Schnitt die höchsten Einnahmen aus sonstigen Quellen, was zum Teil auf den hohen Anteil an BildungsausländerInnen (41%) zurückzuführen ist, die verhältnismäßig oft eine Förderung aus ihrem Heimatland erhalten (9%).

Grafik 17: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets sowie durchschnittliches Erwerbsausmaß von Doktoratsstudierenden nach Studienrichtungsgruppen



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, PartnerIn und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kosten

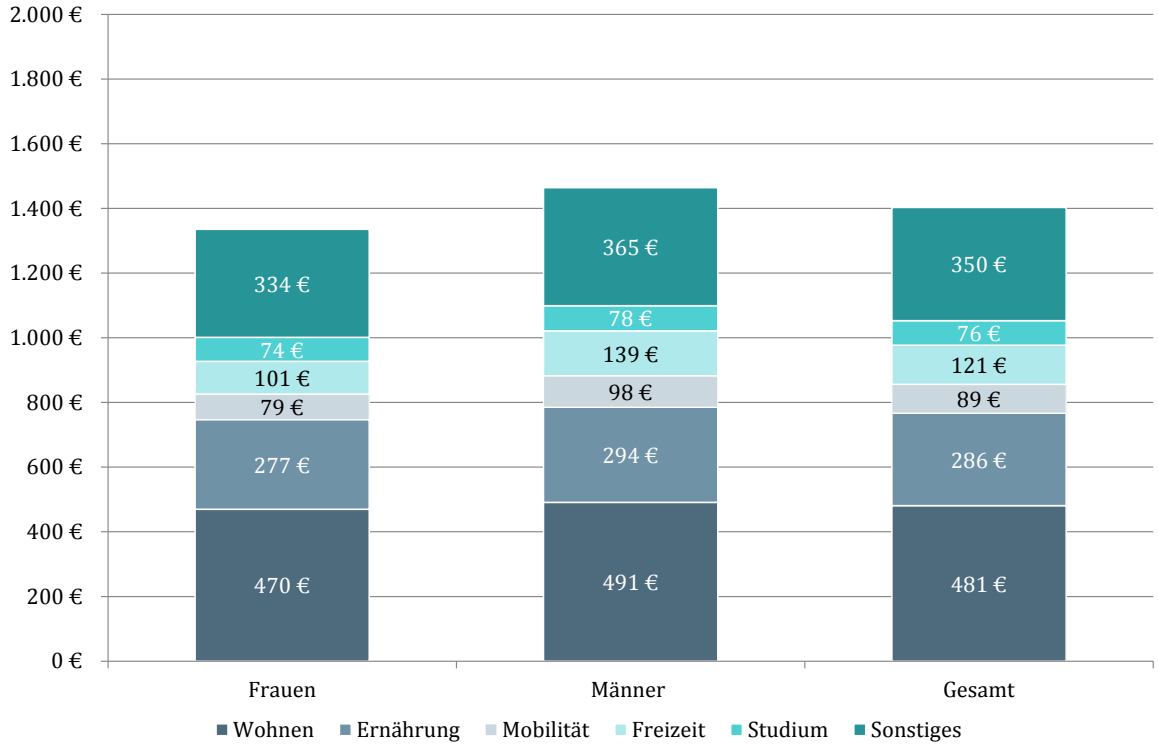
Die laufenden Kosten, die Studierende zu zahlen haben, werden zum Teil von den Studierenden selbst und zum Teil von Eltern, PartnerIn oder Anderen getragen. Diese indirekten Zuwendungen werden im Weiteren als Naturalleistungen bezeichnet. In erster Linie fallen sie bei Ausgabenposten an, die nicht bar ausgezahlt werden, wie zum Beispiel Miete, Telefonkosten oder Studienbeiträge. Vor allem Studierende, die im elterlichen Haushalt oder mit einem/r PartnerIn zusammenleben, erhalten Naturalleistungen. Bei diesen beiden Gruppen von Studierenden ist bei der Interpretation zu berücksichtigen, dass die Trennung der jeweiligen Ausgaben in Naturalleistungen schwierig ist. Ebenso ist zu bedenken, dass Studierende mit PartnerIn oder Kindern Zahlungen für andere leisten und diese oft nicht exakt von den eigenen Ausgaben zu trennen sind. Folglich werden die Ausgaben dieser Gruppe tendenziell etwas überschätzt. Wie auch die Gesamteinnahmen setzten sich die gesamten Ausgaben aus verschiedenen Posten zusammen. Im Folgenden wird zwischen Wohn-, Ernährungs-, Mobilitäts-, Freizeit-, Studien- und sonstigen Ausgaben unterschieden, wie die folgenden Definitionen zeigen:

Definitionen:	
Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte o.A.) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Studienkosten:	Alle für das Studium anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Gesamtkosten**:**	Lebenshaltungskosten plus Studienkosten.
Sonstiges:	Zum Beispiel Kosten für Kleidung, Kommunikation, etc. Ebenfalls darunter fallen Kosten wie Haushaltskosten, Sparen oder Unterhaltszahlungen.

Die Gesamtausgaben der Doktoratsstudierenden belaufen sich auf rund 1.400€ im Monat, wobei ein Drittel davon Wohnkosten ausmachen (Ø 480€), 25% davon sonstige Ausgaben und 20% werden für Ernährung ausgegeben. Den geringsten Anteil machen Ausgaben für das Studium aus (5%).

Nach **Geschlecht** betrachtet zeigt sich, dass Dissertanten im Schnitt monatlich etwas höhere Ausgaben als Dissertantinnen haben (Ø 1.460€ vs. Ø 1.340€). Bei Betrachtung der einzelnen Ausgaben wird deutlich, dass Männer in jedem Bereich etwas höhere Kosten haben als Frauen, insbesondere fallen Wohnkosten bei Dissertanten deutlich höher aus als bei Dissertantinnen (siehe Grafik 18).

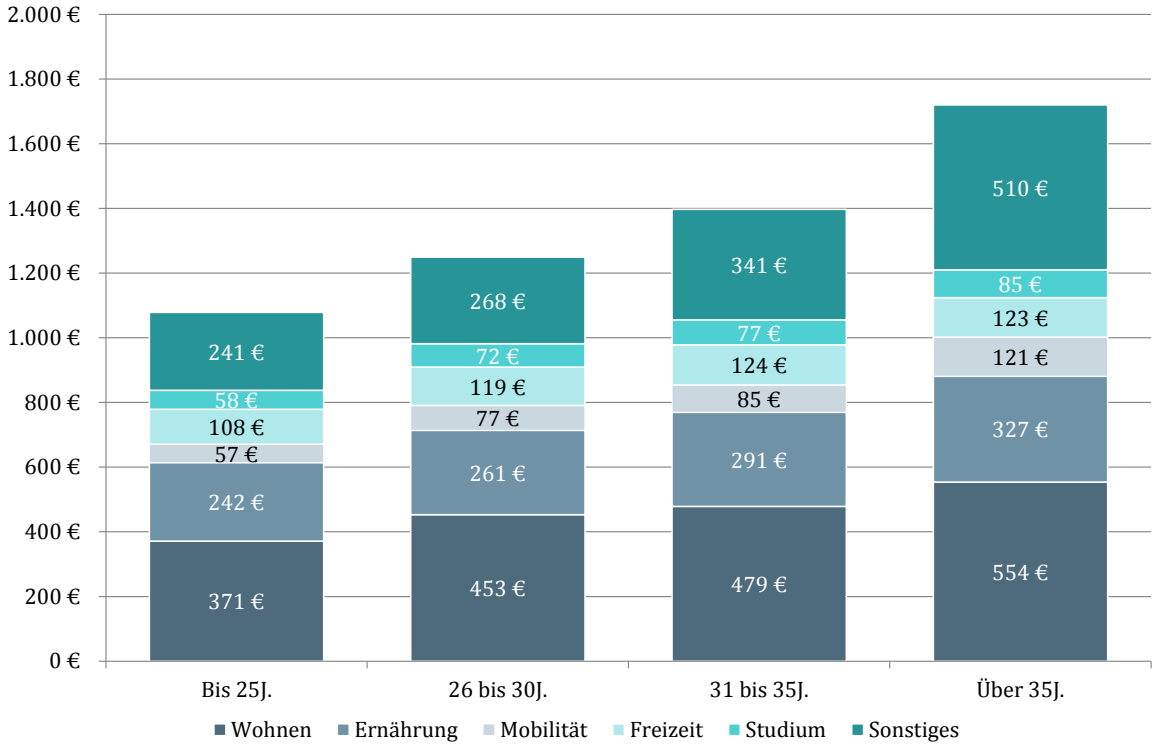
Grafik 18: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten von Doktoratsstudierenden nach Geschlecht



Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 19 zeigt, dass ähnlich den Einnahmen auch die monatlichen Kosten mit dem **Alter** steigen. Bis 25 Jahre geben DissertantInnen im Schnitt 1.080€ im Monat aus, während jene über 35 Jahre bereits Ausgaben von durchschnittlich 1.700€ haben. In jeder einzelnen Kostenkategorie sind Anstiege mit dem Alter zu erkennen – besonders auffällig sind dabei Wohnkosten, die von 370€ auf 550€ bei den über 35-Jährigen ansteigen. Unter anderem liegt das daran, dass Studierende unter 26 Jahren häufiger bei ihren Eltern oder in Wohngemeinschaften oder auch Studierenden-wohnheimen wohnen, ältere Studierende leben hingegen großteils in eigenständigen Haushalten oder mit PartnerInnen in einem gemeinsamen Haushalt.

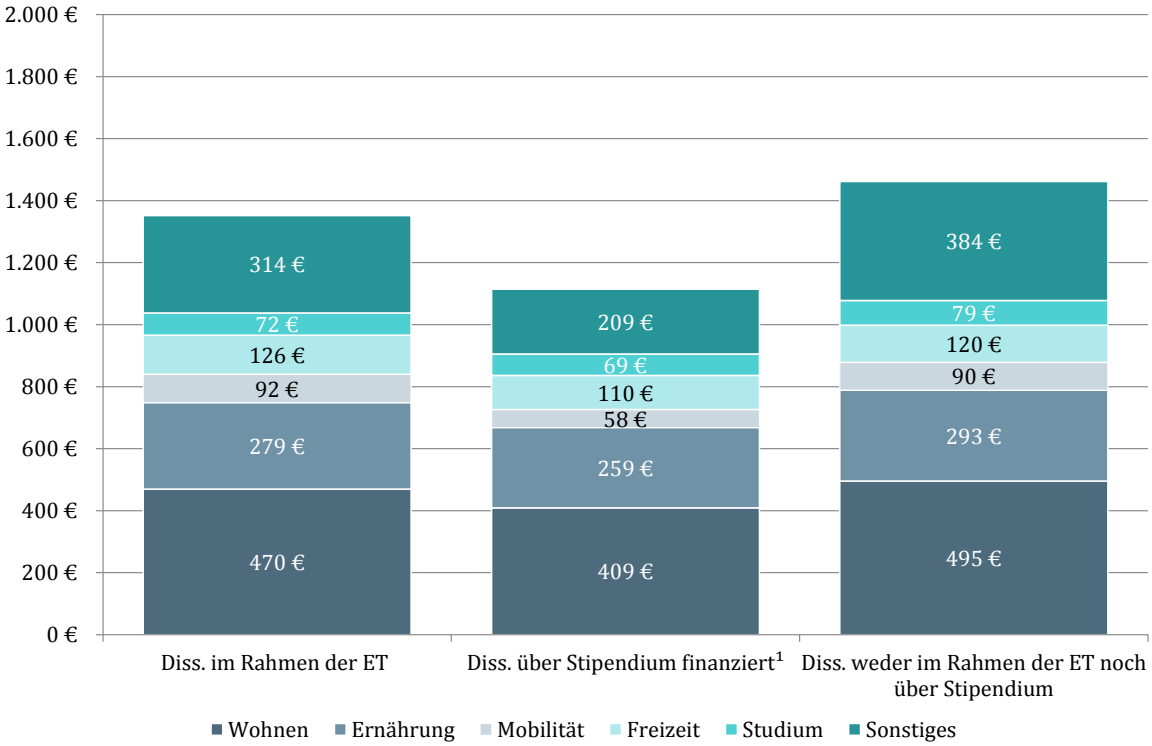
Grafik 19: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten von Doktoratsstudierenden nach Alter



Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Gesamtausgaben unterscheiden sich – ebenso wie die Einnahmen – auch nach den verschiedenen **Rahmenbedingungen der Dissertation**: Grafik 20 zeigt, dass Studierende, die ihre Dissertation nicht im Rahmen einer Erwerbstätigkeit oder eines Stipendiums verfassen, die höchsten Kosten haben (1.460€). Vor allem ist es die Kategorie "sonstige Kosten", die höher ausfällt als bei Studierenden unter anderen Rahmenbedingungen. DissertantInnen, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, haben Gesamtkosten in der Höhe von rund 1.350€. Am niedrigsten sind die Kosten von Studierenden, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren (1.110€). Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass DissertantInnen in dieser Gruppe durchschnittlich am jüngsten sind und über die geringsten Einnahmen verfügen. Des Weiteren ist gerade bei den Wohnkosten außerdem zu beachten, dass StipendiatInnen häufig in Wohngemeinschaften leben und für sie daher geringere Kosten für Wohnen anfallen (siehe auch Kapitel 2.2.1 auf S. 43). Die Struktur der Ausgaben, also die Anteile, die die verschiedenen Posten über die Gesamtkosten ausmachen, ist bei allen drei Gruppen hingegen annähernd gleich. Einzig die Kosten für Ernährung machen bei Studierenden, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, einen besonders hohen Anteil aus und stehen damit nach den Wohnkosten an zweiter Stelle, während bei den anderen beiden Gruppen die sonstigen Ausgaben einen größeren Stellenwert einnehmen als die Ernährung.

Grafik 20: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten von Doktoratsstudierenden nach Rahmenbedingungen der Dissertation



Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Rauchen etc.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3. Nähere Analyse der Situation von Doktoratsstudierenden

Zentrale Ergebnisse

- Persönliche Weiterentwicklung stellt für DoktorandInnen das häufigste **Studienwahlmotiv** dar (89%), 69% streben eine Tätigkeit im Bereich Wissenschaft und Forschung an und 54% erwarten sich bessere Möglichkeiten im Beruf.

- Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, weisen die geringste **Studienzufriedenheit** auf. Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, sind hingegen häufig mit spezifischen Aspekten ihres Doktoratsstudiums zufrieden.

- Insgesamt zeigen sich 60% der Doktoratsstudierenden mit der Betreuung ihrer Dissertation zufrieden. Die Unterstützung der Universität bei Publikationen wird am seltensten als zufriedenstellend wahrgenommen (36%).

- Von finanziellen Schwierigkeiten sind 20% der Doktoratsstudierenden betroffen. Dies trifft häufig auf Studierende zu, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren (26%) und auf Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern (26%).

- Fast die Hälfte der DissertantInnen gibt Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit an. Ein Drittel möchte die Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium aufwenden zu können. 56% der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden können sich hingegen ihre Arbeitszeit im Hinblick auf ihr Studium frei einteilen. Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, sind am häufigsten mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert (68%). Aber auch knapp ein Drittel der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, haben Probleme dieser Art.

- 45% der erwerbstätigen DissertantInnen sind an ihrer Hochschule beschäftigt, der Großteil als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen in Forschung und Lehre. Besonders häufig trifft dies auf Doktoratsstudierende der Ingenieurwissenschaften zu. Von Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, sind 80% an ihrer Universität beschäftigt, 20% befinden sich hingegen in einer außeruniversitären Beschäftigung.

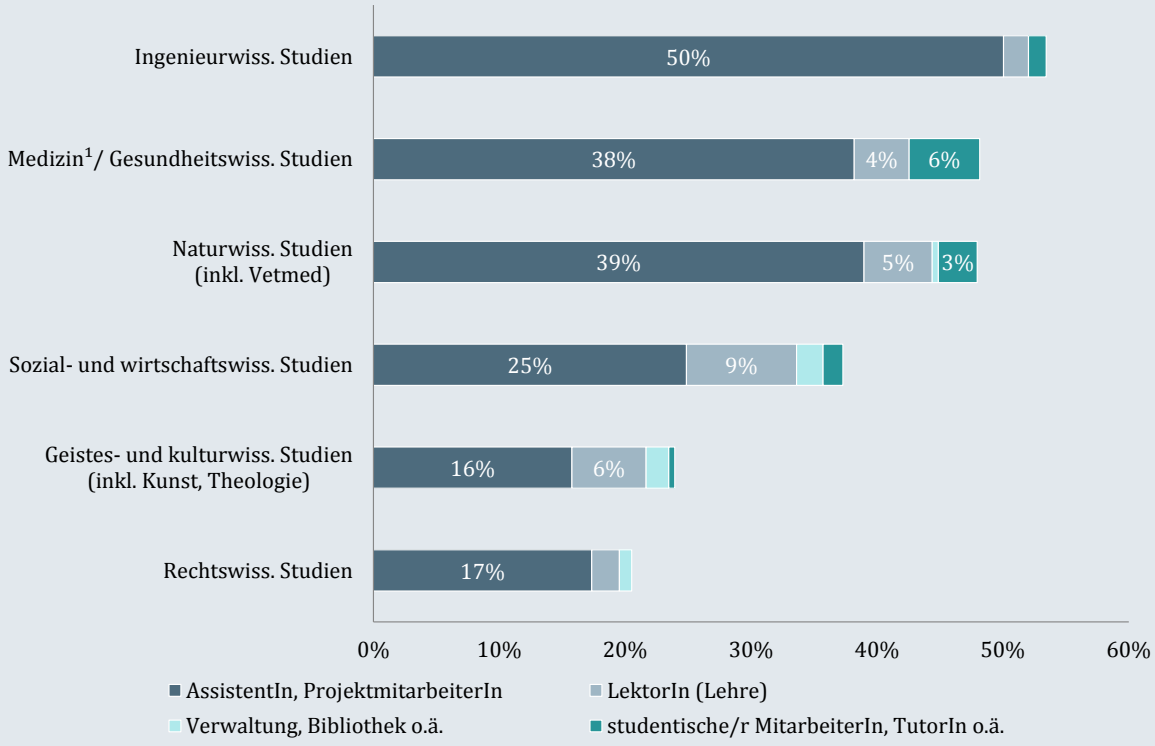
- In Hinblick auf Auslandsaufenthalte zeigt sich: 33% der DissertantInnen haben im Laufe ihres Studiums (inkl. aller Vorstudien) ein Auslandssemester und/oder -praktikum absolviert, 33% einen Forschungsaufenthalt, 19% eine Summer School und 7% einen Sprachkurs. Für einen Forschungsaufenthalt waren StipendiatInnen überdurchschnittlich häufig im Ausland (50%), am seltensten hingegen Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen (28%). Während ihres Doktoratsstudiums haben StipendiatInnen am häufigsten ein Semester oder Praktikum im Ausland absolviert und planen solch einen Auslandsaufenthalt auch öfter als andere DissertantInnen.

- 77% der DissertantInnen schätzen ihre Arbeitsmarktchancen nach dem Studium als gut ein (Bachelor/Master/Diplom: 72%). Häufig rechnen DissertantInnen dabei mit guten Chancen im Ausland (67%), seltener in Österreich (54%).

Grafik 21: Studienwahlmotive von Doktoratsstudierenden

Mehrfachantworten möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1="sehr große Rolle" bis 5="gar keine Rolle") eine (sehr) große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 22: Beschäftigung an der Universität von Doktoratsstudierenden nach Studiengruppen (Anteil an allen Doktoratsstudierenden)



[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3.1 Gründe für die Aufnahme des Doktoratsstudiums

Das folgende Kapitel widmet sich den Studienwahlmotiven von DissertantInnen. Eingangs steht die Frage im Zentrum, ob sie sich bereits vor der Aufnahme ihres derzeitigen Studiums sicher waren, dass sie ein Doktoratsstudium aufnehmen wollen.

Dabei zeigt sich, dass vor Aufnahme ihres derzeitigen Studiums für 30% der Doktoratsstudierenden fest stand, dass sie weiterstudieren wollen und 39% waren ziemlich sicher. 25% waren sich hingegen lange Zeit unsicher und 7% wollten eigentlich nicht weiterstudieren. Im Vergleich zu Universitätsstudien unter Doktoratsniveau zeigt sich dabei, dass DoktorandInnen über ihre weiteren Studienpläne häufiger unsicher waren als Masterstudierende vor Aufnahme ihres Masterstudiums. Diese wussten vor Aufnahme ihres derzeitigen Studiums bereits häufiger als Doktoratsstudierende, dass sie mit Sicherheit ein weiterführendes Studium aufnehmen wollen (62% vs. 30%). Für Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen (27%) und auch für jene, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch vorrangig über ein Stipendium finanzieren (24%), war häufig lange Zeit unsicher, ob sie weiterstudieren sollen (vs. 15% der StipendiatInnen). Studierende hingegen, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, waren sich im Vorfeld häufiger sicher, ein Doktoratsstudium aufnehmen zu wollen (44%). Doktoratsstudierende in einem ingenieurwissenschaftlichen Fach wollten ursprünglich öfter nicht weiterstudieren als Studierende anderer Fächer (10% vs. Ø 7%) und waren sich häufiger unsicher, ob sie ein Doktorat aufnehmen sollen (32% vs. Ø 25%). Für Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern stand hingegen am häufigsten im Vorhinein fest, dass sie weiterstudieren werden (36%). Studierende, die ihr vorangegangenes Studium im Ausland absolviert haben, wussten öfter als Studierende, die ihr vorangegangenes Studium in Österreich abgeschlossen haben, dass sie ein weiteres Studium aufnehmen werden (40% vs. 27% wollten nicht weiterstudieren). 35% der BildungsausländerInnen waren sich ganz sicher, dass sie ein Doktoratsstudium aufnehmen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass vorrangig Studierende zwischen 31 und 35 Jahren vor Beginn ihres Doktoratsstudiums eigentlich nicht weiterstudieren wollten (siehe Tabelle 16). Auch trifft dies häufiger auf BildungsinländerInnen als auf BildungsausländerInnen zu (9% vs. 4%). Ebenso war für Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, das Doktoratsstudium öfter nicht geplant. Vor allem sind es DissertantInnen in ingenieurwissenschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Fächern, die im Vorfeld eigentlich nicht vorhatten, weiterzustudieren (10% bzw. 8%).

Tabelle 16: Situation vor Aufnahme des Doktoratsstudiums

	Wollte nicht weiterstudieren	Lange Zeit unsicher	Ziemlich sicher weiterstudieren	Sicher weiterstudieren	Summe
Gesamt	7%	25%	39%	30%	100%
Geschlecht					
Frauen	8%	26%	38%	29%	100%
Männer	6%	24%	39%	31%	100%
Alter					
Bis 25 J.	4%	22%	43%	31%	100%
26 bis 30 J.	7%	23%	40%	30%	100%
31 bis 35 J.	8%	27%	40%	25%	100%
Über 35 J.	7%	24%	35%	34%	100%
Bildungsin-/ausländerInnen					
BildungsinländerInnen	9%	26%	38%	28%	100%
BildungsausländerInnen	4%	22%	50%	35%	100%
Rahmenbedingungen der Dissertation					
Dissertation im Rahmen einer ET	9%	27%	40%	25%	100%
Dissertation über Stipendium finanziert[1]	6%	15%	35%	44%	100%
Dissertation weder über ET noch über Stipendium finanziert	7%	24%	38%	31%	100%
Studiengruppen					
Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	5%	23%	37%	36%	100%
Ingenieurwiss. Studien	10%	32%	37%	20%	100%
Medizin[2]/Gesundheitswiss. Studien	4%	24%	38%	34%	100%
Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	7%	19%	42%	32%	100%
Rechtswiss. Studien	8%	22%	50%	28%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	7%	23%	39%	31%	100%

[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
[2] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studienwahlmotive von Doktoratsstudierenden

DissertantInnen wurden im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 des Weiteren gefragt, welche Aspekte für die Entscheidung ihres Doktoratsstudiums eine Rolle gespielt haben, dabei waren Mehrfachnennungen möglich (siehe dazu Grafik 21 auf S. 61). Persönliche Weiterentwicklung wird von 89% der Doktoratsstudierenden genannt und ist somit das am häufigsten angegebene Studienmotiv für die Aufnahme des Doktoratsstudiums. Rund 69% wollen in der Wissenschaft und Forschung tätig sein und haben unter anderem daher ein Doktorat inskribiert. Für etwas mehr als die Hälfte der Studierenden ist mitunter ein Studienmotiv, dass sie sich durch das Studium bessere Chancen im bisherigen Beruf erwarten und 47% haben ihr Studium aufgenommen, weil sie ihrer Einschätzung nach dadurch bessere Chancen am Arbeitsmarkt haben. Ein Drittel gibt als Studienmotiv an, sich beruflich umorientieren zu wollen. Darüber hinaus haben sich 12% für das Doktorat entschieden, weil sie mit ihrem vorangegangenen Studienabschluss keine adäquate Tätigkeit gefunden haben.

Nach **Geschlecht** zeigen sich teilweise Unterschiede in Bezug auf die genannten Studienwahlmotive: Während die Hälfte der Dissertantinnen angeben, ihr Studium unter anderem aufgenommen zu haben, weil sie damit bessere Chancen am Arbeitsmarkt sehen, spielt dies für Dissertanten um 4%-Punkte seltener eine Rolle. Ebenso geben Dissertantinnen häufiger an, keinen Arbeitsplatz nach Abschluss des vorangegangenen Studiums gefunden zu haben (14% vs. 11%). Für Dissertanten ist ausschlaggebender, dass ihnen vom sozialen Umfeld zum Studium geraten wurde (Männer: 25% vs. Frauen: 20%), sowie die geografische Lage der Hochschule (Männer: 17% vs. Frauen: 14%).

BildungsausländerInnen geben im Vergleich zu BildungsinländerInnen deutlich häufiger an, keinen adäquaten Arbeitsplatz mit ihrem Erstabschluss gefunden zu haben (17% vs. 10%), dass ein Doktorat im Job von ihnen erwartet wird (31% vs. 19%) und dass sie sich durch ihr Studium bessere Möglichkeiten im Beruf erwarten (65% vs. 49%). Öfter als BildungsinländerInnen nennen BildungsausländerInnen außerdem die geografische Lage als Studienwahlmotiv (21% vs. 13%) sowie die Möglichkeit, in Wissenschaft und Forschung tätig zu sein (74% vs. 66%). Dafür ist umgekehrt das soziale Umfeld für BildungsinländerInnen wichtiger (25% vs. 18%). Betrachtet man nur jene BildungsausländerInnen, die ihr vorangegangenes Studium im Ausland absolviert haben und erst zum Doktoratsstudium nach Österreich gekommen sind, so zeigen sich grundsätzlich kaum Unterschiede in der Motivlage, allerdings war für die Studienfachwahl in dieser Gruppe etwas öfter ausschlaggebend, dass sie mit dem Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben (20%) sowie die geografische Lage (24%).

Auch anhand der verschiedenen **Rahmenbedingungen** der Dissertation werden Unterschiede bezüglich der Studienwahl deutlich (siehe Tabelle 17): Wird die Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfasst, geben die Studierenden überdurchschnittlich oft an, dass sie in Wissenschaft und Forschung tätig sein wollen. 35% berichten, dass ihnen das Studium von anderen WissenschafterInnen empfohlen wurde und das soziale Umfeld war für 27% ausschlaggebend für die Aufnahme ihres Studiums. Des Weiteren unterscheidet sich diese Gruppe nach universitären und außeruniversitären Beschäftigungsformen: Dass sie in der Wissenschaft und Forschung tätig sein wollen, spielt für Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit an ihrer Universität verfassen, häufiger eine Rolle als für jene, die außeruniversitär beschäftigt sind (81% vs. 76%). Ebenso nennen sie als Studienmotiv um 12%-Punkte häufiger, dass sie länger StudentIn sein wollen und auch das soziale Umfeld ist für diese Gruppe häufiger wichtig. Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer außeruniversitären Erwerbstätigkeit verfassen, nennen hingegen häufiger, dass sie durch ihr Studium bessere Möglichkeiten im ausgeübten oder erlernten Beruf haben (67%). Von 38% wird ein Doktoratsstudium im Job erwartet, was nur auf 23% der DissertantInnen in universitären Beschäftigungen zutrifft. Bemerkenswert ist auch, dass 17% der Doktoratsstudierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer außeruniversitären Beschäftigung verfassen, nach Abschluss ihres vorangegangenen Studiums keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben – dies trifft nur auf 11% der Studierenden in universitären Beschäftigungen zu.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Studierenden, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren: 83% wollen in Wissenschaft und Forschung arbeiten und 38% wurde das Studium von anderen WissenschafterInnen empfohlen. Im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen von Doktoratsstudierenden spielt die geografische Lage (30%) wie auch länger studieren zu können (29%) verhältnismäßig häufiger eine Rolle.

Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, nennen seltener Wissenschaft und Forschung als Studienmotiv (63%). Dafür wollen sich 18% beruflich umorientieren und haben deswegen das Doktoratsstudium aufgenommen.

Tabelle 17: Studienwahlmotive nach Rahmenbedingung der Dissertation

	Dissertation im Rahmen der ET			Dissertation über Stipendium finanziert[1]	Dissertation weder über ET noch über Stipendium finanziert	**Gesamt**
	ET an Univ.	ET nicht an Univ.	Gesamt			
Persönliche Weiterentwicklung	90%	93%	91%	93%	88%	**89%**
Tätigkeit im Bereich Wissenschaft und Forschung angestrebt	81%	76%	79%	83%	63%	**69%**
Bessere Möglichkeiten im ausgeübten/ erlernten Beruf	54%	67%	57%	64%	52%	**54%**
Bessere Chancen am Arbeitsmarkt	46%	49%	46%	57%	46%	**47%**
Empfehlung anderer Wissenschafter/innen	36%	33%	35%	38%	27%	**30%**
Soziales Umfeld (z.B. Stud.kollegInnen, Familie)	31%	14%	27%	26%	20%	**23%**
Wird im Job von mir erwartet	23%	38%	26%	32%	22%	**23%**
Geografische Lage	22%	14%	20%	30%	12%	**15%**
Länger Student/in sein können	21%	9%	19%	29%	16%	**17%**
Keinen adäquaten Arbeitsplatz mit dem Erstabschluss gefunden	11%	17%	13%	12%	12%	**12%**
Berufliche Umorientierung	13%	12%	12%	14%	18%	**16%**

[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Die Studienwahlmotive unterscheiden sich des Weiteren stark nach den **Studiengruppen** (siehe dazu Tabelle 18): Fast alle Doktoratsstudierenden geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer studieren aufgrund persönlicher Weiterentwicklung (94%), gleichzeitig haben sie überdurchschnittlich häufig keinen adäquaten Arbeitsplatz mit ihrem bisherigen Abschluss gefunden (16%). Auch geben sie als Grund für die Aufnahme des Doktorats überdurchschnittlich oft an, dass ihnen dies von anderen WissenschafterInnen empfohlen wurde (36%) und weil es von ihnen im Job erwartet wird (27%). Bessere Chancen am Arbeitsmarkt werden von ihnen hingegen um 4%-Punkte seltener als Studienwahlmotiv genannt als vom Durchschnitt der DissertantInnen.

Auch Studierende ingenieurwissenschaftlicher Studien nennen seltener als Studierende anderer Fächer, dass sie sich durch ihr Doktoratsstudium bessere Chancen am Arbeitsmarkt erwarten (39%). Auffallend ist auch, dass sie mit 78% überdurchschnittlich häufig angeben, dass sie in Wissenschaft und Forschung tätig sein wollen. Dasselbe trifft auf Empfehlungen anderer WissenschafterInnen als Grund für die Wahl ihres Studiums zu (36%) und auch das soziale Umfeld spielt für Studierende der Ingenieurwissenschaften eine bedeutende Rolle (27%).

Ebenso geben Studierende medizinischer Fächer häufig an, in Wissenschaft und Forschung tätig sein zu wollen (82%). Sie sehen darüber hinaus öfter als Studierende in anderen Studiengruppen bessere Möglichkeiten im ausgeübten bzw. erlernten Beruf und auch bessere Chancen am Arbeitsmarkt. Überdurchschnittlich häufig wird ein Doktoratsstudium im Job erwartet. Dafür nennen DissertantInnen medizinischer Fächer verhältnismäßig seltener, dass sie länger StudentIn sein wollen und auch dass sie keinen adäquaten Arbeitsplatz vor Beginn ihres Doktoratsstudiums gefunden haben. Auch das soziale Umfeld spielt eine weniger bedeutende Rolle.

Von mehr als einem Viertel der DissertantInnen aus den Naturwissenschaften wird das Doktorat im Beruf erwartet (28%) und sie erhoffen sich häufiger bessere Möglichkeiten im Beruf (61%). Überdurchschnittlich oft geben Studierende naturwissenschaftlicher Fächer außerdem als Studienmotiv an, dass sie keinen adäquaten Arbeitsplatz mit ihrem Vorstudium gefunden haben sowie dass sie in Wissenschaft und Forschung tätig sein wollen. Verhältnismäßig oft spielt darüber hinaus die geografische Lage eine bedeutende Rolle, was auch mit dem hohen Anteil an BildungsausländerInnen in dieser Studiengruppe zusammenhängt, da für diese die geografische Lage häufiger ein Studienwahlmotiv darstellt. Mit 9% nimmt hingegen die berufliche Umorientierung für NaturwissenschafterInnen einen geringeren Stellenwert ein als für Studierende anderer Fächer.

In rechtswissenschaftlichen Fächern dominiert neben der persönlichen Weiterentwicklung das Studienmotiv „Bessere Chancen am Arbeitsmarkt“ und „Bessere Möglichkeiten im Beruf“, das letzte Motiv für die Aufnahme des Studiums wird aber im Vergleich zu den anderen Studiengruppen seltener genannt. Sie wollen überdurchschnittlich oft länger studieren, dafür wird das Doktorat seltener im Job von ihnen erwartet. Ebenso geben sie am seltensten an, dass sie keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben und dass sie aufgrund von Empfehlungen anderer WissenschafterInnen ihre Dissertation begonnen haben.

Im Vergleich zu den anderen Studiengruppen sind es Studierende sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer, die am häufigsten angeben, dass sie sich mit ihrem Doktorat beruflich umorientieren möchten (28%). Darüber hinaus ist mit 15% der Anteil derjenigen, die nach ihrem Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben, besonders hoch. Die Erwartung im Job spielt hingegen deutlich seltener eine Rolle als für andere Studierende (17%).

Tabelle 18: Studienwahlmotive von Doktoratsstudierenden nach Studiengruppe

	Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	Ingenieurwiss. Studien	Medizin[1]/Gesundheitswiss. Studien[1]	Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	Rechtswiss. Studien	Sozial- u. wirtschaftswiss.	Gesamt
Persönliche Weiterentwicklung	94%	87%	87%	87%	86%	89%	89%
Tätigkeit im Bereich Wissenschaft und Forschung angestrebt	69%	78%	82%	76%	41%	68%	69%
Bessere Möglichkeiten im ausgeübten/ erlernten Beruf	50%	53%	68%	61%	48%	49%	54%
Bessere Chancen am Arbeitsmarkt	43%	39%	57%	51%	54%	47%	47%
Empfehlung anderer Wissenschafter/innen	36%	36%	27%	30%	15%	27%	30%
Wird im Job von mir erwartet	27%	21%	29%	28%	16%	17%	23%
Soziales Umfeld (z.B. Stud.kollegInnen, Familie)	21%	27%	18%	21%	23%	21%	23%
Länger Student/in sein können	15%	18%	8%	19%	26%	17%	17%
Berufliche Umorientierung	19%	16%	14%	9%	12%	28%	16%
Geografische Lage	12%	18%	17%	21%	12%	16%	15%
Keinen adäquaten Arbeitsplatz mit dem Erstabschluss gefunden	16%	12%	9%	16%	4%	15%	12%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, für welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1="sehr große Rolle" bis 5="gar keine Rolle") eine (sehr) große Rolle spielt (Kategorien 1 bis 2).
[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

69% der DissertantInnen geben an, in **Wissenschaft und Forschung** tätig sein zu wollen – damit stellt dies das am zweithäufigsten genannte Studienwahlmotiv dar. Dies bedeutet, dass knapp ein Drittel der Doktoratsstudierenden nicht aus diesem Grund ihr Studium aufgenommen hat – und das obwohl Doktoratsstudien laut Universitätsgesetz der "Weiterentwicklung der Befähigung zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit sowie der Heranbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf der Grundlage von Diplom- und Masterstudien dienen."[23] Im Folgenden soll daher kurz dargestellt werden, wer diese 31% der Doktoratsstudierenden sind, für die eine Tätigkeit in Wissenschaft und Forschung keine nennenswerte Rolle für die Aufnahme ihres Doktorats spielte. Interessanterweise zeigt sich dabei, dass diese Studierenden auch beinahe alle anderen Studienwahlmotive seltener angeben als jene, die (unter anderem) deswegen ein Doktoratsstudium aufgenommen haben, um in Wissenschaft und Forschung tätig zu sein. Ältere wie auch jüngere DissertantInnen nehmen ihr Studium seltener aus dem Grund auf (63% der bei Aufnahme des Doktorats 25-Jährigen bzw. 64% der über 35-Jährigen vs. Ø 69%). Auch sind es BildungsinländerInnen, für die im Vergleich zu BildungsausländerInnen das betreffende Studienwahlmotiv eine geringere Rolle spielt (66% vs. 74%). Außerdem zeigt sich, dass Studierende, die eine Tätigkeit in der Wissenschaft nicht als Studienwahlmotiv angeben, im Studium langsamer vorankommen als jene, für die dieses Motiv eine Rolle spielt (79% vs. 70% über Regelstudienzeit).

[23] Universitätsgesetz §51 (2), Absatz 12:
https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128 (Zugriff: 29.09.2016)

Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch vorrangig über ein Stipendium finanzieren, nehmen ihr Studium seltener aus diesem Grund auf (63%). Wie auch schon in Tabelle 18 erkennbar ist, sind es Studierende in rechtswissenschaftlichen Fächern, die das Motiv, in Wissenschaft und Forschung tätig zu sein, am seltensten nennen – mit lediglich 41% ist der Anteil unter angehenden RechtswissenschafterInnen besonders niedrig. Während 81% der erwerbstätigen Studierenden, die an ihrer Universität beschäftigt sind, unter anderem aus diesem Grund ihr Studium aufgenommen haben, sind lediglich 60% der Studierenden, die einer außeruniversitären Tätigkeit nachgehen, aus diesem Grund in ihrem derzeitigen Studium inskribiert. Im Vergleich zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 wird das Studienwahlmotiv in der derzeitigen Erhebung etwas seltener genannt (2011: 71% vs. 2015: 69%; vgl. Zaussinger et al. 2012).

3.2 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums

In diesem Kapitel wird die Frage behandelt, inwiefern sich Doktoratsstudierende mit ausgewählten Aspekten des Studiums zufrieden zeigen. Der erste Teil widmet sich allgemeinen Aspekten des Studiums, während sich der zweite Teil auf Spezifika eines Doktoratsstudiums bezieht.

Allgemeine Aspekte der Studienzufriedenheit

Allgemein zeigt sich, dass nur rund die Hälfte der Doktoratsstudierenden angibt, mit Organisation und Struktur des Studiums zufrieden zu sein. 53% äußern Zufriedenheit mit der Ausstattung bzw. dem Zustand der Räumlichkeiten sowie 56% mit der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre. Besonders selten zeigen sich DissertantInnen mit der Unterstützung seitens der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium zufrieden (41%). Die Zufriedenheit mit diesen Aspekten des Studiums unterscheidet sich damit kaum zwischen Studierenden im Doktorat und Universitätsstudierenden in einem Bachelor-, Master- oder Diplomstudium. Nennenswert ist lediglich der Unterschied hinsichtlich der Ausstattung bzw. dem Zustand der Räumlichkeiten: Doktoratsstudierende zeigen sich diesbezüglich unzufriedener als Universitätsstudierende in einem Bachelor-, Master- oder Diplomstudium (53% vs. 59%).

Nach **Geschlecht** zeigt sich, dass Frauen tendenziell unzufriedener mit den allgemeinen Aspekten ihres Studiums sind als Männer: So sind Dissertantinnen seltener zufrieden mit der Organisation und Struktur des Studiums, der Ausstattung der Räumlichkeiten und auch mit der Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Allgemeine Studienzufriedenheit von Studierenden im Doktorat nach Geschlecht, sowie Doktoratsstudierende im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden (Bachelor/Master/Diplom; „VorDok“)

	Doktoratsstudierende			VorDok
	Frauen	Männer	Gesamt	Gesamt
Organisation und Struktur des Studiums	46%	57%	52%	50%
Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre	55%	58%	56%	58%
Ausstattung/Zustand der Räumlichkeiten	50%	56%	53%	59%
Unterstützung der Hochschule bei Schwierigkeiten im Studium	36%	45%	41%	43%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 mit (sehr) zufrieden (Kategorie 1 bis 2) bewertet haben.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Nach **Studiengruppen** betrachtet zeigt sich, dass Doktoratsstudierende in rechtswissenschaftlichen Fächern am seltensten zufrieden mit der Unterstützung ihrer Hochschule bei Schwierigkeiten (37%), der Ausstattung der Räumlichkeiten (43%) und auch mit der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse (48%) sind. Der zuletzt genannte Aspekt wird auch von Studierenden in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern selten positiv bewertet (53%). Diese bemängeln auch häufig die Unterstützung ihrer Universität (38%) und die Ausstattung wie auch den Zustand der Räumlichkeiten (51%).

Die Studienzufriedenheit unterscheidet sich wesentlich zwischen den unterschiedlichen **Rahmenbedingungen der Dissertation**. So sind Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, tendenziell am unzufriedensten mit den allgemeinen Aspekten ihres Studiums. Häufiger als andere Doktoratsstudierende zeigen sie sich mit der Ausstattung der Räumlichkeiten (47% vs. Ø 53%) und mit der Unterstützung seitens der Hochschule bei Schwierigkeiten unzufrieden (37% vs. Ø 41%). Aber auch die Struktur und Organisation ihres Studiums ist nur für die Hälfte zufriedenstellend. Alles in allem zeigen sich hingegen Studierende, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren, am zufriedensten mit den allgemeinen Aspekten ihres Studiums: 74% sind mit der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre (vs. Ø 56%) und fast genauso viele mit der Ausstattung ihres Studiums zufrieden (73% vs. Ø 53%). Mit Organisation und Struktur des Studiums weisen besonders Studierende Zufriedenheit auf, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (54% vs. Ø 50%).

Einige weitere Fragen zur Zufriedenheit mit Hochschule und Studium zeigen, dass sich DissertantInnen mit manchen Aspekten des Studiums häufig unzufrieden zeigen. So geben weniger als die Hälfte der DissertantInnen an, ihre Erwartungen an das Studium hätten sich voll erfüllt, nur 55% würden ihr Studium weiterempfehlen (unter Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden würden dies immerhin 63% tun). Etwas häufiger als den beiden bereits genannten Aussagen stimmen DissertantInnen zu, sich gut mit ihrem Studium identifizieren zu können (83%) und gerne StudentInnen an ihrer Hochschule zu sein (79%). Ein weiteres Mal wird auch bei diesen Fragen deutlich, dass sich Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, unzufriedener zeigen als Studierende anderer Rahmenbedingungen (siehe Tabelle 20). So geben sie deutlich seltener als Studierende der anderen beiden Gruppen an, dass sich ihre Erwartungen an das Studium voll erfüllt hätten und dass sie gerne StudentIn an der eigenen Hochschule seien. Diesen beiden Aussagen stimmen hingegen

überdurchschnittlich häufig StipendiatInnen zu. DoktorandInnen, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, geben hingegen häufiger an, sich mit dem eigenen Studium gut identifizieren zu können und dass sie dieses auch weiterempfehlen würden.

Tabelle 20: Verortung im Hochschulumfeld nach Rahmenbedingungen der Dissertation

	Dissertation im Rahmen der ET	Dissertation über Stipendium finanziert[1]	Dissertation weder im Rahmen der ET noch über Stipendium finanziert	Gesamt
Ich kann mich mit meinem Studium gut identifizieren.	85%	81%	82%	83%
Ich bin gerne StudentIn an dieser Hochschule.	83%	93%	75%	79%
Ich würde mein Studium weiterempfehlen.	60%	52%	53%	55%
Meine Erwartungen an das Studium haben sich voll erfüllt.	50%	56%	42%	45%

Ausgewiesen ist der Anteil der Studierenden, welche den jeweiligen Aspekt mit stimme (sehr) zu (Kategorien 1+2 auf einer fünfstufigen Antwortskala) bewertet haben.
Mehrfachnennungen möglich.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass insbesondere DoktorandInnen, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, besonders häufig Unzufriedenheit äußern. StipendiatInnen und Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, zeigen sich hingegen mit allgemeinen Aspekten der Hochschule und des Studiums etwas zufriedener.

Zufriedenheit mit spezifischen Aspekten des Doktoratsstudiums

Zusätzlich wurden DissertantInnen auch zu Aspekten des Studiums befragt, die sich auf die spezifische Studiensituation in Doktoratsstudien beziehen (siehe Tabelle 21). Dabei werden einige weitere Bereiche deutlich, mit denen Doktoratsstudierende häufig unzufrieden sind. So bewerten sie ihre Studienzufriedenheit auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) im Schnitt lediglich mit 2,7. Besonders selten zufrieden sind Doktoratsstudierende mit der Unterstützung der Hochschule bei Publikationen (36%), wie auch mit dem Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen für DissertantInnen (41%). Darüber hinaus zeigen sich viele DissertantInnen mit der (mangelnden) Einbindung in Forschungstätigkeiten unzufrieden. Mehr als die Hälfte der DoktorandInnen geben hingegen an, mit der Betreuung ihrer Dissertation, den Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen DissertantInnen sowie dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur zufrieden zu sein. Dennoch ist zu betonen, dass die Zufriedenheitswerte auch in diesen Fragen als eher niedrig einzustufen sind – so geben auch hier zwischen 40% und 45% nicht an, zufrieden zu sein. Insgesamt zeigen sich lediglich 49% der DissertantInnen mit ihrem Doktoratsstudium zufrieden.

Tabelle 21: Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Doktoratsstudium nach Rahmenbedingung der Dissertation

	Dissertation im Rahmen der ET	Dissertation über Stipendium finanziert[1]	Dissertation weder im Rahmen der ET noch über Stipendium finanziert	Gesamt
Betreuung des Dissertation	72%	78%	54%	60%
Möglichkeit des Erfahrungsaustausches mit and. DissertantInnen	69%	73%	50%	57%
Zugang zur Forschungsinfrastruktur des Instituts	80%	60%	43%	55%
Einbindung in Forschungstätigkeiten der Univ.	70%	49%	31%	44%
Angebot an speziellen LV für DissertantInnen	40%	50%	41%	41%
Unterstützung der HS bei Publikationen etc.	51%	44%	29%	36%
Gesamtindex	**70%**	**63%**	**38%**	**49%**

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 mit (sehr) zufrieden (Kategorie 1 bis 2) bewertet haben.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 21 zeigt hinsichtlich der **Rahmenbedingungen der Dissertation**, dass Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, am seltensten zufrieden sind (38% vs. Ø 49%). Besonders unzufrieden zeigen sie sich bezüglich der Unterstützung der Hochschule bei Publikationen und der Einbindung in Forschungstätigkeiten. Überdurchschnittlich selten sind sie außerdem mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur ihres Institutes (43% vs. Ø 55%) und mit der Betreuung ihrer Dissertation zufrieden (54% vs. Ø 60%).

Insgesamt zeigen sich Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, am zufriedensten mit den spezifischen Aspekten ihres Doktoratsstudiums (70%). So geben 80% an, mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur ihres Institutes, sowie 70%, mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten zufrieden zu sein. Nur das Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen wird von weniger als der Hälfte der DoktorandInnen dieser Gruppe positiv bewertet.

Studierende, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, sind häufig mit der Betreuung ihrer Dissertation, wie auch mit den Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen DissertantInnen zufrieden (78% bzw. 73%). Etwas öfter als der Durchschnitt bewerten sie außerdem das Lehrveranstaltungsangebot positiv. Sehr unzufrieden zeigen sich StipendiatInnen hingegen mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten der Universität sowie mit der Unterstützung ihrer Universität bei Publikationen.

Die höhere Zufriedenheit unter Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, hängt vor allem damit zusammen, dass ein Großteil von ihnen an ihrer Hochschule beschäftigt ist: So sind Studierende, die an einer Universität angestellt sind, insgesamt deutlich öfter zufrieden (65%) als außeruniversitär Beschäftigte (40%) sowie Nicht-Erwerbstätige (42%). Besonders zufrieden zeigen sich Universitätsangestellte mit der Einbindung in die Forschungstätigkeiten und dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur an der Hochschule.

Die Betrachtung nach **Studiengruppen** zeigt, dass sich DissertantInnen über alle Fächer hinweg besonders unzufrieden mit der Unterstützung der Hochschule bei Publikationen sowie mit dem Angebot an Lehrveranstaltungen für Doktoratsstudierende zeigen. So lassen sich bei diesen zwei Themen kaum Zufriedenheitswerte über 50% beobachten, wie in Tabelle 22 ersichtlich ist. Über alle Fächergruppen hinweg ist also zumindest rund die Hälfte der DissertantInnen mit dem Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen unzufrieden. Darüber hinaus zeigt sich, dass besonders Studierende in rechtswissenschaftlichen wie auch geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern selten mit den spezifischen Aspekten ihres Doktoratsstudiums zufrieden sind (siehe Tabelle 22). Studierende dieser beiden Fächer zeigen sich insbesondere mit der Unterstützung bei Publikationen und mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten ihrer Universität deutlich seltener zufrieden als Studierende anderer Fächer. Verhältnismäßig am zufriedensten zeigen sich hingegen DissertantInnen der Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin. Besonders deutlich wird diesbezüglich, dass Studierende in ingenieurwissenschaftlichen Fächern häufiger mit der Einbindung in die Forschung (65%) und dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur an ihrer Hochschule zufrieden sind (73%). Hingegen zeigen Studierende dieser Fächergruppe besonders selten Zufriedenheit mit dem Lehrveranstaltungsangebot (34%). Die Betreuung der Dissertation wird von Studierenden in naturwissenschaftlichen Fächern am häufigsten positiv bewertet und auch sie sind überdurchschnittlich oft mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur ihrer Universität zufrieden.

Tabelle 22: Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Doktoratsstudiums nach Studiengruppen

	Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	Ingenieurwiss. Studien	Medizin[2]/Gesundheitswiss. Studien	Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	Rechtswiss. Studien	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	Gesamt
Betreuung des Dissertation	66%	61%	58%	69%	45 %	53%	60%
Möglichkeit des Erfahrungsaustausches mit and. DissertantInnen	59%	61%	69%	63%	33%	52%	57%
Zugang zur Forschungsinfrastruktur des Instituts	41%	73%	64%	69%	43%	46%	55%
Einbindung in Forschungstätigkeiten der Uni	26%	65%	54%	65%	27%	32%	44%
Angebot an spez. LV für DissertantInnen	39%	34%	51%	42%	50%	42%	41%
Unterstützung der HS bei Publikationen etc.	31%	49%	34%	43%	24%	35%	36%
Gesamtindex	**36%**	**64%**	**58%**	**62%**	**34%**	**44%**	**49%**

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, welche das jeweilige Item auf einer Skala von 1 bis 5 mit (sehr) zufrieden (Kategorie 1 bis 2) bewertet haben.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass nur rund die Hälfte der DissertantInnen mit den beschriebenen Aspekten ihres Doktoratsstudiums zufrieden ist. Am unzufriedensten sind Studierende im Doktorat mit der Unterstützung der Hochschule bei Publikationen, dem Angebot an speziellen Lehrveranstaltungen und mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten der Universität – weniger als die Hälfte ist mit diesen Aspekten zufrieden. Besonders unzufrieden sind Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen. Nach Studiengruppe betrachtet zeigen sich Studierende rechtswissenschaftlicher sowie geis-

tes- und kulturwissenschaftlicher Studien am unzufriedensten mit den Aspekten ihres Doktoratsstudiums, insbesondere mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten ihrer Universität.

3.3 Finanzielle Schwierigkeiten

Nachdem in Kapitel 2.2.4 auf Seite 49 Aufschluss über die Einnahmen und Ausgaben von Doktoratsstudierenden gegeben wurde, soll im Folgenden dargestellt werden, inwiefern diese nach eigener Einschätzung mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Insgesamt geben 20% der Doktoratsstudierenden an, dass sie (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, während 59% (gar) keine finanziellen Schwierigkeiten haben. Keine Unterschiede zeigen sich auf den ersten Blick nach Geschlecht – Dissertantinnen und Dissertanten sind nach eigenen Angaben im Schnitt annähernd im gleichen Ausmaß von sehr starken oder starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dennoch sind Männer häufiger (gar) nicht mit diesen Schwierigkeiten konfrontiert (62% vs. 56%). Nach Alter lässt sich feststellen, dass sich vor allem ältere Studierende überdurchschnittlich häufig mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sehen (siehe Tabelle 23).

Bezüglich der **Rahmenbedingungen** der Dissertation zeigt sich, dass finanzielle Schwierigkeiten am häufigsten bei Studierenden auftreten, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren (26%) – obwohl diese durchschnittlich jünger sind und bei jüngeren Studierenden tendenziell weniger finanzielle Schwierigkeit auftreten. Auch jene, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, sind häufig mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert (24%). Hingegen geben Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, mit 10% weitaus seltener finanzielle Probleme an. Überdurchschnittlich häufig sind BildungsausländerInnen im Doktorat mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert (26% vs. Ø 20%), während 63% der BildungsinländerInnen nicht davon betroffen sind (siehe Tabelle 23).

Seltener als in anderen **Studiengruppen** sind Studierende rechtswissenschaftlicher sowie ingenieurwissenschaftlicher Fächer mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. 67% der Doktoratsstudierenden in ingenieurwissenschaftlichen Fächern geben an, dass sie (gar) keine Probleme mit ihren Finanzen haben. Bei rechtswissenschaftlichen Studierenden sind es sogar 71% – dabei ist aber nicht zu vergessen, dass gerade Studierende dieser beiden Studiengruppen am häufigsten einer Erwerbstätigkeit nachgehen (siehe Kapitel 2.2.2. auf S. 43). Studierende, die sich in einem geistes- und kulturwissenschaftlichen Fach befinden, haben hingegen nach eigener Einschätzung am häufigsten finanzielle Probleme (siehe Tabelle 23).

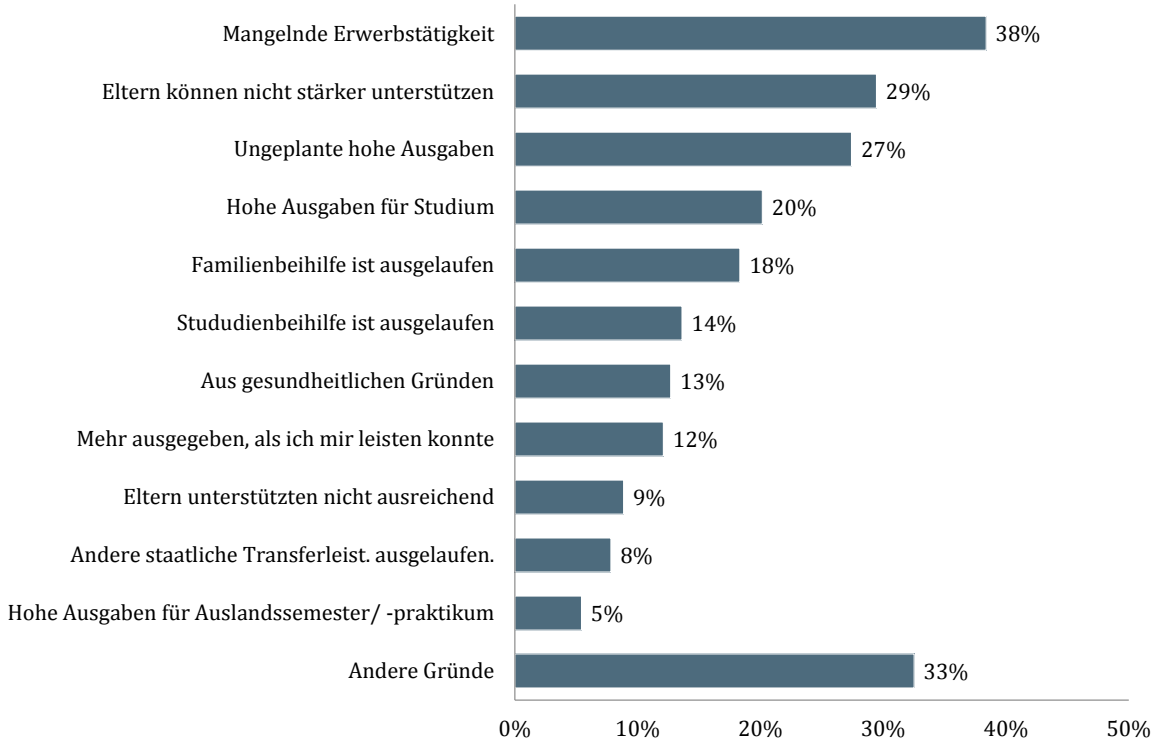
Tabelle 23: Finanzielle Schwierigkeiten von Doktoratsstudierenden (Zeilenprozent)

	(Sehr) stark	Teils/teils	(Gar) nicht	Gesamt
Gesamt	20%	21%	59%	100%
Geschlecht				
Frauen	21%	23%	56%	100%
Männer	19%	19%	62%	100%
Alter				
Bis 25J.	13%	16%	72%	100%
26 bis 30J.	17%	20%	64%	100%
31 bis 35J.	22%	23%	55%	100%
Über 35J.	23%	21%	56%	100%
Bildungsin-/ausländerInnen				
BildungsinländerInnen	17%	20%	63%	100%
BildungsausländerInnen	26%	23%	51%	100%
Rahmenbedingungen der Dissertation				
Dissertation im Rahmen der ET	10%	20%	70%	100%
Dissertation über Stipendium finanziert[1]	26%	28%	46%	100%
Dissertation weder im Rahmen der ET noch über Stipendium finanziert	24%	21%	56%	100%
Studiengruppen Doktorat				
Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	26%	24%	50%	100%
Ingenieurwiss. Studien	14%	19%	67%	100%
Medizin[2]/Gesundheitswiss. Studien	20%	23%	57%	100%
Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	22%	23%	55%	100%
Rechtswiss. Studien	13%	17%	71%	100%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	24%	17%	60%	100%

[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
[2] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Studierende, die sehr stark oder stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, wurden auch nach den **Gründen für diese Probleme** gefragt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Dabei zeigt sich, dass besonders viele Doktoratsstudierende angeben, dass sie aufgrund mangelnder Erwerbstätigkeit finanzielle Schwierigkeiten haben (38%). Darüber hinaus begründen 29% ihre finanziellen Schwierigkeiten (unter anderem) damit, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen können. Ebenso spielen ungeplante hohe Ausgaben für 27% der DoktorandInnen mit finanziellen Schwierigkeiten eine Rolle. Auch hohe Ausgaben für das Studium und das Auslaufen der Familienbeihilfe werden je von rund einem Fünftel als Gründe genannt. Sehr häufig geben DoktorandInnen mit finanziellen Schwierigkeiten des Weiteren andere, nicht näher spezifizierte Gründe an (33%).

Grafik 23: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten von Doktoratsstudierenden



Angaben beziehen sich nur auf Studierende, welche laut eigenen Angaben im SS 2015 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren (Kategorie 4 +5 auf einer 5-stufigen Antowrtskala).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Bei Betrachtung des **Alters** zeigt sich, dass mangelnde Unterstützung seitens der Eltern erwartungsgemäß eher von jüngeren Studierenden angeführt wird. So berichten rund 35% der unter 26-Jährigen von fehlender Unterstützung der Eltern. Auch der Wegfall der Familienbeihilfe betrifft vermehrt jüngere Doktoratsstudierende (46%). Nach Alter zeigt sich auch, dass hohe Studienkosten eher für Studierende unter 26 Jahren ein Problem darstellen (35%), während dies unter den über 35-Jährigen lediglich auf ein Sechstel der Studierenden zutrifft. Mangelnde Erwerbstätigkeit, also eine eingeschränkte, aufgegebene, verlorene oder überhaupt keine gefundene Erwerbstätigkeit, wird hingegen von älteren Studierenden weitaus häufiger als Grund für finanzielle Schwierigkeiten genannt.

Nach den **Rahmenbedingung der Dissertation** werden etwas andere Umstände deutlich, die zu finanziellen Schwierigkeiten führen können: Mangelnde Erwerbstätigkeit stellt eher ein Problem für Studierende dar, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch vorrangig über ein Stipendium finanzieren, aber auch für jene, die über ein Stipendium finanziert sind (je 40%). StipendiatInnen, die im Schnitt jünger als Studierende mit anderen Rahmenbedingungen sind, nennen häufiger geringe/keine Unterstützung der Eltern als Grund für ihre finanziellen Schwierigkeiten. Auch wird diese Ursache häufiger von Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen Fächern als von DissertantInnen anderer **Studiengruppen** genannt (43%). Finanzielle Schwierigkeiten aufgrund mangelnder oder fehlender Erwerbstätigkeit sind hingegen unter Studierenden geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer besonders verbreitet – beinahe die Hälfte unter ihnen nennt diese Problemursache. Hohe Studienkosten werden vorrangig von DissertantInnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen (22%) aber auch in ingenieurwissenschaftlichen Studien (21%) als Grund für ihre finanziellen Schwierigkeiten genannt.

3.4 Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium

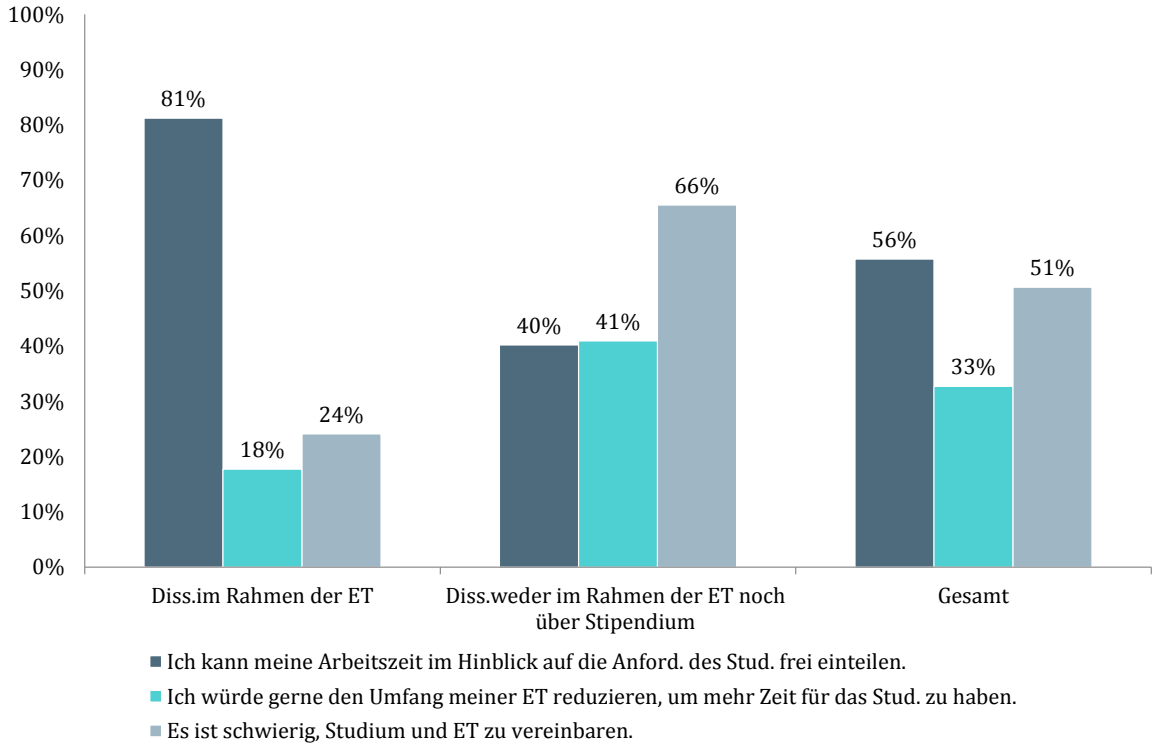
Die Angaben beziehen sich in diesem Kapitel nur auf erwerbstätige Doktoratsstudierende.

Erwerbstätigkeit spielt für Doktoratsstudierende eine bedeutende Rolle: So gehen 83% der Doktoratsstudierenden einer Erwerbstätigkeit in einem durchschnittlichen Ausmaß von 36,6 Stunden pro Woche nach. Damit erweist sich auch die Frage nach der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als zentral. DoktorandInnen wurden daher im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 gefragt, ob die Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei eingeteilt werden kann, ob es schwierig sei, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren und ob eine Reduktion der Erwerbstätigkeit zugunsten des Studiums gewünscht wird.

Fast die Hälfte der DissertantInnen gibt an, dass sie Schwierigkeiten damit haben, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Eine Reduktion der Erwerbstätigkeit, um mehr Zeit für das Studium aufwenden zu können, wünscht sich ein Drittel der Doktoratsstudierenden. Daneben berichten 56% der Erwerbstätigen, ihre Arbeitszeit im Hinblick auf ihr Studium frei einteilen zu können (siehe Grafik 24). Vor allem Frauen geben an, dass es schwierig sei, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren (Frauen: 55% vs. Männer: 47%). Sie nennen auch häufiger als Männer, dass sie ihre Erwerbstätigkeit zugunsten ihres Studiums gerne reduzieren würden (Frauen: 35% vs. Männer: 30%). Des Weiteren berichten Männer häufiger als Frauen, sich ihre Arbeitszeit hinsichtlich des Studiums frei einteilen zu können (59% vs. 52%).

Weitere Unterschiede bezüglich der Aussagen zur Vereinbarkeit zeigen sich in Hinblick auf die verschiedenen **Rahmenbedingungen der Dissertation** (siehe Grafik 24). Hierbei können zu Studierenden, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren, keine Aussagen gemacht werden, da die Fallzahl von erwerbstätigen StipendiatInnen dafür zu niedrig ist. Es zeigt sich, dass Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, besonders häufig Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit angeben (66%). Nur 40% dieser Gruppe können ihre Arbeitszeit im Hinblick auf ihr Studium frei einteilen und 41% würden diese gerne reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium aufwenden zu können. Im Gegensatz dazu wird deutlich, dass ein überwiegender Anteil der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, die Arbeitszeit zugunsten des Studiums frei einteilen kann (81%). Darüber hinaus geben sie auch eher selten an, den Umfang ihrer Tätigkeiten reduzieren zu wollen (18%) oder Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit zu haben (24%). Dies hängt damit zusammen, dass die Kombination von Erwerbstätigkeit und Studium den zentralen Aspekt dieses Typus von DoktorandInnen darstellt. Allerdings ist hier zu betonen, dass immer noch ein nicht unbeträchtlicher Anteil dieser Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen berichtet, wenn man berücksichtigt, dass diese eigentlich zumindest zum Teil zum Verfassen ihrer Dissertation beschäftigt sind. Besonders deutlich spiegelt sich dies in offenen Anmerkungen von an ihrer Universität beschäftigten DissertantInnen wider, die beklagen, im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit zu wenig Zeit für ihre Dissertation zu haben und daher viele unbezahlte Überstunden machen zu müssen (siehe Kapitel 4 auf S. 95).

Grafik 24: Rahmenbedingungen nach Aussagen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit



Mehrfachnennungen möglich.
Aufgrund der geringen Fallzahl werden Studierende, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Auf Basis einer Faktorenanalyse wurde aus den drei Aussagen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit und der Einschätzung zum Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit (5-stufige Skala mit Extremwerten „zu hoch“ und „zu niedrig“) für weitere Analysen ein Vereinbarkeitsindex gebildet. Die Werte des Vereinbarkeitsindex reichen von 1 (sehr schlechte Vereinbarkeit) bis 5 (keine schlechte Vereinbarkeit). Im Durchschnitt erreichen alle erwerbstätigen Doktoratsstudierenden dabei einen Indexwert von 3,0. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 2 zu einer Kategorie „eher niedrige Vereinbarkeit“ und die Werte von 3 bis 5 zur Kategorie „eher hohe Vereinbarkeit“ zusammengefasst.

Der Vereinbarkeitsindex zeigt, dass sich die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium für 57% der erwerbstätigen Doktoratsstudierenden als schwierig darstellt – dies entspricht 47% aller DissertantInnen. Im Vergleich dazu haben erwerbstätige Bachelor-, Master-, Diplom-Studierende mit 54% etwas weniger häufig Probleme mit der Vereinbarkeit. Dies hängt nicht zuletzt mit dem Erwerbsausmaß zusammen, das bei DoktorandInnen deutlich höher ist als bei allen anderen Studierenden (siehe Kapitel 2.2.2 auf S. 43). Vereinbarkeitsprobleme dieser Art spiegeln sich auch deutlich in den offenen Anmerkungen von Doktoratsstudierenden wider (siehe dazu Kapitel 4.1 auf S. 95).

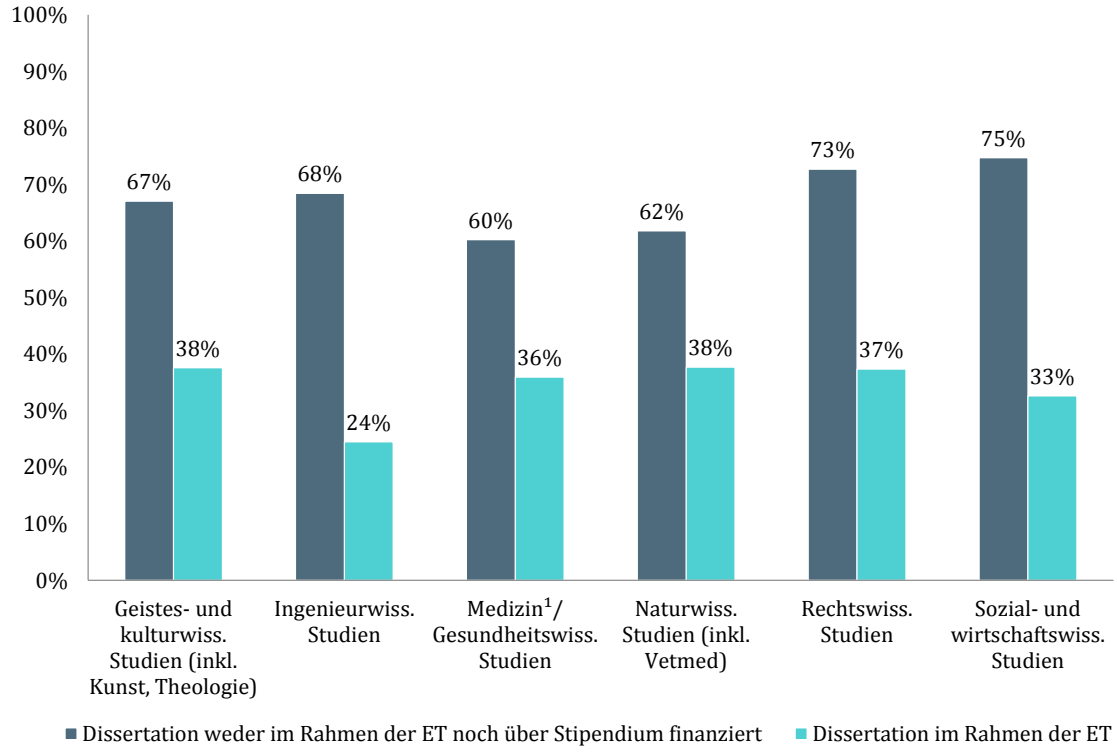
Wie schon Grafik 24 auf Seite 77 zeigt auch der Vereinbarkeitsindex, dass Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, überdurchschnittlich häufig Vereinbarkeitsprobleme haben (68%). Unter den Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, trifft dies deutlich seltener

zu (31%). Unter Berücksichtigung dessen, dass diese DoktorandInnen für das Verfassen ihrer Dissertation angestellt sind, bedeutet dies jedoch einen relativ hohen Anteil.

Nach **Geschlecht** betrachtet zeigt sich, dass Frauen häufiger Vereinbarkeitsprobleme angeben als Männer (Frauen: 60% vs. Männer: 54%) – obwohl Dissertantinnen im Schnitt ein um rund 4 Stunden geringeres Erwerbsausmaß als Dissertanten haben (Frauen: Ø 34,4h vs. Männer: Ø 38,0h). Dabei ist anzumerken, dass der Anteil an Frauen, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, noch über ein Stipendium finanzieren, um etwa 8%-Punkte höher ist als bei Männern und eben diese Gruppe häufiger Vereinbarkeitsschwierigkeiten aufweist.

Hinsichtlich der **Studiengruppen** stechen vor allem drei Gruppen hervor, in denen sich die Vereinbarkeit als schwierig darstellt: In rechtswissenschaftlichen, geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie in sozialwissenschaftlichen Studien sind überdurchschnittlich viele DoktorandInnen mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert (69% bzw. 62% bzw. 61%). Allerdings zeigt sich, dass diese vor allem auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Dissertation zurückzuführen sind (siehe Grafik 25): Über alle Studiengruppen hinweg haben Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, am häufigsten Vereinbarkeitsschwierigkeiten mit Erwerbstätigkeit und Studium. Trotzdem zeigen sich folgende Fächerunterschiede: In rechtswissenschaftlichen wie auch in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern haben Studierende, die sich dieser Rahmenbedingung zuordnen lassen, etwas häufiger Vereinbarkeitsprobleme als in anderen Fächern. Hingegen sind Studierende in medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächern, die ihre Dissertation nicht im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen und nicht über ein Stipendium finanzieren, seltener mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert. Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, sind besonders in ingenieurwissenschaftlichen Fächern seltener von Problemen dieser Art betroffen.

Grafik 25: Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Doktoratsstudierenden nach Studiengruppen



Aufgrund der geringen Fallzahl werden Studierende, die ihre Dissertation über ein Stipendium finanzieren, nicht ausgewiesen.
[2] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

3.5 Beschäftigung an der Universität

Insgesamt gehen 17% der DissertantInnen keiner Erwerbstätigkeit nach, 46% sind in außeruniversitären Beschäftigungen tätig, während 37% aller Doktoratsstudierenden an ihrer Hochschule beschäftigt sind. Damit ist der Anteil der an der Hochschule Beschäftigten im Doktorat deutlich höher als unter Universitätsstudierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien (7%). Betrachtet man nur die erwerbstätigen DissertantInnen, zeigt sich, dass mit 45% beinahe die Hälfte der Erwerbstätigen an ihrer Universität beschäftigt sind: 1,1% sind in der Verwaltung, Bibliothek o.ä., 1,9% als studentische MitarbeiterInnen und 6% als LektorInnen tätig. Den höchsten Anteil machen mit 37% AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen in Forschung und gegebenenfalls Lehre aus. Im Vergleich dazu ist der Anteil der erwerbstätigen Universitätsstudierenden in einem Bachelor-, Master- oder Diplomstudium, die an ihrer Universität beschäftigt sind, mit 12% deutlich niedriger – und mit 9% stellen studentische MitarbeiterInnen unter ihnen die Mehrheit dar. Männer sind häufiger als Frauen als AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen in Forschung und Lehre eingebunden, Frauen dagegen häufiger als Männer in anderen Beschäftigungsformen an ihrer Hochschule tätig, was mitunter mit der geschlechtsspezifischen Fächerwahl zusammenhängt (siehe dazu auch Kapitel 1.1 auf S. 10).

Von allen erwerbstätigen Doktoratsstudierenden, die an ihrer Universität angestellt sind, zählt für 68% das Verfassen der Dissertation teilweise (58%) oder ganz (11%) zu ihren Aufgaben. Unter Studierenden, die als AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen tätig sind, trifft dies auf 77% zu, wobei 12% ausschließlich für das Verfassen ihrer Dissertation angestellt sind und für 65% ihre

Dissertation zum Teil zu ihren Aufgaben gehört. Im Vergleich dazu sind 2,3% der Studierenden in außeruniversitären Beschäftigungen ausschließlich zum Verfassen ihrer Dissertation angestellt und für 11% stellt dies einen Teil ihrer Aufgaben dar.

Sowohl DissertantInnen, die außeruniversitär beschäftigt sind, als auch an der Hochschule Beschäftigte üben ihre Erwerbstätigkeit mehrheitlich Vollzeit aus (64% bzw. 56%). Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass dies auf alle unterschiedlichen Beschäftigungsformen an der Hochschule zutrifft. So weisen 52% der LektorInnen, 54% der studentischen MitarbeiterInnen, 56% der ProjektmitarbeiterInnen bzw. AssistentInnen sowie 59% der in der Verwaltung Beschäftigten ein **Erwerbsausmaß** von mehr als 35 Stunden auf. Darüber hinaus zeigt sich, dass studentische MitarbeiterInnen (25%) sowie LektorInnen (17%) überdurchschnittlich häufig bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. ProjektmitarbeiterInnen und AssistentInnen sind hingegen mit 33% öfter als alle anderen genannten Gruppen im Ausmaß von 25 bis 35 Wochenstunden beschäftigt. Hierbei ist allerdings zu betonen, dass mit den vorliegenden Daten nicht unterschieden werden kann, ob DissertantInnen ausschließlich an der Universität beschäftigt sind oder auch eine weitere (außeruniversitäre) Beschäftigung zum Erwerbsausmaß beiträgt.

In Hinblick auf das **Erwerbseinkommen** zeigt sich, dass DissertantInnen mit geringerem Stundenausmaß mehr verdienen, wenn sie an ihrer Universität beschäftigt sind. Unter Vollzeit Beschäftigten ist hingegen das Erwerbseinkommen von jenen höher, die einer außeruniversitären Beschäftigung nachgehen. So beläuft sich das Erwerbseinkommen bei einer Beschäftigung im Ausmaß von bis zu 10 Stunden pro Woche bei an der Universität Beschäftigten auf 590€ – im Gegensatz zu 330€ im außeruniversitären Bereich. Umgekehrt verdienen außeruniversitär Beschäftigte ab einem Stundenausmaß von 35 Wochenstunden mit durchschnittlich 2.100€ deutlich mehr als an der Hochschule Beschäftigte (Ø 1.780€).

Studierende, die an ihrer Universität beschäftigt sind, haben im Vergleich zu jenen, die einer außeruniversitären Beschäftigung nachgehen, zwar seltener **Vereinbarkeitsschwierigkeiten** von Erwerbstätigkeit und Studium (46% vs. 65% unter außeruniversitär Beschäftigten), allerdings sind auch an Hochschulen mit 46% beinahe die Hälfte der Beschäftigten mit Problemen dieser Art konfrontiert. Als AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen tätige DissertantInnen sind etwas seltener als der Durchschnitt mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert (41%), da sie zum größten Teil auch zum Verfassen ihrer Dissertation angestellt sind und demnach ihre Arbeitszeit zugunsten ihres Studiums meist freier einteilen können (siehe auch Kapitel 3.4). Auch wenn der Anteil der AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen mit Vereinbarkeitsproblemen also unter dem Schnitt liegt, ist er mit 41% dennoch nicht als niedrig einzuordnen. Besonders deutlich werden solche Vereinbarkeitsprobleme in den offenen Anmerkungen von an der Hochschule Beschäftigten, die beklagen, dass im Rahmen ihrer Anstellung zu wenig Zeit für die Arbeit an ihrer Dissertation bleibe und daher unbezahlte Überstunden häufig gefordert seien (siehe auch Kapitel 4 auf S. 95). DissertantInnen, die an ihrer Universität als LektorInnen beschäftigt sind, sind besonders häufig, sogar häufiger als Studierende in anderen universitären Beschäftigungsformen, mit Vereinbarkeitsproblemen von Studium und Erwerbstätigkeit konfrontiert (68%).

Nach den **Rahmenbedingungen** der Dissertation zeigt sich folgendes Bild: 80% der Doktoratsstudierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, sind an ihrer Universität beschäftigt (siehe Tabelle 24), die überwiegende Mehrheit von ihnen als ProjektmitarbeiterInnen oder AssistentInnen. Die übrigen 20% sind außeruniversitär in der Forschung oder in

anderen Beschäftigungsformen tätig, im Rahmen derer sie ihre Dissertation verfassen können. Das Erwerbseinkommen dieser Studierenden beträgt im Schnitt 1.680€ monatlich und ist somit etwas höher als von Studierenden, die ihre Dissertation an einer Universität verfassen (Ø 1.560€). Von allen Studierenden, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren, sind immerhin 19% an ihrer Universität beschäftigt. Im Rahmen dessen sind sie ebenfalls mehrheitlich als ProjektmitarbeiterInnen oder AssistentInnen tätig. Betrachtet man diese Gruppe näher, zeigt sich, dass von 82% der StipendiatInnen, die als AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen an ihrer Universität tätig sind, das Verfassen der Dissertation erwartet wird, auch wenn sie nicht dafür angestellt sind. Darüber hinaus wird deutlich, dass StipendiatInnen häufiger als andere DissertantInnen als studentische MitarbeiterInnen, TutorInnen o.ä. beschäftigt sind. Einer Erwerbstätigkeit außerhalb ihrer Universität gehen 12% der StipendiatInnen nach, die übrigen 70% sind nicht erwerbstätig. In der Gruppe von Studierenden, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, gehen nur 22% keiner Erwerbstätigkeit nach. Der Großteil ist hingegen außeruniversitär beschäftigt (60%) und 19% sind an ihrer Hochschule angestellt. Studierende, die ihr Doktoratsstudium unabhängig von ihrer Erwerbstätigkeit und ohne ein Stipendium verfolgen, sind häufiger als LektorInnen beschäftigt als DissertantInnen der anderen beiden Gruppen (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Beschäftigung an der Hochschule nach Rahmenbedingung der Dissertation, nur erwerbstätige DissertantInnen

	Dissertation im Rahmen der ET	Dissertation über Stipendium finanziert[1]	Dissertation weder im Rahmen der ET noch über Stipendium finanziert	Gesamt
Studentische/r MitarbeiterIn, TutorIn o.ä.	2,8%	14%	0,9%	1,9%
AssistentIn, ProjektmitarbeiterIn (Forschung und ggf. Lehre)	74%	44%	14%	37%
LektorIn (Lehre)	2,5%	4%	7%	6%
Verwaltung, Bibliothek o.ä	k.A.	k.A.	1,8%	1,1%
Nein, nicht an HS beschäftigt	20%	38%	76%	55%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Nur erwerbstätige Studierende.
k.A.: Keine einzige Angabe im Sample.
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Für die Situation von Doktoratsstudierenden ist neben den genannten Merkmalen auch relevant, ob sie über ihre Erwerbstätigkeit **krankenversichert** sind: Fast alle Studierenden, die an ihrer Universität angestellt sind, sind auch über ihre Erwerbstätigkeit versichert. Dennoch gehen 6% von ihnen einer Tätigkeit an ihrer Universität nach, sind jedoch nicht über diese Beschäftigung, sondern über andere Versicherungsformen geschützt: Viele von ihnen verfügen über eine selbstständige Versicherung, einige sind noch bei ihren Eltern mitversichert und die meisten geben an, dass sie eine andere österreichische Versicherung haben. Bei diesen anderweitig Versicherten handelt es sich vermutlich um geringfügig Beschäftigte. Insgesamt zeigt sich, dass alle Doktoratsstudierenden, die an ihrer Universität beschäftigt sind, in irgendeiner Form versichert sind.

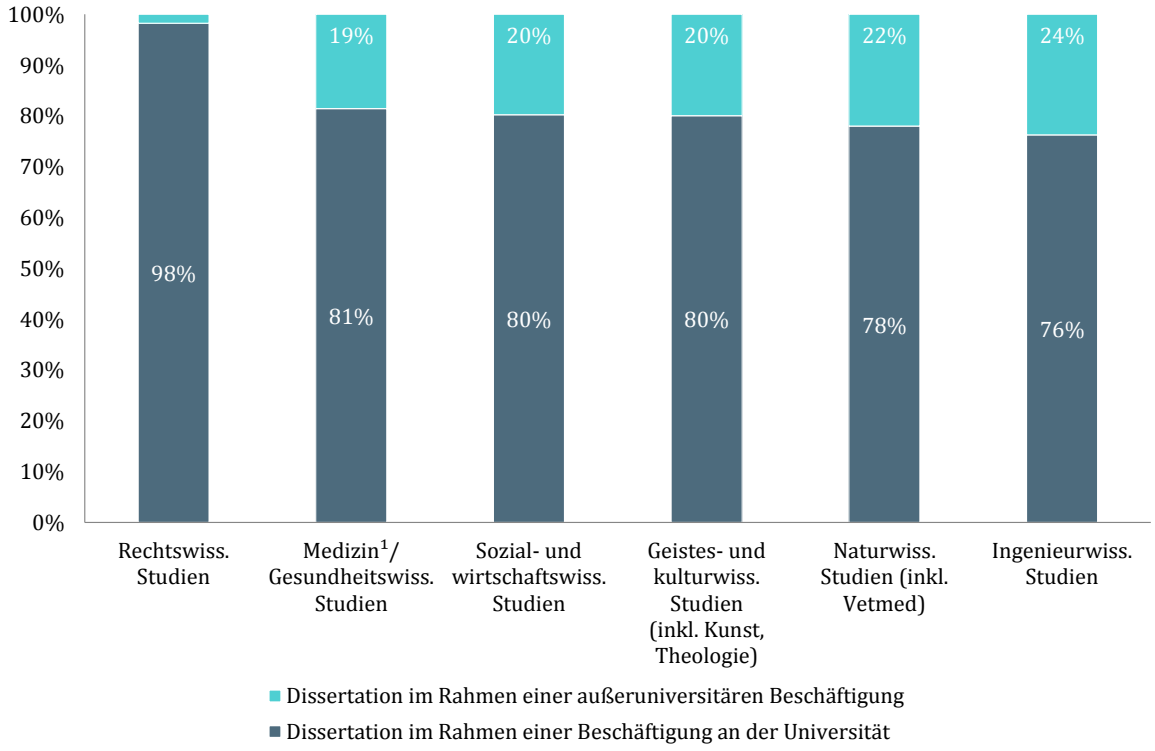
Grafik 22 auf Seite 60 zeigt den Anteil der an der Universität beschäftigten Doktoratsstudierenden nach **Studiengruppen**: Studierende medizinischer, naturwissenschaftlicher und auch ingenieur-

wissenschaftlicher Fächer sind am häufigsten an ihrer Universität beschäftigt. Auf Studierende rechtswissenschaftlicher Fächer trifft dies weitaus seltener zu. Wie schon oben angeführt wurde, zeigt sich auch über alle Fächergruppen hinweg, dass Doktoratsstudierende am häufigsten als AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen an ihrer Universität beschäftigt sind. In ingenieurwissenschaftlichen Fächern ist dies besonders häufig der Fall (58% aller DissertantInnen). Auch Doktoratsstudierende medizinischer (38%) und naturwissenschaftlicher Studien (39%) gehen häufig dieser Form der Beschäftigung an ihrer Universität nach. Studierende sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer sind hingegen seltener als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen beschäftigt: Unter ihnen gibt es mit 9% besonders viele LektorInnen.

Auch nach Studiengruppen zeigen sich einige Unterschiede bezüglich der Einkommenshöhe von an der Universität beschäftigten DissertantInnen, wobei nur Vollzeit Beschäftigte, also jene mit einem Erwerbsausmaß über 35 Wochenstunden, berücksichtigt werden, um die Vergleichbarkeit bestmöglich zu wahren. Dabei wird deutlich, dass an der Universität vollzeitbeschäftigte DoktorandInnen in medizinischen Fächern ein überdurchschnittlich hohes Erwerbseinkommen haben (Ø 2.070€), während in naturwissenschaftlichen Fächern das durchschnittliche Erwerbseinkommen mit 1.590€ im Monat über alle Studiengruppen betrachtet am niedrigsten ist. Es sei hier allerdings ein weiteres Mal betont, dass nicht unterschieden werden kann, ob DissertantInnen ausschließlich an der Universität beschäftigt sind oder auch eine weitere (außeruniversitäre) Beschäftigung zum Erwerbseinkommen beiträgt. In außeruniversitären Beschäftigungsformen fällt auf, dass ebenfalls Doktoratsstudierende in naturwissenschaftlichen Fächern am wenigsten verdienen (Ø 1.780€ bei Vollzeit-Beschäftigung). Auch DissertantInnen geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer, die nicht an der Universität arbeiten, erzielen vergleichsweise niedrige Einkommen (Ø 1.960€), während sich die Einnahmen aus außeruniversitärer Vollzeit-Erwerbstätigkeit über die übrigen Studiengruppen hinweg auf durchschnittlich 2.100€ (Medizin) bis 2.380€ (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) belaufen.

Studierende, die ihre **Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit** verfassen, erweisen sich als besonders interessante Gruppe für weitere Analysen der Beschäftigungsverhältnisse. Wie bereits beschrieben, sind 80% von ihnen an der Universität selbst und 20% in einer außeruniversitären Beschäftigung tätig, im Rahmen derer das Verfassen ihrer Dissertation Teil ihrer Aufgabe ist. In Grafik 26 ist dieses Verhältnis nach Studiengruppen dargestellt: In rechtswissenschaftlichen Fächern sind annähernd alle Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, an ihrer Universität angestellt. Am häufigsten verfassen hingegen Studierende ingenieurwissenschaftlicher Fächer ihre Dissertation im Rahmen einer außeruniversitären Beschäftigung – nämlich rund ein Viertel der DoktorandInnen mit dieser Rahmenbedingung. In den anderen Studiengruppen medizinischer, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher sowie geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer sind annähernd gleich viele Doktoratsstudierende außeruniversitär beschäftigt. Interessant ist hier auch, dass die meisten DissertantInnen, die außeruniversitär beschäftig sind, mehr verdienen als jene, die an der Universität beschäftigt sind. So erzielen Studierende in ingenieurwissenschaftlichen Fächern, die an einer Universität beschäftigt sind, ein deutlich niedrigeres Einkommen durch Vollzeit-Erwerbstätigkeit (1.790€) als bei einer außeruniversitären Beschäftigung (1.950€).

Grafik 26: DoktorandInnen, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (an Universität oder außeruniversitär), nach Studiengruppen



[1] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Ein weiterer relevanter Unterschied zwischen Studierenden in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen an ihrer Universität ist die **Zeit, die sie für ihr Studium aufwenden** können. Dabei zeigt sich, dass an der Hochschule Beschäftigte mehr Zeit für ihr Studium aufwenden als außeruniversitär Beschäftigte. Besonders hoch ist der Studienaufwand bei studentischen MitarbeiterInnen für ihr Studium (25,5h). Dies hängt nicht zuletzt mit ihrem verhältnismäßig geringen Erwerbsausmaß zusammen (32,3h). Einen geringeren wöchentlichen Studienaufwand weisen DissertantInnen, die als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen in der Forschung oder Lehre tätig sind (17,5h), sowie LektorInnen (16,2h) auf. Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass AssistentInnen und ProjektmitarbeiterInnen mit 37 Stunden in der Woche in einem weitaus höheren Ausmaß erwerbstätig sind als Studierende, die als LektorInnen tätig sind (31,7h). Es sei hier ein weiteres Mal darauf hingewiesen, dass das Erwerbsausmaß auch aus mehr als einer Beschäftigung bestehen kann – z.B. aus einer geringfügigen universitären sowie einer geringfügigen außeruniversitären Anstellung. Am wenigsten Zeit für ihr Studium wenden jedenfalls Studierende auf, die in einer außeruniversitären Beschäftigung tätig sind (13,1h) – was nicht zuletzt mit ihrem hohen Erwerbsausmaß zusammenhängt.

Doktoratsstudierende, die als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen an der Hochschule angestellt sind und im Rahmen dessen ihre Dissertation verfassen, verwenden mit 18,9 Stunden deutlich mehr Zeit für ihr Studium als Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium finanzieren, jedoch ebenso als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen angestellt sind (12,5h). Dies hängt vor allem damit zusammen, dass für Letztere das Verfassen der Dissertation nicht Teil ihrer Anstellung an der Hochschule ist.

Das Erwerbsausmaß bei diesen beiden Gruppen ist zwar annähernd gleich (36,7h vs. 39,8h), allerdings gilt die für das Studium aufgewandte Zeit oft als Teil der Erwerbstätigkeit für Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, was eine Abgrenzung des Aufwandes für die beiden Bereiche erschwert. An dieser Stelle sei jedoch ein weiteres Mal darauf hingewiesen, dass auch viele Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, von Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium und Erwerbstätigkeit berichten (24%, siehe Kapitel 3.4). Besonders deutlich wird dies bei offenen Anmerkungen von an der Hochschule Beschäftigten, die beklagen, dass im Rahmen ihrer Anstellung zu wenig Zeit für die Arbeit an ihrer Dissertation bleibe und daher unbezahlte Überstunden häufig gefordert seien (siehe Kapitel 4 auf S. 95).

Nach Studiengruppen betrachtet zeigt sich, dass DissertantInnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen wie auch naturwissenschaftlichen Fächern, die als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen an ihrer Universität beschäftigt sind, einen vergleichsweise hohen Studienaufwand haben (21,5h bzw. 22,2h). Doktoratsstudierende in rechtswissenschaftlichen und medizinischen Fächern, die dieser Tätigkeit an ihrer Universität nachgehen, verwenden hingegen weniger Zeit für ihr Studium (14,0h bzw. 14,2h). Außergewöhnlich ist hierbei, dass Studierende in rechtswissenschaftlichen Fächern, die an ihrer Universität als ProjektmitarbeiterInnen oder als AssistentInnen tätig sind, mit 31,6 Stunden ein vergleichsweise geringes Erwerbsausmaß aufweisen (Ø 36,6h). Anders verhält es sich bei Studierenden in medizinischen Fächern, die dieser Tätigkeit nachgehen – sie haben mit 43,3 Stunden ein überdurchschnittlich hohes Erwerbsausmaß.[24]

3.6 Rolle von Auslandsaufenthalten

Studierende im Doktorat haben im Laufe ihres Studiums (inkl. Vorstudien) erwartungsgemäß deutlich häufiger bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert als Studierende in Bachelor-, Master- und Diplomstudien. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die meisten DissertantInnen schlicht schon mehr Zeit hatten, einen Auslandsaufenthalt zu realisieren, während viele Studierende in Studien vor einem Doktorat noch planen, aus Studiengründen ins Ausland zu gehen (für mehr Information zu Studierendenmobilität vgl. Graber et al. 2016).

Wie in Tabelle 25 zu erkennen ist, haben 59% der DissertantInnen bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert – im Vergleich zu 25% der Universitätsstudierenden unter Doktoratsniveau. 33% der Doktoratsstudierenden waren für ein Auslandssemester und/oder -praktikum im Ausland (vs. 19% der Studierenden unter Doktoratsniveau). Eine besonders große Differenz zeigt sich hier außerdem bei Forschungsaufenthalten im Ausland (33% vs. 4%), die sich wohl nicht nur damit erklären lässt, dass DoktorandInnen einfach schon länger studieren. Auch Summer Schools (19% vs. 4%) und Sprachkurse (7% vs. 4%) werden von DissertantInnen häufiger angegeben als von Studierenden unter Doktoratsniveau.

[24] Zeitbudget: Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.

Tabelle 25: Absolvierte Auslandsaufenthalte im Laufe des gesamten Studiums (inkl. aller Vorstudien), Studien unter Doktoratsniveau ("VorDok") und Doktorat, sowie nach Geschlecht

	VorDok	Doktoratsstudierende		
		Frauen	Männer	Gesamt
Auslandssemester	9%	21%	19%	20%
Auslandspraktikum	12%	23%	18%	20%
Auslandssemester und/oder -praktikum	**19%**	**36%**	**31%**	**33%**
Forschungsaufenthalte	4%	31%	34%	33%
Summer School	4%	18%	20%	19%
Sprachkurse	4%	9%	6%	7%
Mind. einen Auslandsaufenthalt absolviert	**25%**	**59%**	**59%**	**59%**

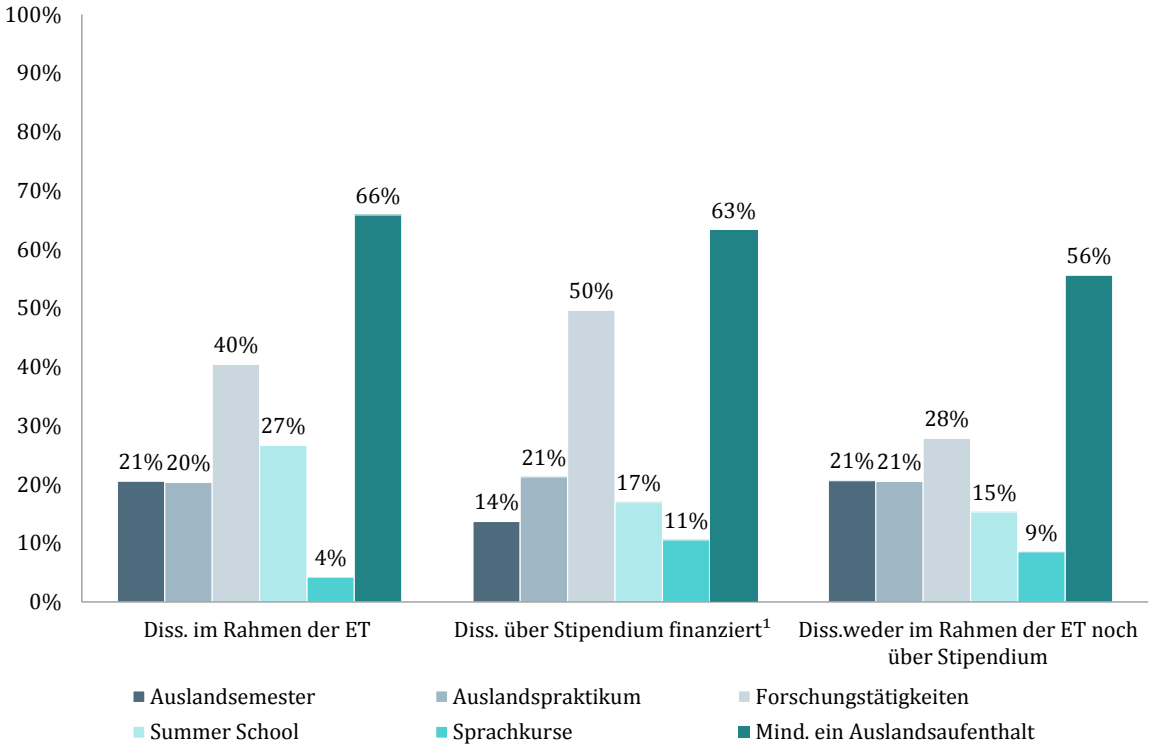
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015

Nach **Geschlecht** betrachtet zeigt sich, dass Frauen etwas häufiger bereits ein Praktikum im Ausland realisiert haben als Männer (23% vs. 18%). Frauen haben außerdem etwas häufiger einen Sprachkurs realisiert, während Männer hingegen häufiger zum Zweck eines Forschungsaufenthaltes im Ausland waren (siehe Tabelle 25).

Studierende aus hoher sozialer **Schicht** haben weitaus häufiger bereits einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt absolviert als Studierende aus niedriger sozialer Schicht. So waren 31% der DissertantInnen aus hoher sozialer Schicht bereits für ein Semester (vs. 20% aus niedriger Schicht) und 22% für ein Praktikum (vs. 15% aus niedriger Schicht) im Ausland. Auch Summer Schools wurden von Studierenden aus hoher sozialer Schicht überdurchschnittlich oft absolviert (23% vs. 14% aus niedriger Schicht).

Grafik 27 zeigt die Art der Auslandsaufenthalte nach den verschiedenen **Rahmenbedingungen** der Dissertation: Dabei wird deutlich, dass StipendiatInnen überdurchschnittlich häufig für einen Forschungsaufenthalt (50% vs. Ø 33%) und für Sprachkurse (11% vs. Ø 7%) im Ausland waren. Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, absolvierten hingegen häufiger eine Summer School. Besonders auffallend ist hier, dass Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, deutlich seltener für Forschungstätigkeiten im Ausland waren als Studierende der anderen beiden Typen. Insgesamt zeigt sich, dass Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über eine Stipendium verfügen, im Laufe ihres bisherigen Studiums überdurchschnittlich selten im Ausland waren (56%). StipendiatInnen haben hingegen zu 63% und jene, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, zu 66% bereits einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt absolviert.

Grafik 27: Absolvierte Auslandsaufenthalte im Laufe des gesamten Studiums (inkl. aller Vorstudien) nach Rahmenbedingungen der Dissertation



[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Forschungsaufenthalte

Wie sich gezeigt hat, spielen Forschungsaufenthalte im Ausland eine besonders bedeutende Rolle für Studierende im Doktorat (33%). Daher soll im Folgenden noch näher auf diese Art des Auslandsaufenthaltes eingegangen werden. Wie bereits beschrieben, waren Männer etwas häufiger zu diesem Zweck im Ausland als Frauen (34% vs. 31%). Darüber hinaus zeigt sich nach Alter betrachtet, dass jüngere Studierende sehr viel seltener bereits einen Forschungsaufenthalt absolviert haben als der Durchschnitt (unter 26-Jährige: 16% vs. Ø 33%). Studierende aus niedriger sozialer Schicht haben etwas weniger häufig einen Forschungsaufenthalt im Ausland realisiert als der Durchschnitt der Doktoratsstudierenden (27% vs. Ø 33%). Des Weiteren zeigt sich, dass BildungsausländerInnen einen sehr hohen Anteil an absolvierten Forschungsaufenthalten aufweisen (39%).

DissertantInnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien haben besonders häufig einen Forschungsaufenthalt im Ausland absolviert (42%), aber auch Studierende naturwissenschaftlicher sowie ingenieurswissenschaftlicher Fächer weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil auf. In rechtswissenschaftlichen Fächern liegt der Anteil mit 14% am niedrigsten.

Die Hälfte der Studierenden, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren, haben einen Forschungsaufenthalt absolviert, während dieser Anteil unter Doktoratsstudierenden, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, bei 40% liegt. Studierende, die ihre Dissertation nicht im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen und auch nicht über ein Sti-

pendium finanzieren, weisen mit 28% den niedrigsten Anteil an absolvierten Forschungstätigkeiten im Ausland auf (siehe Grafik 27).

Auslandssemester und -praktika während des Doktoratsstudiums

Die bisherigen Auswertungen in diesem Kapitel beziehen sich auf Auslandsaufenthalte, die im Laufe des gesamten Studiums absolviert wurden – d.h. auch vor Beginn des Doktoratsstudiums. Um Studierendenmobilität unter DoktorandInnen bestmöglich analysieren zu können, widmet sich der folgende Abschnitt ausschließlich denjenigen Auslandssemestern und -praktika, die während des derzeitigen Doktoratsstudiums absolviert wurden.

Dabei zeigt sich, dass 4% der Doktoratsstudierenden während ihres derzeitigen Studiums ein Auslandssemester und 6% ein Praktikum im Ausland absolviert haben. Darüber hinaus geben weitere 7% konkrete Pläne für ein Auslandssemester oder -praktikum an, 16% können sich dies möglicherweise vorstellen. Die überwiegende Mehrheit der Doktoratsstudierenden gibt jedoch an, kein Auslandssemester oder -praktikum zu planen.

Im Vergleich mit Studierenden unter Doktoratsniveau wird deutlich, dass Doktoratsstudierende während ihres derzeitigen Studiums weniger häufig ein Auslandssemester oder -praktikum absolviert haben als Studierende in ihren derzeitigen Bachelor-, Master- oder Diplomstudien an Universitäten (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: Absolvierte und geplante Auslandssemester und -praktika während des Doktoratsstudiums im Vergleich zu allen anderen Universitätsstudierenden in ihrem derzeitigen Studium (Bachelor/Master/Diplom; "VorDok")

	VorDok	Doktoratsstudierende
Auslandsemester absolviert	5%	4%
Auslandspraktikum absolviert[1]	8%	6%
Auslandssemester/-praktikum geplant	16%	7%
Auslandssemester/-praktikum möglicherweise	24%	16%
Kein Auslandssemester/-praktikum geplant	47%	67%

[1] Dies umfasst nur Studierende, die ausschließlich ein Auslandspraktikum, jedoch kein Auslandssemester absolviert haben. Studierende, die sowohl für ein Praktikum als auch ein Semester im Ausland waren, sind in der Kategorie "Auslandssemester absolviert" inbegriffen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

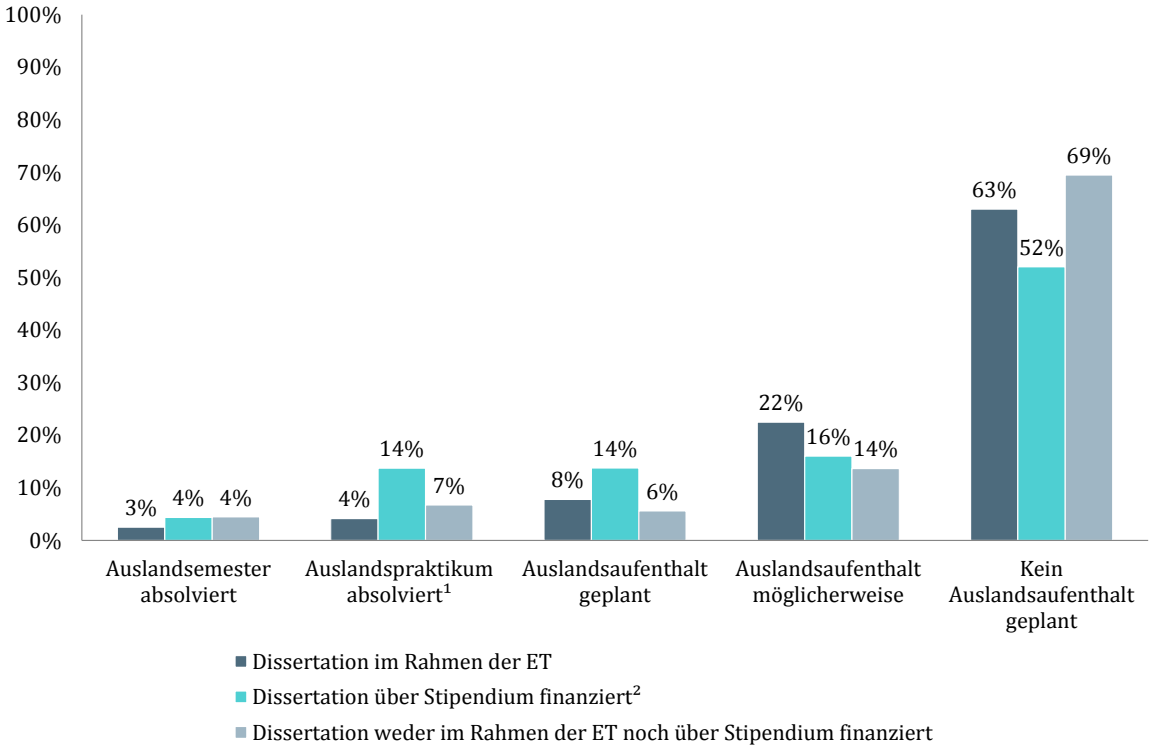
Nach **Geschlecht** zeigt sich, dass Doktorandinnen häufiger für ein Praktikum im Ausland waren als ihre männlichen Kollegen (8% vs. 5%), während umgekehrt Dissertanten öfter ein Auslandssemester absolviert haben (5% vs. 3%). In Hinblick auf das **Alter** werden Unterschiede vor allem bei jenen deutlich, die noch einen studienrelevanten Auslandsaufenthalt planen: So haben jüngere Studierende überdurchschnittlich häufig vor, im Laufe ihres Studiums noch ins Ausland zu gehen (20% bei den unter 26-Jährigen vs. 3% bei den über 30-Jährigen). Über 30-Jährige sind sich besonders häufig sicher, keinen Auslandsaufenthalt mehr absolvieren zu wollen (81% vs. Ø 67%).

Bezüglich der **sozialen Herkunft** zeigt sich, dass Studierende aus hoher sozialer Schicht doppelt so oft ein Auslandssemester bzw. -praktikum absolviert haben wie DissertantInnen aus niedriger sozialer Schicht (13% vs. 6%). Darüber hinaus ist der Anteil derer, die weder einen Auslandsaufenthalt absolviert haben noch solch einen planen, unter DissertantInnen aus niedriger Schicht größer als jener aus hoher Schicht (79% vs. 62%). Des Weiteren zeigt sich, dass **Bildungsausländ-**

derInnen häufiger als -inländerInnen planen, noch ein Auslandssemester bzw. -praktikum zu absolvieren (9% vs. 5%).

Auch anhand der verschiedenen **Rahmenbedingungen** der Dissertation werden Unterschiede deutlich, wie in Grafik 28 ersichtlich ist. So haben Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, am seltensten ein Auslandspraktikum realisiert, während der Anteil unter StipendiatInnen am höchsten ist. Darüber hinaus planen Studierende, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert ist, auch häufiger als andere DoktorandInnen, im Rahmen ihres Studiums noch für ein Semester oder Praktikum ins Ausland zu gehen. Keine Pläne dieser Art haben insbesondere Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen.

Grafik 28: Absolvierte und geplante Auslandssemester und -praktika während des Doktoratsstudiums nach Rahmenbedingungen der Dissertation



[1] Dies umfasst nur Studierende, die ausschließlich ein Auslandspraktikum, jedoch kein Auslandssemester absolviert haben. Studierende, die sowohl für ein Praktikum als auch ein Semester im Ausland waren, sind in der Kategorie "Auslandssemester absolviert" inbegriffen.
[2] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Nach **Studiengruppen** betrachtet zeigt sich, dass nur sehr wenige DissertantInnen in ingenieurwissenschaftlichen Fächern während ihres Doktorats ein Auslandssemester absolviert haben (2%), während der Anteil in rechtswissenschaftlichen Fächern mit 7% überdurchschnittlich hoch ist. Auslandspraktika wurden von Sozial- bzw. WirtschaftswissenschafterInnen nur sehr selten realisiert (2%). Doktoratsstudierende in medizinischen Fächern planen besonders oft, noch ins Ausland zu gehen (14% vs. Ø 7%), während insbesondere DissertantInnen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften häufig sicher sind, kein Auslandssemester- oder Praktikum absolvieren zu wollen (74% vs. Ø 67%).

Bei Betrachtung der **Zielländer** der Auslandssemester und -praktika lassen sich ebenfalls einige interessante Tendenzen erkennen: So verteilt sich beinahe die Hälfte der AbsolventInnen eines Auslandssemesters während des Doktorats auf drei Zielländer, nämlich Deutschland (21%), die USA (12%) und Großbritannien (11%). Studierende, die im Rahmen ihres derzeitigen Bachelor-, Master- oder Diplomstudiums ein Auslandssemester realisiert haben, waren seltener in diesen drei Ländern. Nach Frankreich, Spanien oder Italien auf der anderen Seite gehen DoktorandInnen seltener als Studierende unter Doktoratsniveau.

Unter AbsolventInnen von Auslandspraktika im Doktorat sind die USA das beliebteste Zielland (19%) – gefolgt von Deutschland (11%), während Großbritannien für PraktikantInnen mit 5% ein weniger beliebtes Zielland darstellt als für AbsolventInnen eines Auslandssemesters. Mit 12% fällt hingegen der Anteil der AuslandspraktikantInnen im Doktorat, die dafür nach Asien gehen, relativ hoch aus. Im Vergleich zu DoktorandInnen gehen Studierende, die im Laufe ihres derzeitigen Bachelor-/Master-/Diplomstudiums ein Auslandspraktikum absolviert haben, seltener in die USA, dafür drei Mal so oft nach Deutschland. DoktorandInnen entscheiden sich hingegen öfter für Frankreich als Studierende unter Doktoratsniveau als Destination für ein Auslandspraktikum.

Für DissertantInnen, die noch ein Semester oder Praktikum im Ausland planen, stellen die USA (20%), Großbritannien (15%) und Deutschland (13%) die beliebtesten Zielländer dar. Diese drei Länder entsprechen den drei häufigsten Zielländern von absolvierten Auslandssemestern, allerdings in anderer Reihenfolge. So haben mehr DissertantInnen vor, einen Auslandsaufenthalt in den USA zu absolvieren, als Auslandssemester dort absolviert wurden, während es sich mit Deutschland umgekehrt verhält. Es lässt sich daher vermuten, dass Studierende im Doktorat nicht immer in der Lage sind, einen Auslandsaufenthalt auch wirklich in dem Land zu realisieren, das ursprünglich als Zielland ausgewählt wurde. Unter Universitätsstudierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien besteht diese Diskrepanz zwischen den Zielländern absolvierter und geplanter Auslandsaufenthalte ebenfalls (vgl. Grabher et al. 2016).

Auch bei der **Dauer** eines Auslandssemesters oder -praktikums zeigen sich Unterschiede zwischen DissertantInnen und allen anderen Universitätsstudierenden. So verbringen mobile Doktoratsstudierende deutlich mehr Zeit im Ausland als Studierende unter Doktoratsniveau. Die durchschnittliche Dauer eines Auslandssemesters im Doktorat beträgt dabei 9,9 Monate (Bachelor-/Master-/Diplomstudium: Ø 6,1 Monate) und die eines Auslandspraktikums rund 4,1 Monate (Bachelor-/Master-/Diplomstudium: Ø 2,8 Monate).

3.7 Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt

Wie sich schon in Kapitel 3.1 auf Seite 62 gezeigt hat, stellt es für beinahe die Hälfte der Doktoratsstudierenden ein Studienmotiv dar, dass sie sich dadurch bessere Chancen am Arbeitsmarkt erwarten. Auch haben einige von ihnen bereits im Ausland Praktikumserfahrungen sammeln können (siehe dazu Kapitel 3.6 auf S. 84). Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung wurden sie darüber hinaus gefragt, wie sie ihre Arbeitsmarktchancen nach Abschluss ihres Doktorats einschätzen. Dabei zeigt sich, dass die Chancen am österreichischen Arbeitsmarkt von etwas mehr als der Hälfte der Doktoratsstudierenden gut bis sehr gut (54%) und jeweils von 23% mittelmäßig und schlecht bzw. sehr schlecht eingeschätzt werden. Mit 67% werden hingegen die Arbeitsmarktchancen im Ausland deutlich häufiger positiv bewertet (vs. mittelmäßig: 19%; schlecht/sehr schlecht: 14%). Während DoktorandInnen ihre Chancen im Inland etwa gleich gut einschätzen wie

Universitätsstudierende in einem Bachelor-, Master- oder Diplomstudium (55%), sehen letztere geringere Chancen im Ausland (53%). Dies hängt vermutlich u.a. damit zusammen, dass der Anteil an BildungsausländerInnen unter Doktoratsstudierenden mit 32% deutlich höher ist als unter Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden (23%): Während 76% der BildungsausländerInnen im Doktorat angeben, dass sie nach Abschluss ihres Studiums gute Chancen im Ausland haben, sind es bei den BildungsinländerInnen mit 62% vergleichsweise wenige.

Chancen in Österreich: Männer geben häufiger als Frauen an, dass sie nach Abschluss ihres Studiums gute Chancen am inländischen Arbeitsmarkt haben werden (59% vs. 49%). Häufiger sind es außerdem jüngere Studierende, die ihrer eigenen Einschätzung nach gute Chancen haben (bis 25 J.: 64%). Im Vergleich dazu ist es nicht ganz die Hälfte der über 35-Jährigen, auf die dies zutrifft (48%). BildungsausländerInnen bewerten ihre Chancen in Österreich etwas seltener positiv als BildungsinländerInnen (51% vs. 56%). Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, schätzen ihre Chancen am österreichischen Arbeitsmarkt besser ein als Studierende der anderen beiden Gruppen (61%). Ebenso sind es in naturwissenschaftlichen und medizinischen Fächern überdurchschnittlich viele mit positiver Arbeitsmarkteinschätzung (siehe Tabelle 27). Vor allem DissertantInnen ingenieurwissenschaftlicher Fächer erwarten sich in Österreich gute Chancen nach ihrem Studium.

Chancen im Ausland: 67% der Dissertanten geben ihrer Einschätzung nach an, nach Abschluss ihres Studiums gute Chancen am internationalen Arbeitsmarkt zu haben, während der Anteil unter Dissertantinnen mit 53% deutlich niedriger ist. BildungsausländerInnen bewerten ihre Arbeitsmarktchancen im Ausland häufig besser als BildungsinländerInnen (76% vs. 62%). Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, schätzen mit einem Anteil von 75% ihre internationalen Chancen überdurchschnittlich häufig gut ein. Mit 86% sind es des Weiteren Studierende ingenieurwissenschaftlicher Fächer, die ihre Arbeitsmarktchancen im Ausland besonders häufig positiv bewerten. Hingegen nehmen Studierende geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer seltener an, nach Abschluss ihres Studiums am internationalen Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können.

Tabelle 27: Einschätzung der Arbeitsmarktchancen von Doktoratsstudierenden in Österreich und im Ausland

	(sehr) gute Chancen in Österreich	(sehr) gute Chancen im Ausland
Gesamt	54%	67%
Geschlecht		
Frauen	49%	58%
Männer	59%	75%
Alter		
Bis 25 J.	64%	64%
26 bis 30 J.	57%	70%
31 bis 35 J.	54%	70%
Über 35 J.	48%	60%
Bildungsin/ausländerInnen		
BildungsinländerInnen	56%	62%
BildungsausländerInnen	51%	76%
Rahmenbedingung der Dissertation		
Dissertation im Rahmen der ET	61%	75%
Dissertation über Stipendium finanziert[1]	51%	62%
Dissertation weder im Rahmen der ET noch über Stipendium finanziert	52%	64%
Studiengruppen		
Geistes- und kulturwiss. Studien (inkl. Kunst, Theologie)	34%	48%
Ingenieurwiss. Studien	71%	86%
Medizin[2]/Gesundheitswiss. Studien	60%	77%
Naturwiss. Studien (inkl. Vetmed)	43%	77%
Rechtswiss. Studien	71%	51%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	50%	65%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer fünfstufigen Skala (1="sehr gute" bis 5="gar keine") gute Chancen angeben (Kategorien 1 bis 2).
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
[2] Bei medizinischen Doktoratsstudien handelt es sich um das Dr.-Studium der medizinischen Wissenschaft, nicht um die ärztliche Ausbildung des Studiums Human- und Zahnmedizin.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

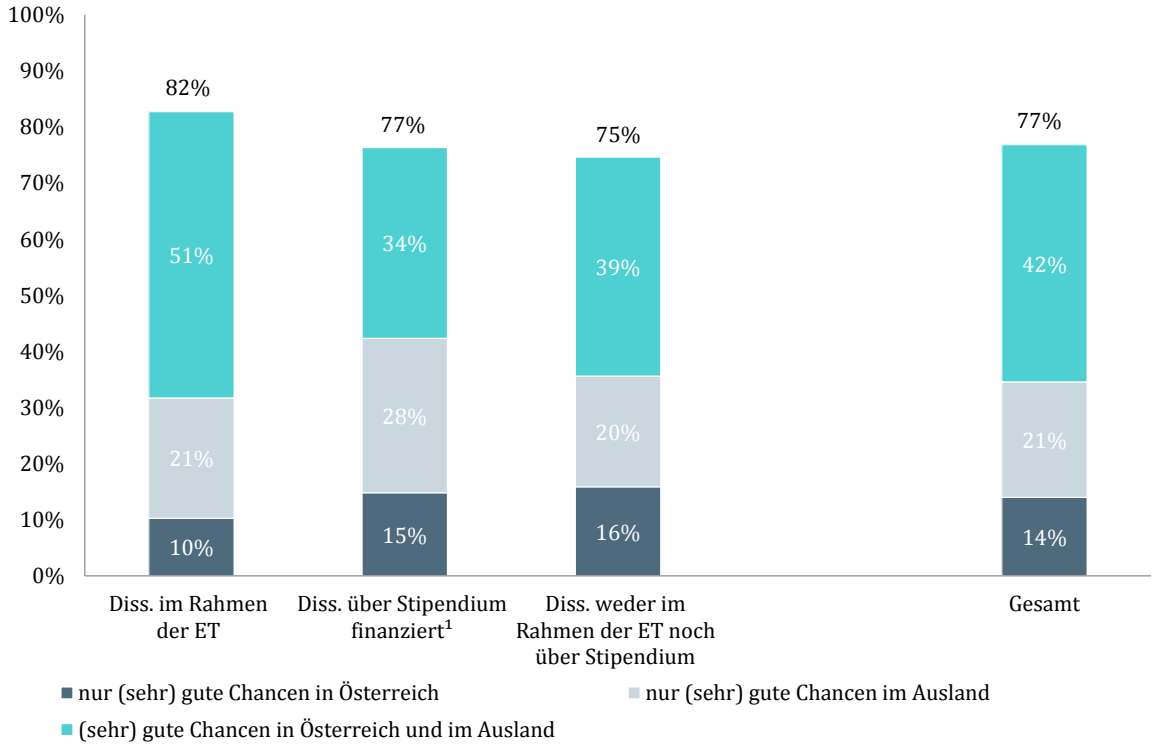
Anhand der oben beschriebenen Einschätzungen zu den Arbeitsmarktchancen in Österreich und im Ausland wird im Folgenden zwischen Studierenden unterschieden, die nach Abschluss ihres Studiums ausschließlich gute Chancen in Österreich oder ausschließlich gute Chancen im Ausland angeben sowie Studierenden, die beide Angaben gemacht haben, differenziert. Eine **ganzheitliche Betrachtung** der Einschätzungen zu Arbeitsmarktchancen im In- und Ausland ergibt dabei folgendes Bild (siehe Grafik 29): 77% der Doktoratsstudierenden haben nach eigener Einschätzung gute Chancen am österreichischen oder am internationalen Arbeitsmarkt. Dies trifft etwas seltener auf Studierende zu, die ein Bachelor-, Master- oder Diplomstudium verfolgen (72%). Doktoratsstudierende schätzen also ihre Arbeitsmarktchancen insgesamt etwas besser ein. Dies spiegelt sich nicht zuletzt darin wider, dass 42% der Doktoratsstudierenden ihre Chancen sowohl am inländischen als auch am ausländischen Arbeitsmarkt als gut einschätzen, während dies unter Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden an Universitäten lediglich 35% tun. Auch wenn man berücksichtigt, dass BildungsausländerInnen bezüglich ihrer Arbeitsmarktchancen insgesamt optimistischer sind und der BildungsausländerInnen-Anteil unter DoktorandInnen höher ist als unter allen anderen Universitätsstudierenden, bestätigt sich dieses Bild: Sowohl Bildungsin- als

auch -ausländerInnen in Doktoraten zeigen häufiger Zuversicht als Studierende unter Doktoratsniveau. Nach Geschlecht betrachtet zeigt sich, dass Dissertanten ihre Chancen am Arbeitsmarkt nach ihrem Studium besser einschätzen als Dissertantinnen (82% vs. 70%) – vor allem am internationalen Arbeitsmarkt, aber auch unter jenen, die sich sowohl am inländischen als auch am internationalen Arbeitsmarkt gute Chancen ausmachen, ist der Männeranteil deutlich höher. Auch jüngere Studierende haben ihrer Einschätzung nach bessere Arbeitsmarktchancen als ältere Studierende. Des Weiteren erwarten sich insbesondere BildungsausländerInnen nach Abschluss ihres Studiums gute Chancen am Arbeitsmarkt (80%). So gibt beinahe die Hälfte von ihnen an, sowohl am inländischen als auch am internationalen Arbeitsmarkt gute Chancen zu haben. Fast ein Drittel von ihnen glaubt an gute Möglichkeiten nur im Ausland, während lediglich 4% angeben, ausschließlich gute Chancen in Österreich zu haben. Im Vergleich dazu trifft dies auf 19% der BildungsinländerInnen zu.

Wie auch schon bei den Einzelaussagen zu erkennen war, sind es Studierende ingenieurwissenschaftlicher Fächer, die sich insgesamt die besten Chancen ausrechnen: Sie geben vor allem häufiger an, dass die Möglichkeiten nach ihrem Studium in Österreich und im Ausland (sehr) gut sind (64% bzw. insgesamt 89%). Weitaus seltener schätzen Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern ihre Chancen nach ihrem Studium gut ein: Nur 59% meinen insgesamt, gute Chancen zu haben, 14% nennen nur gute Chancen in Österreich, 22% nur im Ausland und lediglich 23% erwarten sich gute Chancen am inländischen und internationalen Arbeitsmarkt.

Wie Grafik 29 zeigt, geben insbesondere Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen, häufiger an, sich nach ihrem Studium gute Chancen am Arbeitsmarkt zu erwarten. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen nennt sogar gute Chancen sowohl in Österreich als auch im Ausland. 21% schätzen ihre Möglichkeiten nach dem Studium nur im Ausland gut ein und 10% nur in Österreich. Keine guten Chancen werden hingegen überdurchschnittlich häufig von Doktoratsstudierenden erwartet, die ihre Dissertation weder im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen. Nur gute Chancen am internationalen Arbeitsmarkt werden häufiger von Studierenden genannt, die ihre Dissertation vorrangig über ein Stipendium finanzieren. Dies hängt vor allem mit dem hohen Anteil an BildungsausländerInnen in dieser Gruppe zusammen.

Grafik 29: Einschätzung der Chancen am Arbeitsmarkt nach Rahmenbedingungen der Dissertation



Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer fünfstufigen Skala (1="sehr gute" bis 5="gar keine") gute Chancen angeben (Kategorien 1 bis 2).
[1] SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, DOC-Stipendium oder eine andere Förderung, die mind. 75% der Gesamteinnahmen ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

4. Mit eigenen Worten: Anmerkungen von Doktoratsstudierenden in offener Form

Alle Angaben in diesem Kapitel basieren auf ungewichteten Daten.

Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 hatten die befragten Studierenden die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation zu machen. In Summe nutzten ca. 8.100 Studierende diese Gelegenheit, darunter machten ca. 440 DoktorandInnen Anmerkungen in offener Form.

Insgesamt äußerten sich damit rund 20% aller befragten Doktoratsstudierenden – darunter Frauen etwas häufiger (21%) als Männer (19%) – zu ihrer individuellen Studiensituation. Dabei machten jüngere Doktoratsstudierende häufiger Anmerkungen in offener Form: Während sich rund 26% der 21- bis 25-jährigen sowie 21% der 26- bis 30-jährigen Doktoratsstudierenden zu ihrer persönlichen Situation äußerten, waren es lediglich 20% der über 30-jährigen DoktorandInnen. Außerdem fällt auf, dass Doktoratsstudierende, die eine konventionelle Studienbeihilfe beziehen (32%) oder (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind (25%), überdurchschnittlich oft Angaben zu ihrer individuellen Situation machten.

Die folgenden Ausarbeitungen beziehen sich ausschließlich auf die offenen Anmerkungen der Doktoratsstudierenden. Eine wesentliche Rolle spielen aus ihrer Sicht dabei die Themen **Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium** sowie **finanzielle Situation** von Doktoratsstudierenden.

4.1 Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium

Die **Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium** wird von einigen Doktoratsstudierenden als schwierig und teilweise auch belastend wahrgenommen *[z.B. 84878; 234343]*[25]. Erwerbstätige Doktoratsstudierende fühlen ihre Situation in den Studienplänen nicht entsprechend berücksichtigt. So seien die neuen Curricula nur schwer in Mindeststudienzeit zu bestreiten und eine Vielzahl an Lehrveranstaltungen für berufstätige Studierende zeitlich kaum vereinbar *[z.B. 136413; 244668]*, weshalb berufstätige Doktoratsstudierende oftmals mit Studienzeitverzögerungen zu rechnen hätten *[z.B. 13158; 40172; 199352].* Vor diesem Hintergrund bestehe demnach ein Bedarf an adaptierten Studienangeboten für Berufstätige, beispielsweise der Erlass von berufs- und studienerschwerenden Faktoren wie Anwesenheitspflichten, aber auch der Wunsch nach Lehrveranstaltungsangeboten an Wochenenden *[z.B. 5166; 78671; 123799]*. Beispielhaft hierzu folgende Aussagen:

„Ich empfinde das Verschulen des Doktoratsstudiums (PhDs) als sehr zeitintensiv und schwer mit dem beruflichen Alltag zu vereinbaren, selbst wenn die Arbeitszeiten einigermaßen flexibel sind. Viele Lehrveranstaltungen, welche angeboten werden, haben nur sehr bedingt mit dem Thema der Dissertation zu tun und fallen für mich persönlich in die Kategorie „In der Zeit hätte ich lieber an meiner Dissertation arbeiten sollen" (Zeitverschwendung). (…)" [113368; über 30 Jahre]

[25] Die in Klammer gesetzten Identifikationsnummern dienen zur Anonymisierung der Befragten.

„Berufsbegleitende Studiengänge bzw. Teilzeit-Studiengänge fördern (insbesondere in den MINT-Fächern!), um Berufstätigen die Chance zu geben, neben der Erwerbstätigkeit zu studieren. Der Bildungszugang wäre sonst jenen Menschen verwehrt, die sich ihr Leben ohne Vollzeitbeschäftigung nicht leisten könnten." [208853; 26 bis 30 Jahre]

„Das Angebot im Doktoratsstudium ist für Vollzeiterwerbstätige unzureichend. Ohne Erwerbstätigkeit wäre das Studium für mich aber von Beginn an nicht zu finanzieren gewesen. (...)" [277988; über 30 Jahre]

4.2 Finanzielle Situation

Wie schon aus den letzten zwei Aussagen hervorgeht, hängt aus Sicht der Doktoratsstudierenden die **Ausübung einer Erwerbstätigkeit** häufig mit ihrer **finanziellen Situation** zusammen. Einige Doktoratsstudierende verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass sie aufgrund ihrer finanziellen Situation und unzureichenden finanziellen Förderungen erwerbstätig sein müssen, um sich das Studium leisten zu können *[z.B. 86824; 260829]*. Andernfalls könnten Doktoratsstudierende ihr Studium gar nicht entsprechend ausüben bzw. überhaupt fortsetzen *[z.B. 11268; 60484; 147522]*. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Zielstrebig zu studieren ist eine Leistung, die auch finanziell abgegolten werden sollte. Es ist schade, mitansehen zu müssen, wie viele motivierte KollegInnen aufgrund problematischer finanzieller Situationen ihre Talente nur ungenügend ausschöpfen können. (...)" [111518; 26 bis 30 Jahre]

„Es wäre notwendig die sozialen Hilfeleistungen (Stipendien) zu erhöhen, damit eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium für die Deckung der Lebenserhaltungskosten nicht zwingend notwendig ist." [70656; über 30 Jahre]

Einige Studierende, die eine **Doktoratsstelle** innehaben, weisen an dieser Stelle auf den erheblichen Aufwand und die oftmals **unbezahlten Überstunden** hin. So werden aus ihrer Sicht häufig nur 30 Stunden Arbeitsaufwand bezahlt, die tatsächliche Arbeitszeit überschreite jedoch oftmals 40 Stunden *[z.B. 1940; 275467]*. Aus diesem Grund wird von Studierenden mit einer Doktoratsstelle häufig der Wunsch nach mehr Gehalt *[z.B. 10113; 137934]* oder auch nach einer Vollzeitanstellung *[z.B. 13326; 110041; 110542]* geäußert. Folgende Aussagen verdeutlichen diese Problematik:

„Die Rolle von PhD Studenten ist schwer anzugeben. Wir sind für 30h beschäftigt, jedoch wird erwartet, dass man mindestens 40h oder mehr arbeitet ohne Anspruch auf Bezahlung. Dieser Zustand wird außerdem noch von staatlicher Seite geduldet und sogar befürwortet, da kein einziger(!!!)Dissertant einen Vollzeitvertrag bekommt. Weiters werden Verträge nur für 1 Jahr abgeschlossen und es gibt keine Planungssicherheit." [9335; 26 bis 30 Jahre]

„Ich denke, dass es sich bei UniversitätsassistentInnen mit Dissertations-Stelle und einer 50% Anstellung eindeutig um Ausbeutungsveträge handelt, bei denen nicht berücksichtigt wird, dass es Personen gibt, die nicht alleinstehend (...) sind. Ganz davon abgesehen, dass eine Dissertation einer 50% Anstellung widerspricht, wenn man davon ausgeht, dass das Verfassen der Dissertation einen Aufgabenteilbereich (neben der Lehre) der Anstellung ist. Das Studium wird somit für eine Person wie mich zu einem beträchtlichen finanziellen Problem." [107446; über 30 Jahre]

„Die Finanzierungssituation von Doktoratsstudien ist sehr schwierig, abgesehen davon, dass die bezahlten Arbeitsstunden in der Regel nicht einmal 2/3 der tatsächlich geleisteten Stunden umfassen, sind oft nicht volle 3 Jahre finanziert, was die Studierenden vor große finanzielle Probleme stellt (…)." [64638; 26 bis 30 Jahre]

„Die Bezahlung als wissenschaftliche Mitarbeiterin während eine [sic!] PhD Studiums beträgt ~1300€ netto (nach 4 Jahren bekommt man eine Gehaltserhöhung). Diese Unterbezahlung liegt vor allem am Stundenausmaß, für das man angestellt ist. 30 Wochenstunden werden offiziell angegeben. Keiner bleibt nur 30 h, jeder arbeitet 40 und mehr. Überstunden werden nicht abgegolten. Das ist definitiv zu wenig." [11496; über 30 Jahre]

Der **Zugang zu Fördermöglichkeiten** wird aus Sicht einiger Doktoratsstudierender als besonders problematisch wahrgenommen. Der schwierige Zugang wird von Doktoratsstudierenden meist auf die gescheiterten Bemühungen bei Finanzierungsversuchen (z.B. über Drittmittel oder Stipendien), aber auch auf die als fehlend wahrgenommenen Doktoratsstellen im universitären Bereich zurückgeführt. Daher wird seitens der Doktoratsstudierenden häufig der Wunsch geäußert, dass der Zugang zu Fördermöglichkeiten erleichtert werden soll *[z.B. 1825; 35460; 251424]*. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„Einen Job zu finden, ist prinzipiell nicht so schwer, ein Diplom- oder Masterstudium mit paralleler Erwerbstätigkeit zu finanzieren, ist ebenfalls machbar - ein Doktorat, das dem gezielten Aufbau einer wissenschaftlichen Karriere dienen soll, nebenbei zu finanzieren, allerdings nicht. Bisher ist fast die gesamte Zeit des Doktoratsstudiums in Finanzierungsversuchen (Projekt- und Stipendienanträge verfassen) versickert, was das Problem eigentlich ad absurdum führt. Wenn die aktuelle Wissenschaftlergeneration eine fähige Nachfolgegeneration heranziehen möchte, MUSS sie dafür kämpfen, dass die Universitäten in ALLEN Fächern genügend - ich betone: GENÜGEND – Prae Doc- UND Post Doc-Stellen (die außerdem ineinander übergehen sollten) anbieten kann. (…)" [193762; über 30 Jahre]

Zudem wird von einigen Doktoratsstudierenden der Bedarf an mehr **Beratungs- und Informationsmöglichkeiten zu** den unterschiedlichen **Fördermaßnahmen** erwähnt *[z.B. 88366]*, ebenso wie der Wunsch nach mehr finanzieller Unterstützung für Fahrtkosten *[z.B. 5166; 147885; 221057].* Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Es wäre gut wenn man als Student besser über mögliche Förderungen, Stipendien oder finanzielle Unterstützungen informiert werden würde." [71783; 26 bis 30 Jahre]

5. Zusammenfassung

Im Sommersemester 2015 belegten etwa 25.200 Studierende ein Doktoratsstudium in Österreich. Der Großteil der DissertantInnen ist an öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten eingeschrieben (95%), während an Kunstuniversitäten 3,1% und an Privatuniversitäten 1,4% der DissertantInnen studieren. DissertantInnen haben auch vor Aufnahme ihres Doktoratsstudiums mehrheitlich an einer österreichischen Universität studiert (73%), 25% im Ausland und 4% an einer österreichischen FH. Die meisten Doktoratsstudierenden studieren geistes- und kulturwissenschaftliche oder ingenieurwissenschaftliche Fächer, gefolgt von Rechts- und Naturwissenschaften. In einem Beobachtungszeitraum von 12 Jahren haben 45% der DoktoratsanfängerInnen aus dem Wintersemester 2003/04 ihr Doktorat an einer öffentlichen Universität abgeschlossen. Die meisten Abschlüsse erfolgen dabei zwischen dem vierten und neunten Semester.

Während Frauen unter den Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden die Mehrheit der Studierendenpopulation stellen, sind sie im Doktorat mit etwa 46% in der Minderheit – die Übertrittsquote ins Doktorat ist unter Frauen deutlich niedriger als unter Männern (13% vs. 21% der Master- und DiplomabsolventInnen). Diese Geschlechterunterschiede gelten in allen Studiengruppen, besonders groß sind sie allerdings in geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie in naturwissenschaftlichen Studien. Doktoratsstudierende weisen mit 31% einen hohen Anteil an BildungsausländerInnen auf – unter Bachelor-, Diplom- und Masterstudierenden beläuft sich dieser auf 23%. Darüber hinaus zeigt sich, dass rund 6% der BildungsinländerInnen im Doktorat Migrationshintergrund haben. Während Studierende zweiter Zuwanderungsgeneration im Doktorat im Vergleich zu Studien unter Doktoratsniveau unterrepräsentiert sind, sind Studierende erster Generation hingegen deutlich unterrepräsentiert.

Bezüglich der sozialen Herkunft von DissertantInnen zeigt sich des Weiteren, dass diese häufiger aus hoher sozialer Schicht sind als Universitätsstudierende in einem Bachelor-, Master- oder Diplomstudium (23% vs. 20%). Seit 2011 ist der Anteil der Doktoratsstudierenden aus hoher Schicht angestiegen, während der Anteil aus niedriger Schicht gleichzeitig gesunken ist.

Die Situation von Doktoratsstudierenden hängt stark von den Rahmenbedingungen der Dissertation ab: Etwa 30% der DissertantInnen verfassen ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit und 5% sind großteils über ein Stipendium finanziert. Die größte Gruppe bilden aber jene, die ihr Doktoratsstudium unabhängig von ihren beruflichen Tätigkeiten bzw. ohne spezielle Förderung betreiben (65%). Auf diese drei Gruppen wird im Folgenden genauer eingegangen.

Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (30%)

30% der Doktoratsstudierenden verfassen ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit. Allerdings sind nur 15% dieser Gruppe ausschließlich für das Verfassen der Dissertation angestellt (6% aller Doktoratsstudierenden), eine überwiegende Mehrheit unter ihnen gibt an, die Dissertation sei lediglich ein Teil ihrer Aufgaben. 80% der DissertantInnen dieser Gruppe ist an der Hochschule beschäftigt, weniger verbreitet sind außeruniversitäre Beschäftigungsformen, im Rahmen derer sie ihre Dissertation verfassen können (20%).

Der Großteil der Studierenden, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, sind Männer (61%). Mit einem Durchschnittsalter von 30,8 Jahren sind die DissertantInnen dieser

Gruppe des Weiteren deutlich jünger als der Schnitt (Ø 34,6 Jahre). Nach sozialer Herkunft betrachtet zeigt sich außerdem, dass es vergleichsweise wenige Studierende aus niedriger sozialer Schicht gibt, die in diese Gruppe von DissertantInnen fallen (13% vs. Ø 17%). Zusätzlich zeigt sich, dass unterdurchschnittlich wenige BildungsinländerInnen aus erster und zweiter Zuwanderungsgeneration unter denjenigen Studierenden zu finden sind, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen.

Bei Betrachtung der unterschiedlichen Studiengruppen wird deutlich, dass es unter Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen (54%) und naturwissenschaftlichen Fächern (44%) deutlich häufiger als in anderen Fächern vorkommt, dass die Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfasst wird. Studierende dieser Fächer sind auch häufiger an ihrer Hochschule beschäftigt als DissertantInnen anderer Studiengruppen. Studierende in rechts-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern verfassen hingegen deutlich seltener ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit und sind auch weniger häufig an der Hochschule beschäftigt.

Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, sind durchschnittlich im Ausmaß von 37 Stunden pro Woche beschäftigt und weisen damit das höchste Erwerbsausmaß auf. Da ihre Dissertation Teil ihrer Erwerbstätigkeit ist und Studium und Erwerbstätigkeit somit keine voneinander getrennten Bereiche darstellen, die aufeinander abgestimmt werden müssen, hat diese Gruppe von DoktorandInnen trotz des vergleichsweise hohen Erwerbsausmaßes am seltensten Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit (31% vs. Ø 57% mit Vereinbarkeitsproblemen). Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass knapp ein Drittel dieser Studierenden Probleme mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit haben, was unter Berücksichtigung dessen, dass diese DoktorandInnen für das Verfassen ihrer Dissertation angestellt sind, einen relativ hohen Anteil darstellt.

Auch wenn sie sich bereits mitten im Erwerbsleben befinden, geben immerhin knapp 30% der DissertantInnen dieser Gruppe an, sich in erster Linie als StudentIn zu fühlen und nur nebenbei erwerbstätig zu sein. Außerdem ist diese Gruppe mit 10% nur halb so oft von finanziellen Schwierigkeiten betroffen wie ihre KollegInnen, die ihre Dissertation unabhängig von einer Erwerbstätigkeit verfassen (Ø 20%). Darüber hinaus zeigt sich, dass Doktoratsstudierende, die ihr Studium mit ihrer Erwerbstätigkeit verbinden können, ihre Arbeitsmarktchancen überdurchschnittlich häufig positiv bewerten (82% vs. Ø 77%).

In Hinblick auf die Studiensituation wird deutlich, dass Studierende, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, die höchste Studienzufriedenheit aufweisen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie durch den überdurchschnittlich hohen Anteil unter ihnen, der an der Universität beschäftigt ist, eine Sonderposition einnehmen: Überdurchschnittlich häufig sind sie daher mit der Einbindung in die Forschungstätigkeiten des Instituts und den Zugang zur Forschungsinfrastruktur sowie mit der Unterstützung seitens der Universität bei Publikationen etc. zufrieden. Des Weiteren weisen die DissertantInnen dieser Gruppe eine überdurchschnittlich hohe Studiergeschwindigkeit auf – so werden voraussichtlich 35% von ihnen ihr Studium unter bzw. in Regelstudienzeit abschließen (vs. Ø 27%).

Im Laufe ihres Studiums – inklusive aller Vorstudien – haben überdurchschnittlich viele Studierende dieser Gruppe einen Forschungsaufenthalt (40% vs. Ø 33%) oder eine Summer School im Ausland absolviert. Betrachtet man nur die Zeit des Doktoratsstudiums selbst, zeigt sich jedoch,

dass jene, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, am seltensten ein Auslandssemester oder –praktikum realisiert haben.

Studierende, deren Doktorat großteils über ein Stipendium finanziert ist (5%)

Studierende, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, sind mit 5% die kleinste Gruppe. Inbegriffen sind hierbei Doktoratsstudierende, die ein Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium oder DOC-Stipendium („DoktorandInnenprogramm der Österreichischen Akademie der Wissenschaften") beziehen bzw. Doktoratsstudierende, die andere Stipendien/Förderungen erhalten, die ihre Haupteinnahmequellen darstellen, d.h. mindestens 75% ihrer Gesamteinnahmen ausmachen. Der Großteil von ihnen bekommt ein SelbsterhalterInnen-Stipendium (45% der BildungsinländerInnen) oder ein DOC-Stipendium der ÖAW (26% der Bildungsin- und -ausländerInnen). Dies bedeutet, dass nur 1,3% aller Doktoratsstudierenden das speziell für Doktoratsstudien konzipierte sogenannte DOC-Stipendium erhalten.

Die Gruppe der Doktoratsstudierenden, deren Dissertation hauptsächlich über ein Stipendium finanziert wird, besteht zur Hälfte aus BildungsausländerInnen. Diese beziehen zu 28% eine Förderung aus dem Ausland/Heimatland.

Das Geschlechterverhältnis erweist sich in dieser Gruppe von Studierenden als ausgewogen, während es im Durchschnitt mehr Dissertanten als Dissertantinnen gibt. Nach Alter betrachtet zeigt sich, dass StipendiatInnen mit 30,9 Jahren durchschnittlich um rund 4 Jahre jünger sind und damit denjenigen Studierenden ähneln, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen. Hinsichtlich der schulischen Vorbildung zeigt sich, dass DissertantInnen in dieser Gruppe häufig eine Hauptschule besucht haben (37% vs. Ø 26%), seltener über eine AHS-Matura verfügen (38% vs. Ø 64%) und öfter als der Schnitt mit einer Berufsreifeprüfung an die Hochschule gekommen sind (11% vs. Ø 2%).

BildungsinländerInnen aus niedriger sozialer Schicht sind in der Gruppe der StipendiatInnen überdurchschnittlich häufig vertreten (33% vs. Ø 17%), ebenso wie Studierende aus der ersten Zuwanderungsgeneration (8% vs. Ø 5%). Dies hängt mit dem SelbsterhalterInnen-Stipendium zusammen, das häufiger von Studierenden aus niedrigeren sozialen Schichten bezogen wird.

In Hinblick auf die Studiengruppen zeigt sich, dass sich naturwissenschaftliche Fächergruppen durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Studierenden mit Stipendium auszeichnen (10%), während sie insbesondere in rechtswissenschaftlichen Fächern nur sehr selten vertreten sind (2,5%).

StipendiatInnen sind seltener erwerbstätig als andere Studierende (30% vs. Ø 83%) und weisen im Fall einer Beschäftigung auch ein geringeres Erwerbsausmaß auf (28,7h vs. Ø 36,6). Rund 19% aller StipendiatInnen, d.h. zwei Drittel der Erwerbstätigen unter ihnen, sind an der Universität beschäftigt, wobei sie im Rahmen dessen öfter als DissertantInnen der anderen beiden Gruppen als studentische MitarbeiterInnen, TutorInnen o.ä. beschäftigt sind. Es zeigt sich darüber hinaus, dass DissertantInnen dieser Gruppe am häufigsten mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind (26% vs. Ø 20%). Dies hängt damit zusammen, dass StipendiatInnen monatlich über das niedrigste Gesamtbudget verfügen – mit rund 1.300€ ist es um knapp 500€ niedriger als der

durchschnittliche Betrag. Gleichzeitig haben DissertantInnen dieser Gruppe auch die niedrigsten Ausgaben.

Studierende mit Stipendium weisen mit durchschnittlich 35,5 Stunden mit Abstand den höchsten wöchentlichen Studienaufwand auf und kommen auch deutlich schneller im Studium voran als Studierende ohne Stipendium – voraussichtlich werden 39% von ihnen ihr Studium unter bzw. in Regelstudienzeit abschließen (Ø 27%). Obwohl sie also schneller vorankommen als DissertantInnen anderer Gruppen, werden sie dennoch mehrheitlich voraussichtlich länger als die Regelstudiendauer für ihr Studium benötigen. Darüber hinaus zeigt sich, dass sich StipendiatInnen überdurchschnittlich häufig mit ihrem Studium und den Rahmenbedingungen an der Hochschule zufrieden zeigen. So geben 93% an, gerne StudentIn an der eigenen Hochschule zu sein. Im Vergleich zu jenen, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen, erweisen sie sich jedoch als eher unzufrieden mit der Einbindung in Forschungstätigkeiten der Universität, mit dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur sowie mit der Unterstützung ihrer Universität bei Publikationen.

In Hinblick auf Auslandsaufenthalte zeigt sich, dass StipendiatInnen im Laufe ihres Studiums (inkl. aller Vorstudien) überdurchschnittlich häufig für einen Forschungsaufenthalt (50% vs. Ø 33%) und für Sprachkurse (11% vs. Ø 7%) im Ausland waren. Auch während des Doktoratsstudiums selbst hat diese Gruppe am häufigsten Auslandsaufenthalte absolviert. Darüber hinaus planen sie auch häufiger als andere DoktorandInnen, im Rahmen ihres Studiums noch für ein Semester oder Praktikum ins Ausland zu gehen. StipendiatInnen erweisen sich also als die mobilste Gruppe von DissertantInnen – was nicht zuletzt mit dem hohen BildungsausländerInnen-Anteil zusammenhängt.

Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen noch großteils über ein Stipendium finanziert sind (65%)

Rund zwei Drittel der Doktoratsstudierenden betreiben das Studium ohne bzw. nur mit niedrigen Beihilfen/Förderungen sowie unabhängig von ihren beruflichen Tätigkeiten. Eine Dissertation unter diesen Rahmenbedingungen zu verfassen, ist tendenziell mit mehr Schwierigkeiten verbunden als in den anderen beiden Gruppen von Doktoratsstudierenden.

Überdurchschnittlich häufig trifft dies auf Frauen zu (69% vs. Männer: 61%), was unter anderem mit der geschlechtsspezifischen Fächerwahl zusammenhängt. Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit noch über ein Stipendium finanziert verfassen, sind durchschnittlich am ältesten (36,6 Jahre vs. knapp 31 Jahre in den anderen beiden Gruppen). Hinsichtlich der schulischen Vorbildung zeigt sich, dass DissertantInnen dieses Typus überdurchschnittlich häufig eine Studienberechtigungsprüfung absolviert haben. Nach sozialer Herkunft betrachtet wird des Weiteren deutlich, dass diese Gruppe einen höheren Anteil an DissertantInnen aus niedriger sozialer Schicht aufweist als die Gruppe derer, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen (17% vs. 13%). Dies trifft auch auf den Anteil der BildungsinländerInnen aus der zweiten Zuwanderungsgeneration zu (1,5% vs. 0,3%).

Überdurchschnittlich häufig finden sich in dieser Gruppe Studierende der Rechtswissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Ein Großteil der DissertantInnen, die ihre Dissertation unabhängig von der Erwerbstätigkeit und ohne ein Stipendium anstreben, ist erwerbstätig (79%) – in einem Ausmaß von 36,4 Stunden pro Woche. Dabei zeigt sich, dass sie mit 24% eher selten an der Hochschule beschäftigt sind – im Gegensatz zu jenen, die ihre Dissertation im Rahmen einer Erwerbstätigkeit verfassen (80%). Die 24% dieser Gruppe, die an der Hochschule beschäftigt sind, sind häufiger als andere DissertantInnen als LektorInnen und in nicht-wissenschaftlichen Bereichen wie Verwaltung, Bibliothek, etc. tätig. Insgesamt weisen Studierende dieses Typus einen hohen wöchentlichen Gesamtaufwand auf, der vor allem auf dem hohen durchschnittlichen Erwerbsausmaß (inkl. nicht-erwerbstätiger Studierender: Ø 28,7h) basiert, der Aufwand für das Studium fällt mit durchschnittlich 16,5 Wochenstunden deutlich geringer aus. Insgesamt ergeben der Aufwand für Studium und Erwerbstätigkeit jedoch einen relativ hohen Gesamtaufwand. Dies führt dazu, dass DissertantInnen dieser Gruppe mit Abstand am häufigsten mit Vereinbarkeitsproblemen von Erwerbstätigkeit und Studium konfrontiert sind (68% der Erwerbstätigen). Auch haben Studierende dieser Gruppe häufiger finanzielle Schwierigkeiten als jene, die ihre Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen (24% vs. 10%).

Doktoratsstudierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen der Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen, brauchen deutlich länger für ihr Studium. So werden voraussichtlich lediglich 22% dieser Gruppe ihr Studium unter bzw. in Regelstudienzeit abschließen. Des Weiteren sind diese DissertantInnen mit ihrem Studium mit Abstand am unzufriedensten. Besonders selten zufrieden zeigen sie sich mit der Einbindung in die Forschungsaktivitäten und dem Zugang zur Forschungsinfrastruktur der Universität sowie mit der Unterstützung seitens der Hochschule bei Publikationen und bei Schwierigkeiten im Studium. Darüber hinaus geben diese Studierenden überdurchschnittlich häufig an, mit mindestens einem Stressfaktor im Studium konfrontiert zu sein (42%). Eine besonders bedeutende Rolle spielen hierbei Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren, und fehlende Studienmotivation.

Studierende, die ihre Dissertation weder im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen noch über ein Stipendium verfügen, waren am seltensten für Forschungstätigkeiten im Ausland (28% vs. 40% unter jenen, die ihre Dissertation im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit verfassen, bzw. 50% der StipendiatInnen). Diese Gruppe weist des Weiteren den höchsten Anteil derer auf, die sich sicher sind, nicht mehr ins Ausland gehen zu wollen (70%).

Literatur

BMWF (2013): Durchlässigkeit im tertiären Sektor. Ergebnisbericht der Arbeitsgruppe. Verfügbar im Internet unter: http://hochschulplan.at/wp-content/uploads/2013/09/2013-Empfehlung-der-HSK-zur-Durchl%C3%A4ssigkeit-im-terti%C3%A4ren-Sektor.pdf (Zugriff: 23.09.2016)

Grabher, A., Schwarzenbacher, I., Terzieva, B., Kuzmane, D., Precup, A. (2016): Internationale Mobilität von Studierenden. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW). Wien.

Terzieva, B., Dibiasi, A., Kulhanek, A., Zaussinger, S., Unger, M. (2016): Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW). Wien.

Unger, M., Dünser, L., Fessler, A., Grabher, A., Hartl, J., Laimer, A., Thaler, B., Wejwar, P., Zaussinger, S. (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band 2: Studierende. Bericht zur Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.

Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Binder, D., Litofcenko, J. (2016): Studienverlauf und Studienzufriedenheit. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW). Wien.

Zaussinger, S., Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Grabher, A., Terzieva, B., Litofcenko, J., Binder, D., Brenner, J., Stjepanovic, S., Mathä, P., Kulhanek, A. (2016a): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW). Wien.

Zaussinger, S., Unger, M., Thaler, B., Dibiasi, A., Grabher, A., Terzieva, B., Litofcenko, J., Binder, D., Brenner, J., Stjepanovic, S., Mathä, P., Kulhanek, A. (2016b): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW). Wien.

Zaussinger, S., Dünser, L., Grabher, A., Laimer, A., Unger, M. (2012): Studierende im Doktorat. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studierenden-Sozialerhebung 2011. Band 2: Studierende. Bericht zur Lage der Studierenden. IHS Forschungsbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien.

Glossar

Ausgaben	Zahlungen, die die Studierenden monatlich selbst übernehmen.
Berufsbegleitende FH-Studiengänge	Fachhochschulstudiengänge die organisatorisch ein berufsbegleitendes Studieren ermöglichen.
Einnahmen	Regelmäßige und unregelmäßige, finanzielle und Naturalleistungen, die die Studierenden monatlich erhalten.
Erwerbsausmaß	Für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit in Stunden pro Woche.
Erwerbsquote	Anteil der erwerbstätigen Studierenden.
Familie (Geld):	Geldeinnahmen von Eltern(teilen), Verwandten, PartnerIn, inkl. Familienbeihilfe (an Eltern oder direkt ausbezahlt).
Fächergruppen	Studienrichtungsgruppen an öffentlichen und privaten Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Studiengruppen).
Geldeinnahmen	Alle direkt an Studierende ausbezahlten Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Gesamtbudget	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (↗Geldeinnahmen plus ↗Naturalleistungen).
Gesamtkosten	↗Lebenshaltungskosten plus ↗Studienkosten
Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf	Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Kosten	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst (↗Ausgaben) oder von Dritten (↗Naturalleistungen) getragen werden. Es kann sich dabei sowohl um ↗Lebenshaltungs- als auch ↗Studienkosten handeln.
Lebenshaltungskosten	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Migrationshintergrund	
Ohne	Mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.
Zweite Generation	Studierende/r in Österreich und beide Eltern im Ausland geboren.
Erste Generation	Studierende/r selbst und beide Eltern im Ausland geboren.
Naturalleistungen	Laufend anfallende ↗Lebenshaltungskosten und ↗Studienkosten, die direkt von Eltern, PartnerIn oder anderen übernommen werden.
Nettostudiendauer	Bisherige Dauer des Studiums abzüglich Unterbrechungen.
Regelstudiendauer	Vom Studienplan vorgegebene Dauer des Studiums exkl. Toleranzsemester.
über Regelstudiendauer	(Bisherige) ↗Nettostudiendauer plus geschätzte Reststudiendauer ist um mehr als das 1,25-fache größer als die Regelstudiendauer.

Schichtindex	Setzt sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern (jeweils der höherwertige Wert von Vater oder Mutter) zusammen (siehe auch Methodischer Anhang). Bezieht sich nur auf Studierende mit in Österreich geborenen Eltern.
SelbsterhalterInnen-Stipendium (SES)	Sonderform der Studienbeihilfe. Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug einer Studienbeihilfe durch wenigstens vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich „selbst erhalten" haben (www.stipendium.at).
Sonstiger studienbezogener Arbeitsaufwand	Umfasst jenen Arbeitsaufwand, der abseits von der Anwesenheit an Lehrveranstaltungen für das Studium aufgewendet wird (z.B. Lernen, Üben, Fachlektüre, Bibliothek, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten, Hausübungen).
Soziale Schicht	Klassifizierung der sozialen Herkunft der Studierenden nach dem Konzept des ↗Schichtindex.
Sozialtransfers	Geldeinnahmen von Staat und Gemeinden, z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz/-teilzeitgeld (exkl. Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst).
Studienabschluss-Stipendium (SAS)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die ihr Studium voraussichtlich innerhalb von achtzehn Monaten ab Zuerkennung des Studienabschluss-Stipendiums abschließen werden und nicht erwerbstätig sind (www.stipendium.at).
Studienbeihilfenquote	Anteil derer, welche ↗konventionelle Studienbeihilfe, ↗SelbsterhalterInnen-Stipendium oder ↗Studienabschluss-Stipendium beziehen.
Studienbeihilfe, konventionelle (KSB)	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende mit Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres bei „sozialer Bedürftigkeit" und weiteren Voraussetzungen (www.stipendium.at).
Studienförderung	Konventionelle Studienbeihilfe, SelbsterhalterInnen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss und andere Zuschüsse zur Studienbeihilfe.
Studiengruppen	Studienrichtungsgruppen an öffentlichen und privaten Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Fächergruppen).
Studienintensität	Durchschnittlicher wöchentlicher Studienaufwand (Anwesenheitszeiten + Selbststudium) im SS 2015, unterschieden nach geringer (0-10h), mittlerer (11-30h) und hoher (über 30h) Intensität.
Studienkosten	Alle für das Studium anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Studiergeschwindigkeit	↗(Nettostudiendauer + von den Studierenden geschätzte Reststudiendauer) / Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums (z.B. Masterstudium ohne vorangegangenem Bachelorstudium).

Unter

http://www.sozialerhebung.at

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2015 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2015
  (Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 (sobald sie erschienen sind):
  - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2016
    (Bericht des BMWFW und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2015)
  - Studienverläufe und Studienzufriedenheit 2015
  - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2015
  - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2015
  - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2015
  - Zur Situation von DoktorandInnen 2015
  - Internationale Mobilität der Studierenden 2015
  - Zur Situation von Studentinnen 2015
  - Eurostudent VI (Soziale Lage der Studierenden in ca. 28 Ländern, erscheint 2018)

Follow us on Twitter:
https://twitter.com/sozialerhebung

Authors: Iris Schwarzenbacher, Julia Brenner, David Binder, Andrea Kulhanek, Bianca Thaler, Martin Unger

Title: Studierende im Doktorat. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Projektbericht/Research Report

© 2016 Institute for Advanced Studies (IHS),
Josefstädter Str. 39, A-1080 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • http://www.ihs.ac.at

---